

3. Bauetappe

INHALTSKONZEPT MUSEALE INSZENIERUNG HOF ZU WIL



Datum: 1. Juni 2020

Erarbeitet von Denise Tonella

INHALT

VORWORT	3
1. DER KONZEPTIONELLE RAHMEN	4
1.1. Die strategischen Prinzipien.....	4
1.2. Räume für die museale Inszenierung	6
1.3. Einführende Bemerkungen zum Inhaltskonzept der musealen Inszenierung	7
1.4. Die geschichtliche Bedeutung des Hof zu Wil	9
2. DIE ZEHN THEMENBEREICHE DER MUSEALEN INSZENIERUNG	11
2.1. Die Äbte	11
2.2. Die Toggenburger und die Kriege des Spätmittelalters.....	20
2.3. Verwaltung und Gerichtsbarkeit.....	28
2.4. Der Territorialstaat.....	41
2.5. Der Übergang zum Kanton St.Gallen.....	51
2.6. Die Religion	57
2.7. Die Brauerei	60
2.8. Geografie und Kornspeicher	64
2.9. Die Architektur im Dachgeschoss	69
2.10. Die Baugeschichte des Hofes	71
3. ÜBERBLICK DER MUSEALEN INSZENIERUNG, REFLEXION, VERMITTLUNG UND HINWEISE FÜR DIE UMSETZUNG.....	77
3.1. Zusammenfassender Überblick.....	77
3.2. Die Reflexionsspur und der Reflexionsbereich	79
3.3. Räume für Workshops	80
3.4. Erweiterung der Fürstabtei-Erlebniswelt in den Hofbezirk	81
3.5. Originale und Kopien	83
3.6. Technik und Multimedia.....	83
3.7. Umsetzungsphase	84
3.8. Team, Experten und Partner	85
3.9. Budget.....	86
3.10. Das Arbeitsteam nach der Eröffnung – Empfehlung.....	86
3.11. Schlussbemerkung.....	87

VORWORT

Aktuell laufen die Vorbereitungsarbeiten eines umfangreichen Renovations- und Innovationsprojekts, das nach den zwei Bauetappen der letzten 20 Jahre die Wiederherstellung und Renovation des zweiten und dritten Stockwerkes des Hauptgebäudes „Hof zu Wil“ sowie der Dienerschaftskapelle und verschiedener dem Hof angeschlossenen Gebäude vorsieht.

Dabei werden Vision, Angebots-, Vermittlungs- und Marketingkonzeption wie auch die Betriebs- und Finanzierungskonzeption so erarbeitet und geschärft, dass der Hof zu Wil unter anderem wieder an seine historische Bedeutung innerhalb der Fürstabtei St.Gallen anknüpfen, als Wahrzeichen der Stadt Wil und als eigenständiger Mehrspartenbetrieb im Vollausbau geführt werden kann.

Im dritten Stockwerk und im Dachgeschoss des Hofgebäudes sieht das Projekt eine museale Inszenierung vor, welche die Geschichte des Hofes und seine Bedeutung innerhalb der Fürstabtei und darüber hinaus auf innovative und interaktive Art vermittelt und davon ausgehend Fragen der Gegenwart und Zukunft diskutieren lässt. Die museale Inszenierung entspricht dem im Betriebskonzept aufgeführten Angebot „Fürstabtei-Erlebniswelt“. Die Inhalte sollen für ein breites Publikum zugänglich sein und insbesondere auch Schulen und Familien ansprechen. Darüber hinaus soll das neue Angebot Möglichkeiten der Anknüpfung an die Gegenwart und die Zukunft schaffen, also Geschichte als kritische Reflexionsfläche für wichtige Fragen, die unsere heutige Gesellschaft prägen, einsetzen.

Die zukünftigen Besucherinnen und Besucher können Geschichte auf interaktive Weise erleben und sich mit damaligen und aktuellen Entwürfen des politischen, wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Zusammenlebens von Menschen in der Gesellschaft auseinandersetzen. Dabei spielen philosophische Fragen des guten und gerechten Lebens eine wichtige Rolle.

1. DER KONZEPTIONELLE RAHMEN

In diesem Teil werden die inhaltlichen Leitlinien der neu zu schaffenden Fürstabtei-Erlebniswelt präsentiert.

1.1 Die strategischen Prinzipien

Auf der Basis der Vision, der Positionierung und der strategischen Zielsetzungen sollen Angebote und Aktivitäten im Hofbezirk folgende strategischen Prinzipien berücksichtigen:

a. Die Geschichte des Gebäudes

Der Hof zu Wil ist ein geschichtsträchtiges Gebäude mit jahrhundertealter Geschichte: von den Toggenburgern, zu den Fürststäbten, zu den Brauern und zu Kulturschaffenden. Die Aktivitäten und die neue museale Inszenierung werden die Bedeutung und die Rolle, die der Hof im Laufe der Jahrhunderte hatte ins Bewusstsein eines breiten Publikums rücken.

b. Der Fokus auf Themen

Folgende Themen und gesellschaftliche Mechanismen stehen im Zentrum: die Entwicklung einer mittelalterlichen Fürstabtei zum Territorialstaat, die Formierung eines modernen Verwaltungsapparates, die Entstehung von Gesetzen, welche die ganze Frühe Neuzeit prägten, sowie Fragen der Gerichtsbarkeit und der Verantwortung eines Territorialfürsten gegenüber seines Territoriums und dessen Bevölkerung. Macht, Gesetz, Verwaltung, Gericht, Pflicht sind Schlüsselwörter einer Geschichte, die den Blick in die Vergangenheit lenkt und gleichzeitig die Sicht aufs Heute schärfen wird und eine Debatte über die Zukunft fördern kann.

c. Das Leben der Akteure

Das dank der erhaltenen Quellen gut rekonstruierbare Leben zentraler Akteure wird ermöglichen, diese Figuren (Männer und Frauen) plastisch zu vermitteln und sie bzw. ihre Stimmen als roter Faden durch die museale Inszenierung einzusetzen. Von persönlichen Schicksalen und Gegebenheiten auszugehen, ist ein kuratorischer Ansatz, der den Zugang zur Geschichte erleichtert und den Bezug zur Gegenwart vereinfacht.

d. Die Baugeschichte und Architektur

Die Baugeschichte des Hofes zu Wil hat sich als ausserordentlich reich und vielfältig erwiesen. Deren Vermittlung in Form einer durch Führungen oder mittels Smartphone-App wird den Besucherinnen und

Besuchern deutlich machen, wie viele Spuren der Vergangenheit ein denkmalgeschütztes Gebäude zu vermitteln vermag.

e. Die Abgrenzung zu den Themen im Stiftsbezirk St.Gallen

Klares Ziel der musealen Inszenierung in Wil ist eine deutliche Abgrenzung zu den historischen Themen, die in der Stiftsbibliothek und im Stiftsarchiv St.Gallen vermittelt werden. Die Analyse der Geschichte zum Hof zu Wil und die reiche Quellenlage haben gezeigt, dass es in keiner Weise schwierig sein wird, diese Abgrenzung zu gewährleisten. Die in Bezug auf den Hof zu Wil wichtigen historischen Themen können als wesentliche Ergänzung zu den Inszenierungen in St.Gallen funktionieren. Der Fokus wird in Wil auf der weltlichen Rolle, der Macht und Bedeutung der Fürstabtei St.Gallen vom Spätmittelalter bis zum Ende der Aufklärung liegen. Dies wird ermöglichen, eine zurzeit grosse Lücke in der Vermittlung der Geschichte der Fürstabtei zu schliessen, die in den Ausstellungsräumen der Stiftsbibliothek und des Stiftsarchivs St.Gallen im Moment und in absehbarer Zukunft nicht gefüllt werden kann.

f. Die Modernität

Um die museale Inszenierung in Wil für ein breites, regionales und überregionales Publikum jeden Alters auszurichten, werden moderne museale Werkzeuge, unterschiedliche Ebenen der Vermittlung und innovative Tools zum Einsatz kommen, die den Besucherinnen und Besuchern Geschichte auf interaktive und unterhaltsame Art bekannt und erlebbar machen.

g. Die Abgrenzung zum Stadtmuseum

Die zukünftige museale Inszenierung wird ausschliesslich die Geschichte des Hofes behandeln. Das hat eine Abgrenzung zum Stadtmuseum zur Folge. Dieses fokussiert auf die Geschichte der Stadt Wil und behandelt Themen, die bis ins 21. Jahrhundert reichen wie z.B. die Geschichte der Feuerwehr oder der Werbung in Wil. Das Stadtmuseum sieht sich aber als Partner und wird die neue museale Inszenierung mit der Leihgabe von Exponaten aus seiner Sammlung und durch beratende inhaltliche Begleitung unterstützen.

h. Die Reflexionsspur

Ausgehend von der Vision, eine Anknüpfung an die Gegenwart und die Zukunft zu schaffen, wird eine „Reflexionsspur“ als wichtiges Element der neuen Inszenierung vorgesehen. Diese lädt die Besucher dazu ein, in jedem Themenbereich den Blick auch auf das Heute zu richten und dabei zu reflektieren, was in der Vergangenheit und was in der Gegenwart für das Funktionieren einer Gesellschaft und eines Staates für wichtig, richtig und sinnvoll gehalten wurde und wird. Welche waren und sind jeweils die Rahmenbedingungen, die Herausforderungen und die Regeln? Und wie sind diese entstanden? Welche Errungenschaften der Vergangenheit sind erkennbar? Welche Grundlagen für die heutige Gesellschaft

wurden in der Vergangenheit geschaffen? Welche Haltung hat man heute darüber? Wie entwickeln sich und funktionieren gesellschaftliche Mechanismen?

Die museale Inszenierung im Hof zu Wil versteht sich als Katalysator für die Auseinandersetzung mit der Geschichte, der Gegenwart und der Zukunft. Dialog und Reflexion sollen gefördert werden. Dieser Ansatz ist im Kanton St.Gallen auf musealer Ebene einzigartig.

1.2. Räume für die museale Inszenierung

Für die museale Inszenierung stehen Ausstellungsflächen im 3. OG und im Dachgeschoss zur Verfügung. Im 3. OG handelt es sich um folgende Räume mit einer gesamten Ausstellungsfläche von 569.5 m²:

R 303: 125 m², R 312: 36 m², R 314: 7 m², R 315: 31.5 m², R 316: 21.5 m², R 317: 99 m², R 318: 54.5 m², R 319: 102.5 m², R 322: 41.5 m², R 323: 23 m², R 324: 6.5 m², R 325: 21.5 m².



Abb. 1: Hof zu Wil, Grundriss 3. Obergeschoss (Thomas K. Keller Architekten GmbH)

Im Dachgeschoss können für die Inszenierung der Umgang (205 m²), das Podest über der Äbtekapelle (88 m²), der innere Bereich (80 m²) und die Bereiche unter den Dachschrägen (162 m²) für die Inszenierung genutzt werden. Es handelt sich insgesamt um 535 m², wovon allerdings ungefähr die Hälfte Bereiche

betreffen, die von Personen nicht betretbar sind, weil sie nicht genug Höhe aufweisen oder statisch nicht belastbar sind. Beim inneren Bereich gilt es zu beachten, dass die massiven Binder jeweils auf einer Höhe von lediglich 1.55 m liegen. Nur dazwischen ist genug Höhe vorhanden, um zu stehen. Beim Podest sollen die Belastungen möglichst tief gehalten werden, um das darunterliegende Gewölbe der Äbtekapelle zu schützen. Die rote Zone auf dem folgenden Grundrissplan ist Sperrbereich aufgrund der beschränkten möglichen statischen Belastung (40kg/m^2). Ausserdem gibt es keine Isolierung und auch keine Heizung im Dachgeschoss. Im Winter sinkt die Temperatur stark, was den Raum für Besucher teilweise bis ganz unzugänglich macht und gleichzeitig die permanente Installation von audiovisuellen und digitalen Geräten erschwert, welche die Temperaturschwankungen schlecht ertragen. Aus diesen Gründen wird eine zwar interaktive aber eher zurückhaltende Inszenierung des Dachgeschosses vorgesehen.

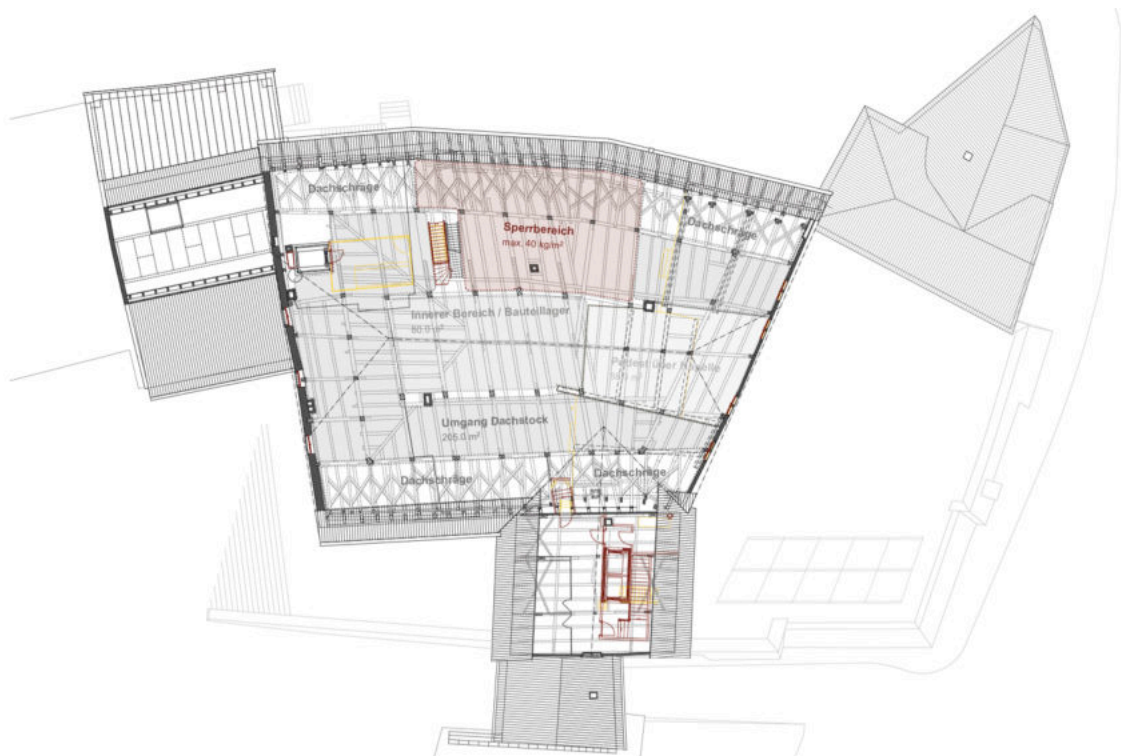


Abb. 2: Hof zu Wil, Grundriss Dachgeschoss mit Nutzflächen (Thomas K. Keller Architekten GmbH)

1.3. Einführende Bemerkungen zum Inhaltskonzept der musealen Inszenierung

Das Inhaltskonzept der musealen Inszenierung wurde von Denise Tonella erarbeitet, in der Fachgruppe «museale Inszenierung» besprochen und berücksichtigt ebenfalls Inputs des Amtes für Kultur des Kantons

St.Gallen.¹ Die Ausführungen entsprechen de facto einem inhaltlichen Grobkonzept für die museale Inszenierung.

Als inhaltlicher Zeitraum für die Bespielung der verfügbaren Räume im 3. Obergeschoss wird die Periode zwischen 1226, als die Stadt Wil an die Abtei St.Gallen gelang, und 1815, als das Kloster St.Gallen am Wienerkongress definitiv aufgehoben wurde, vorgeschlagen. Ein besonderer Fokus wird auf die Figur und die Zeit von Fürstabt Ulrich Rösch (Amt. 1463-1491) gelegt. Er hat in zahlreichen Bereichen der Geschichte des Hofes (Hochgerichtsbarkeit, Wahlrecht, Öffnungen, Landsatzung, Verwaltungs- und Gerichtsorganisation, Gebäudeerweiterung usw.) einschlägige Neuerungen eingeführt, die in vielen Fällen bis zur Aufhebung des Fürstenstaates Gültigkeit behielten.

Die Reflexionsspur wird in das inhaltliche Konzept integriert und ist durch folgendes Symbol² jeweils erkennbar:



Die in diesem Konzept geschilderten Beispiele für die Reflexionsspur dienen ausschliesslich der Darstellung von möglichen Inhalten für diese Vermittlungsebene. Um griffige, dem Ausstellungsnarrativ perfekt abgestimmte und für ein breites Publikum verständliche und interessante Fragen zu finden, ist eine mindestens sechs Monate lange kuratorische Entwicklungsphase vorzusehen.

Die museale Inszenierung ist als Element zu verstehen, das in den Bau hineinkommt und die Räume nicht verändert oder neugestaltet. Da das Gebäude selbst ein Exponat ist und sichtbar bleiben muss, gehen die im Folgenden beschriebenen Umsetzungen davon aus, dass keine Wände mit Wandverschalungen verdeckt werden, um Ausstellungsfläche zu gewinnen oder eine bestimmte Atmosphäre zu erzeugen. Die Objekte und die Installationen werden eher in der Mitte der Räume ihren Platz finden. Für Hängungen wird von den vorhandenen Wänden ausgegangen.³

¹ Mitglieder der Fachgruppe «Museale Inszenierung» waren: Dr. Cornel Dora und Mandana Roozpeikar (Stiftsbezirk St.Gallen), Werner Warth (Stadtarchiv Wil/ Stadtmuseum Wil), Ruedi Schär (Ortsgemeinde/ Tourismus Wil), Ursula Badrutt (Amt für Kultur des Kantons St.Gallen), Christian Hofmann (Thomas K. Keller Architekten), Denise Tonella (Historikerin und Kuratorin am Schweizerischen Nationalmuseum), Kathrin Dörig (Projektleitung Stadt Wil), Dr. Patrick Cotting (Projektleitung Betrieb und Finanzen).

² Es handelt sich bei diesem Symbol nicht um einen grafischen Vorschlag für die Umsetzung. Das Symbol dient einzig der Visualisierung der Reflexionsspur in diesem Dossier.

³ Die Szenografie wird in einer nächsten Phase, d.h. nach der Entwicklung des detaillierten Narrativs und der Auswahl der definitiven Exponaten entwickelt.

1.4. Die geschichtliche Bedeutung des Hof zu Wil

Im Folgenden werden einige wichtige Eckpfeiler zur Geschichte der Fürstabtei, des Wileramtes und des Hofes zu Wil erläutert, die als Ausgangslage für die inhaltliche Ausrichtung der zukünftigen musealen Inszenierung dienen.

Im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts erlebte die Fürstabtei St.Gallen eine tiefgreifende Krise und verlor aufgrund von Kriegen einen grossen Teil der Grundherrschaft. Appenzell wurde unabhängig und die aufstrebende Stadt St.Gallen nahm sich 1455 vor, die gesamte verbliebene weltliche Herrschaft des Klosters zu übernehmen. An diesem Tiefpunkt der Klostergeschichte wurde Ulrich Rösch zum Abt gewählt. Mit dem Rückhalt der eidgenössischen Schirmorte (Zürich, Luzern, Glarus und Schwyz), mit denen die Abtei seit 1451 verbündet war, gelang es ihm, die Herrschaft des Klosters wieder zu festigen. Durch die Sammlung von Rechtstiteln und den Zukauf neuer Gebiete (1468 Erwerb der Grafschaft Toggenburg) wurde der Klosterstaat zu einem frühneuzeitlichen Territorialstaat.⁴ Gerade der Kauf des Toggenburgs katapultierte den Hof zu Wil inmitten der Fürstabtei St.Gallen. Der Hof entwickelte sich zum bedeutendsten Wirtschaftsverwaltungszentrum in diesem Herrschaftsgebiet.

Mit Ausnahme der Sektion über die Toggenburger und die Kriege des Spätmittelalters wird bei der im Hof zu Wil zu vermittelnden Geschichte von diesem Territorialstaat ausgegangen, der bis zur Auflösung des Klosters im Grunde unverändert blieb. Seit 1468 bestand dieser Staat aus dem zwischen Rorschach und Wil gelegenen Kernland der Fürstabtei – der so genannten Alten Landschaft – und der Grafschaft Toggenburg.

Die Alte Landschaft⁵ umfasste ungefähr die heutigen Wahlkreise Wil, St.Gallen (ohne die damalige Stadt St.Gallen) und Rorschach. Bis 1798 bildete dieses Gebiet den Kern der Territorialherrschaft der Fürstabtei St.Gallen und war in vier Ämtern unterteilt: das Wileramt, das Oberbergeramt, das Landshofmeisteramt und das Rorschacheramt.

Das Wileramt war der Westpfeiler der Klosterherrschaft. Dessen Gerichts- und Verwaltungszentrum befand sich im Hof zu Wil. Dort residierte der Statthalter, der auch Vorsitzender des Wiler Pfalzrates war. Seit 1463 gab es in Wil ausserdem die Hochgerichtsbarkeit (Blutgericht) für das Wileramt. Abt Ulrich Rösch gelang es, sie vom Kaiser als Regalie zu erhalten. Das bedeutet, dass es in Wil möglich war, über Leben und Tod zu entscheiden. Die Hochgerichtsbarkeit war eine unabdingbare Voraussetzung, um Territorialherrschaft erfolgreich auszuüben. Vorsitzender des Blutgerichts war der Reichsvogt. Des Weiteren residierte in Wil der Hauptmann der vier eidgenössischen Schirmorte. Mit dem Statthalter, dem Reichsvogt und dem eidgenössischen Hauptmann lebten in Wil drei einflussreiche Figuren.

⁴ Für eine knappe Zusammenfassung der Klostergeschichte vgl. https://www.wikiwand.com/de/F%C3%BCrstabtei_St._Gallen.

⁵ Für eine knappe Zusammenfassung der Geschichte der Alten Landschaft vgl. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007641/2001-06-05/>. Weiterführende Informationen im Werk von Johannes Huber: Entlang der Fürstenland-Strasse, St.Gallen 2008, zum Wileramt bes. Bd. 1, S. 339-90 und Bd. 2, S. 395-437.

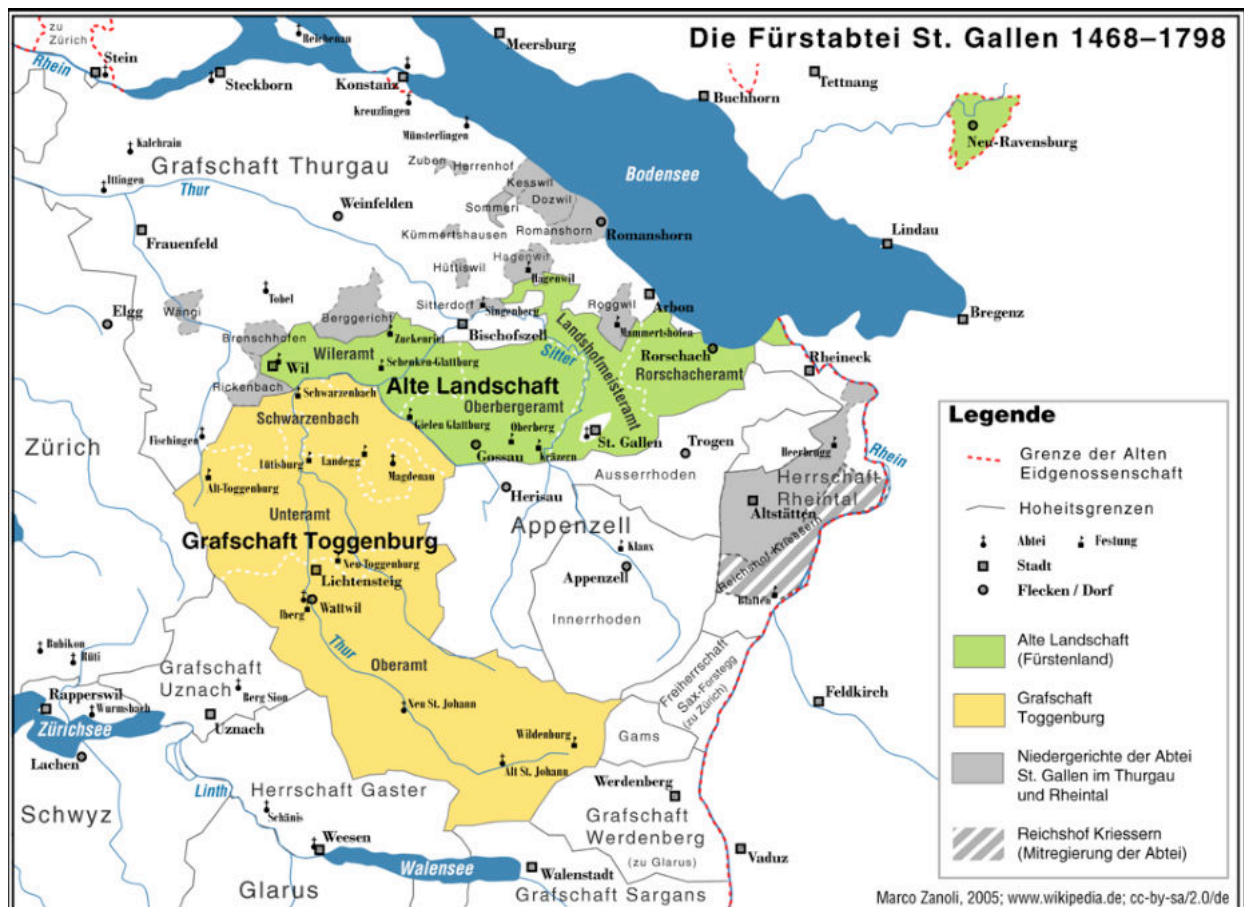


Abb. 3: Die Fürstabtei St.Gallen von 1468-1798. (Quelle: Marco Zanoli, 2005)

Eine besondere Rolle spielte Wil für zahlreiche weitere Äbte seit Abt Ulrich Rösch, die teilweise mehr Zeit in Wil als in St.Gallen verbrachten. Dies hatte einerseits mit den Spannungen zwischen der Stadt St.Gallen und der Abtei zu tun, andererseits auch mit dem Privatleben einiger Äbte, die entweder aus Wil kamen oder, wie Ulrich Rösch, ihre Frau und Kinder in Wil hatten. Andere Äbte wie Leodegar Bürgisser wählten Neuravensburg als ihre Residenz ausserhalb St.Gallen. Man kann aber wohl davon ausgehen, dass Wil zwischen dem 15. und dem 18. Jahrhundert die wichtigste Residenz der St.Galler Äbte ausserhalb von St.Gallen war. Demzufolge trafen mehrere Äbte wichtige Entscheidungen von Wil aus. Hier lässt sich die Territorialherrschaft der Fürstabtei St.Gallen in allen ihren Facetten zeigen.

2. DIE ZEHN THEMENBEREICHE DER MUSEALEN INSZENIERUNG

Es sind für die zukünftige museale Inszenierung zehn Themenbereiche vorgesehen, um die Geschichte des Hofes zu Wil und dessen Bedeutung historisch angemessen und gleichzeitig für ein breites Publikum attraktiv darzustellen:

1. Die Äbte
2. Die Toggenburger und die Kriege des Spätmittelalters
3. Verwaltung und Gerichtsbarkeit
4. Der Territorialstaat
5. Der Übergang zum Kanton St.Gallen
6. Die Religion
7. Die Brauerei
8. Geografie und Kornspeicher
9. Die Architektur im Dachgeschoss
10. Die Baugeschichte des Hofes

Welche historischen Gegebenheiten diese Themenbereiche umreissen, und wo sie im Hof zu Wil präsentiert werden könnten, wird im Folgenden beschrieben.

2.1. Die Äbte

a. Der Kontext

Oberste Instanz in der Fürstabtei und somit auch im Hof zu Wil waren die Fürstäbte. Sie waren Reichsfürsten des Heiligen Römischen Reiches mit Recht von Sitz und Stimme im Reichsfürstenrat. Sie übten in Personalunion mit ihrer geistlichen Macht auch weltliche Herrschaft über das Territorium der Fürstabtei St.Gallen aus, dem sie als Landesherrn vorstanden. Ihr Leben und ihre Taten sind gut bis sehr gut bekannt, unter anderem dank der Tagebücher, die sie verfassten und die im Stiftsarchiv St.Gallen aufbewahrt sind.

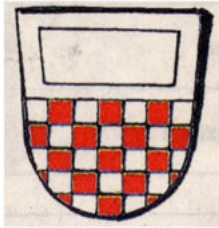
Von Ulrich Rösch (Amt. 1463-1491) bis Pankraz Vorster (Amt. 1796-1805) gab es sechszehn Fürstäbte. Von etwas mehr als der Hälfte gibt es in der Sammlung des Stadtmuseums Wil gut erhaltene Porträts, von den anderen lassen sich die Familienwappen finden und von Ulrich Rösch auch einige Darstellungen in Handschriften.

Hof zu Wil

Die Äbte



Ulrich Rösch
(1463-1491)



Gotthard Giel von Glattburg
(1491-1504)



Franz von Gaisberg
(1504-1529)



Kilian Germann
(1529-1530)



Dietelm Blarer von Wartensee
(1530-1564)



Otmar Kunz
(1564-1577)



Joachim Opser
(1577-1594)



Bernhard Müller
(1594-1630)



Pius Reher
(1630-1654)



Gallus Alt
(1630-1654)



Coelestin Sfondrati
(1687-1695)



Leodegar Bürgisser
(1696-1717)



Josef von Rudolfi
(1717-1740)



Coelestin Gugger
(1740-1767)



Beda Angehrn
(1767-1796)



Pankraz Vorster
(1796-1805)

Abb. 4: Familienwappen der FürstÄbte seit Ulrich Rösch und die im Stadtmuseum Wil vorhandenen Original-Porträts der letzten acht FürstÄbte der FürstAbtei St.Gallen

Die Verortung⁶ dieser Sektion im 3. Obergeschoss ist wie folgt vorgesehen:

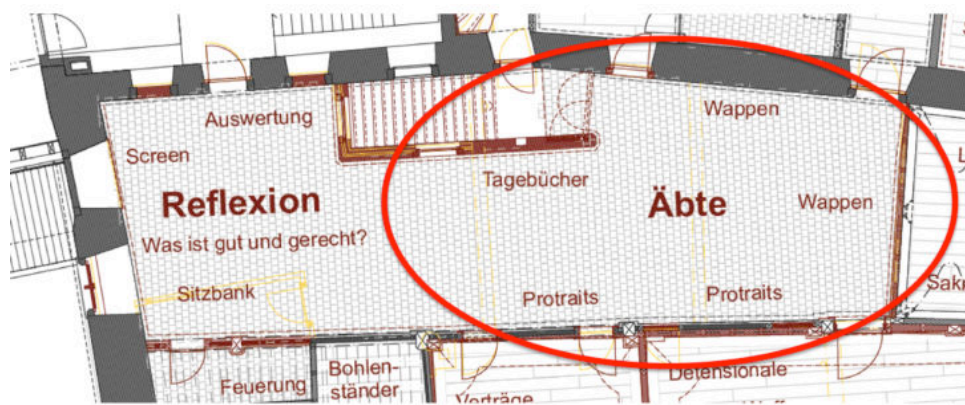


Abb. 5: Die Verortung des Themenbereichs «Äbte» im 3. Obergeschoss

b. Narrative und Inszenierungen

Im ersten Themenbereich der musealen Inszenierung empfängt eine Fürstäbte-Galerie die Besucherinnen und Besucher. Den Auftakt bilden somit historische Figuren, die persönlich von ihrem Leben, ihren Herausforderungen, ihrer Macht, ihren Familien, ihren Fehlentscheidungen und dem Weltgeschehen erzählen.

Die Quellenlage über das Leben der St.Galler Äbte ist reich und vielfältig. Am aufschlussreichsten sind die Tagebücher und die Briefe der Äbte, die von ihrem Alltag berichten und zahlreiche Anekdoten enthalten.⁷ Die Äbte-Galerie wird in der Umsetzung aus einer Reihe von Wappen bzw. Glasgemälden und Porträts bestehen. Diese wird man mit je einem Tablet kombinieren. Mittels Hörer werden die Besucher den jeweiligen Abt persönlich hören. Diese Audiodateien werden aus Zitaten aus den Tagebüchern und aus dem, was die aktuellste Forschung über das Leben der Äbte weiss, bestehen. Für die Audiodateien wird eine Länge von maximal 2.5 Minuten vorgesehen.⁸ Der Einsatz von Tablets ist gegenüber simplen Einhandhörern zu bevorzugen, denn die Installation ist einfacher (Einhandhörer ohne Tablet benötigen eine technisch aufwändige Schnittstelle für die Sprachauswahlbuttons) und auf die Tablets können auch Abbildungen, Fotos von Textausschnitten oder erklärende Texte geladen werden.

⁶ Die Verortung der in diesem Dossier vorgeschlagenen Themenbereiche erfolgte zusammen mit Christian Hofmann der Thomas K. Keller Architekten GmbH.

⁷ Die meisten Tagebücher sind noch nicht ediert. Es braucht in der Umsetzungsphase Zeit für Recherchen, um spannende Quellenzitate zu sammeln und inhaltlich prägnantes sowie unterhaltsames Material für die Realisation der Audiodateien zusammenzustellen.

⁸ Die Erfahrung in zahlreichen Museen zeigt, dass Medienstationen, die über 2.5 bis 3 Minuten Aufmerksamkeit erfordern, nach einer Sitzmöglichkeit verlangen. Empfohlen wird deshalb, die 2.5 Minuten nicht zu überschreiten. Vgl. dazu Eva-Marie Weber, Stefan Brensky: Museen und Medien. In: Hannelore Kunz-Ott, Susanne Kudorfer, Traudel Weber (Hg.): Kulturelle Bildung im Museum. Aneignungsprozesse. Vermittlungsformen. Praxisbeispiele. Bielefeld 2009, S. 133-142 sowie Stefan Kley: Medien in Ausstellungen. In: Museum heute. Fakten, Tendenzen, Hilfen, Heft 46 (2014), S. 32-40.

Porträts, die direkt mit den Besuchern „sprechen“, haben einen unmittelbaren Charakter. Die Person, die zuhört, fühlt sich direkt angesprochen. Der Sprachstil der Sprechenden Figur kann sehr direkt sein und z.B. auch Bezug nehmen auf die Gegenwart oder auf die Person, die zuhört.⁹ Ausserdem können Audiodateien online gestellt oder bei Führungen eingesetzt werden und so das Vermittlungsangebot erweitern. Am Beispiel von Abt Joachim Opser¹⁰ (Amt. 1577–1594) wird hier gezeigt, welche historischen Ereignisse und welche Informationen über das Leben des Abtes in Form einer Audiodatei vermittelt werden könnten:



Abb. 6: Beispiel der Inhalte einer Audiodatei zu Fürstabt Joachim Opser

⁹ Vgl. als Beispiel die Audiodateien in der Ausstellung „Europa in der Renaissance. Metamorphosen 1400-1600“, die im 2016 im Landesmuseum Zürich stattgefunden hat. Herzog Wilhelm IV. von Bayern und Herzögin Jakobäa von Baden sprechen miteinander und direkt zu den Besuchern und Besucherinnen. Hier ein Foto der Situation in der genannten Ausstellung. In der Mitte die Porträts des Herzogspaares:



¹⁰ Zum Leben von Joachim Opser vgl. Alois Scheiwiler: Fürstabt Joachim von St. Gallen. Ein Beitrag zur Gegenreformation, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, Bd. 12 (1918), S. 43-57.

Diese Liste deckt nicht alle wichtigen Ereignisse aus dem Leben von Joachim Opser, sondern zeigt eine mögliche Auswahl, die man für die Verfassung des Drehbuchs für eine Hörstation treffen könnte. Wie diese Auswahl am Schluss aussehen wird, ist eine kuratorische Frage. Dem Team, das die Inhalte erarbeiten wird, wird empfohlen, Kriterien für die Auswahl der Themen zu entwickeln. Idealerweise wird man hier über die 16 Äbte der Galerie die Bandbreite der Ereignisse, Entscheidungen und Lebenswelten der Äbte und ihrer Entourage darstellen. Bei den einen Äbten wird die Auswahl eher auf politische Themen fallen, bei anderen wird es mehr Informationen zum alltäglichen Leben geben. Das Leben im Hof zu Wil sollte bei jedem Abt zur Sprache kommen, damit vermittelt werden kann, wer tatsächlich in Wil wirkte und den Hof baulich erweiterte.

Die obige Auswahl zu Joachim Opser thematisiert:

- Bildung (Studium im Ausland)
- Religionskrieg (Bartholomäusnacht)
- Reform der Kirche (Konzil von Trient und Liber exercitorum spiritualium)
- Epidemie und damit verbundene Pflichten der Fürstabtei zum Schutz der Untertanen (Pest)
- Schweizer und fürstbäbliche Truppen in fremden Diensten (Solddienst)
- Rolle des Abtes als Schiedsrichter (Kalenderstreit)
- Finanzen der Fürstabtei (Notlage und Verkauf von Klostergütern)
- Verschiedene Ämter (Dekan, Abt, Bischof)
- Das Leben im Hof zu Wil.

Die hier erwähnten Themen illustrieren das Potential dieser ersten den Äbten gewidmeten Sektion. Die genauen Inhalte und vor allem die Menge an zu vermittelnden Geschichten werden in der Umsetzungsphase definiert. Ziel dieser ersten Sektion ist, die Besucherinnen und Besucher zu empfangen und abzuholen sowie sie in die zahlreichen Geschichten des Hofes zu Wil auf ansprechende Weise einzuführen.

Denkbar ist ausserdem, in regelmässigen Abständen neben den Porträts und den Wappen der Äbte, auch die Präsentation von Originalstücken¹⁾, wie dies die nachfolgenden Beispiele aufzeigen.

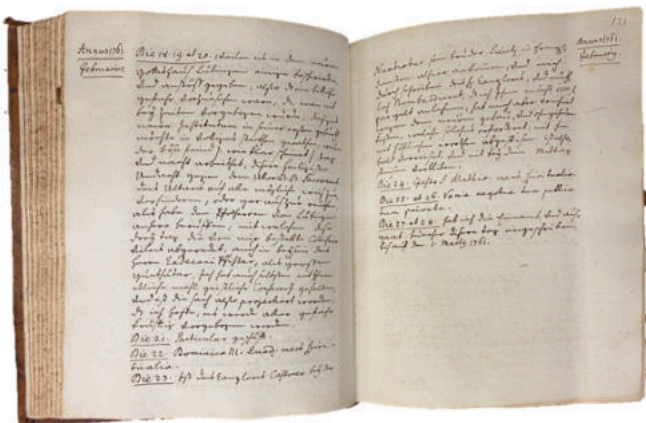
¹⁾ Zur Handhabung von Originalen in einer Dauerausstellung und den einzuhaltenden konservatorisch-restauratorischen Bedingungen vgl. Kapitel „Originale und Kopien“.



Wappenbuch von Fürstabt Ulrich Rösch (Amt. 1463-1491), 15. Jh. Stiftsbibliothek St.Gallen.



Devotionale von Fürstabt Ulrich Rösch, 1472. Mit Gebeten, Zeittafeln und Kalendarien. Stiftsbibliothek Einsiedeln.



Tagebuch von Fürstabt Coelestin Gugger von Staudach (Amt. 1740-1767), 18. Jh. Stiftsarchiv St.Gallen

Abb. 7: Beispiele von Originalstücken zu Fürstäbten

Sollte die Präsentation eines Originals nicht möglich sein, ist es denkbar, in den oben aufgelisteten Handschriften digital zu blättern. Hierfür kann eine Touchscreenstation speziell für die Ausstellung

programmiert oder der Zugang zu einer digitalen Handschriften-Datenbank wie e-codices gewährleistet werden:



Abb. 8: Beispiel eines programmierten Touchscreens (Auf diesem für die Ausstellung „Europa in der Renaissance“ im Landesmuseum Zürich programmierten Touchscreen war es möglich, durch ausgewählte Doppelseiten des Codex Escorialensis digital zu blättern.)

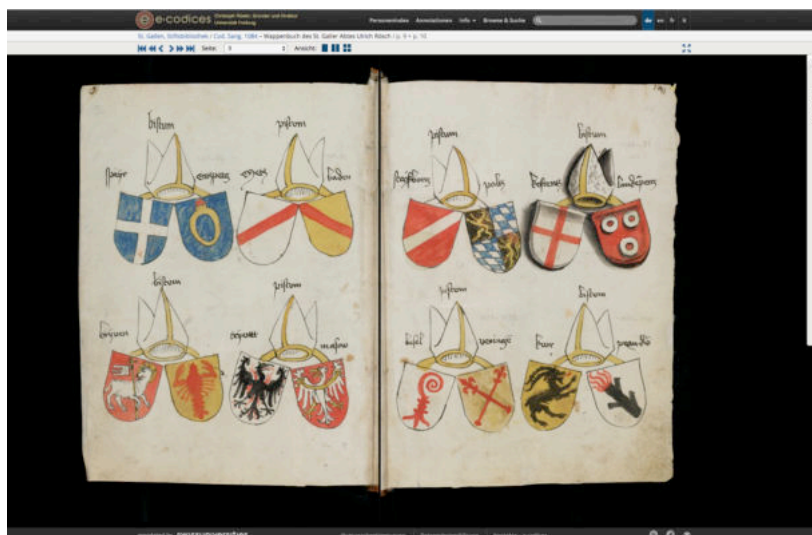


Abb. 9: Beispiel e-codices (Auf der Seite der virtuellen Handschriftenbibliothek der Schweiz (<https://www.e-codices.unifr.ch/de>) kann durch ganze Handschriften geblättert werden. Hier eine Seite aus dem Wappenbuch von Abt Ulrich Rösch, 15. Jh.)

Ausgehend von dieser „Empfangshalle“ können die Besucherinnen und Besucher selber entscheiden, welche Aspekte und Themen sie vertiefen wollen. Sie können dem Parcours chronologisch folgen, von

den Toggenburgern bis zur Entstehung des Kantons St.Gallen, oder nur einzelne Sektionen anschauen, zu denen sie von der Empfangshalle aus direkt Zugang haben.

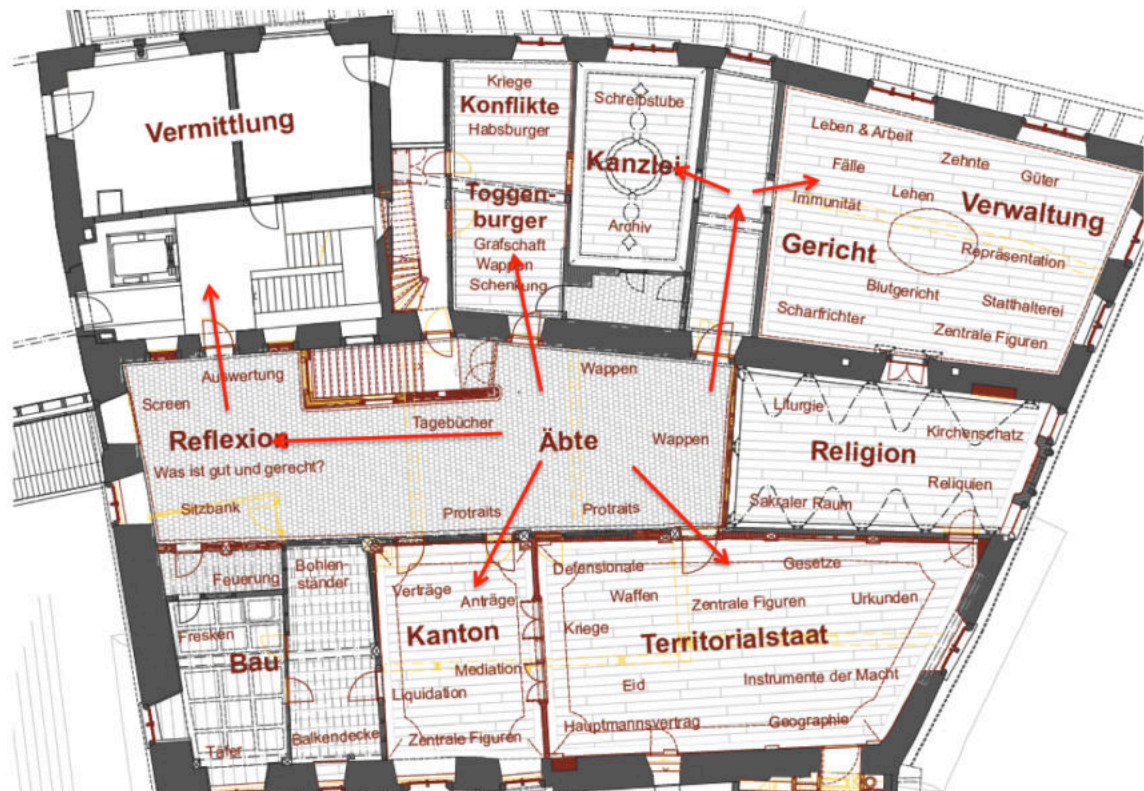


Abb. 10: Die «Empfangshalle» ermöglicht den direkten Zugang zu den Ausstellungsräumen im 3. OG

c. Reflexionsspur

Die Reflexionsspur kann bei jedem einzelnen Abt auftauchen, direkt im Tablet oder als QR-Code, den man mit dem eigenen Smartphone oder dem vom Hof zu Wil zur Verfügung gestellten Gerät einscann. Um ein breites Publikum und damit auch Schülerinnen und Schüler sowie Familien wirksam anzusprechen, wird diese Spur als Spiel konzipiert – beispielsweise mit Quiz- und Haltungsfragen und mit Buttons für Erwachsene und solche für Kinder, die sich mittels spezieller Farbe oder Icons sich voneinander unterscheiden. Die Quiz-Fragen werden sich auf die in der Ausstellung vermittelten Inhalte beziehen, die Haltungsfragen hingegen werden die Position der Besucherinnen und Besucher ansprechen und sie zur Reflexion über die Gegenwart und die Zukunft animieren.

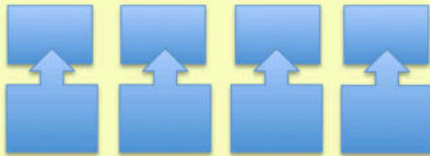
Reflexionsfragen ausgehend vom Leben des Joachim Opser könnten z.B. folgende sein:



1. Während der Bartholomäusnacht wurden 1572 in Paris Tausende Protestanten ermordet. Warum war das in den Augen des Königs von Frankreich richtig? a. Weil der Katholizismus die einzig richtige Religion ist. b. Weil die protestantischen Fürsten den König nicht mehr unterstützten und er so Macht verlor. c.

2. "Das Blut floss, als habe es stark geregnet", schrieb Joachim Opser über die Bartholomäusnacht. Er war zutiefst von der schrecklichen Tragödie betroffen. Er wurde Zeuge von brutalen Taten. Was bedeutete die Ermordung von Protestanten in den Augen eines katholischen Mönchs?
a., b., c.

3. Auch heute gibt es zahlreiche Religionskonflikte. Klicken Sie auf die folgenden Buttons und erfahren Sie, wer wie diese Kriege heute begründet.



1. Bei Ausbruch einer Pestwelle im Jahr 1594 hatte Abt Joachim Opser als Oberhaupt der Fürstabtei die Pflicht, sich um den Schutz der Mönche der Abtei St.Gallen und seiner Untertanen zu kümmern. Was hat er dabei unternommen? [Diese Frage funktioniert nur, wenn diese Inhalte in der Sektion vermittelt werden]



2. Seit der Erfindung von Antibiotika zu Beginn des 20. Jahrhunderts konnte man die Pest in der westlichen Welt zum grossen Teil ausrotten. Das Risiko von Epidemien und Pandemien existiert aber nach wie vor. Heute sind die Staatsregierungen für den Schutz ihrer Bevölkerung verantwortlich. Was hat der Schweizer Bundesrat 2020 beim Ausbruch des Coronavirus unternommen?



3. Welche Unterschiede gibt es zwischen damals und heute? [Bei den Grundmassnahmen würden die aufgelisteten Punkte aufzeigen, dass es keine grundsätzlichen Unterschiede gibt. Es gibt Herausforderungen, die in der Geschichte konstant bleiben.]

Zu den weiteren interessanten Fragen der Reflexionsspur gehört der Solddienst. Joachim Opser erliess 1588 und 1589 ein strenges Verbot der Truppenwerbungen für Frankreich. Dies nicht, weil er gegen den fremden Dienst war, sondern wegen des damals nicht selten vorkommenden traurigen Falls, dass Schweizer und Stiftsangehörige in fremden Diensten gegeneinander kämpften. Auch heute gibt es Schweizer Soldaten in fremden Diensten (in den letzten Jahren mit Blackwater im Irak, im Krieg in der Ukraine, als Kämpfer bei der kurdischen PKK, im Bürgerkrieg in Syrien, dazu bei Sondermissionen der Schweizer Armee und bei der Päpstlichen Schweizergarde). Was unterscheidet die heutigen fremden Dienste von den damaligen? Sind sie heute legal und gut? Wichtig in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, dass Solddienste damals nicht nur wichtig für Herrscher und Soldunternehmer waren, die daraus ein Geschäft machten, sondern auch für die Söldner selbst, für welche die fremden Diensten oft den Weg aus einem Leben in Armut darstellten. Der fremde Dienst ist ein wichtiges Kapitel der Schweizer Migrationsgeschichte.

2.2. Die Toggenburger und die Kriege des Spätmittelalters

a. Der Kontext

Diejenigen Besucherinnen und Besucher, welche die Hofgeschichte in Wil chronologisch entdecken möchten, gehen nach der Fürststäbe-Galerie in die Sektion zu den Toggenburgern und den Kriegen des Spätmittelalters. Hier werden einerseits die Akteure und die Ereignisse vermittelt, die zu den Anfängen der Hofgeschichte gehören, und andererseits folgende Fragen beantwortet: Wer herrschte hier vor dem Abt von St.Gallen? Wann entstand die Stadt Wil? Wie und warum kam sie zur Abtei? Gab es den Hof schon? Welche Kriege und Konflikte gab es in dieser Zeit und warum?

Hier in Kürze die wichtigsten Ereignisse, die erlauben, Reflexionsfragen und Exponate auszuwählen.

Seit dem 11. Jahrhundert war das Adelsgeschlecht der Toggenburger im oberen Thurgau, im Raum St.Gallen, in der Gegend von Wil, im Zürichgau, in Schaffhausen, im süddeutschen Raum und im unteren Toggenburg begütert. Die Herren und späteren Grafen von Toggenburg besaßen in Wil einen befestigten Wohnsitz¹² an der Stelle des heutigen Hofes. Um 1200 muss durch sie die Gründung der Stadt Wil erfolgt sein – an strategisch wichtiger Stelle auf einem markanten Geländesporn.¹³ 1226 kam es zu wichtigen Ereignissen. Freiherr Diethelm V. von Toggenburg verteilte einen Teil seiner Güter an seine beiden Söhne, Diethelm I. und Friedrich I. Dies führte zu Spannungen zwischen den Brüdern. Friedrich I. erschlug einen Ministerialen (Dienstmann) aus dem Hause Diethelms I. Die Angehörigen des Ministerialen planten die Blutrache, die zur Ermordung Friedrichs I. führte. Da der Pfarrer den Leichnam Friedrichs I. – eines Mörders – nicht annehmen wollte, bat Diethelm V. den Abt von St.Gallen, die Bestattung vorzunehmen. Abt Ulrich von Güttingen willigte ein, verlangte aber dafür die Stammburg der Toggenburger und die

¹² Gesichert sind die Überreste eines Wehr- oder Wohnturms bzw. eines gemauerten Hauses. Diese Anlage dürfte schon vor der Stadtgründung um 1200 bestanden haben. Vgl. dazu Huber, Bd. 2, S. 401.

¹³ Für eine kurze Einführung zur Geschichte der Toggenburger und zur Geschichte der Stadt Wil vgl.

<http://www.wilnet.ch/Default.aspx?Command=PrdtDetail&prdtName=197e31a1-896a-4a7f-8519-5c16ef14ad40>.

Stadt Wil. Diethelm V. akzeptierte. Zusammen mit diesen Besitztümern ging auch ein Grossteil der politischen Macht des Grafen an den Abt über. So kam die Stadt Wil an die Abtei St.Gallen. Diethelm der I. versuchte später, die verlorenen Besitztümer zurückzuerobern. Es kam zu einem Friedensvertrag: Der Abt behielt die Besitztümer, zahlte dem Grafen aber die sehr hohe Summe von 500 Mark Silber.¹⁴ Die Grafen von Toggenburg verschoben fortan ihr Herrschaftszentrum nach Neu-Toggenburg, blieben aber bis zu ihrem Aussterben im Jahr 1436 wichtige «Player» in der Region und waren Verbündete der Stadt Wil.

Der zweite Teil dieser Sektion wird den Konflikten gewidmet sein, die zwischen 1226 und 1463, als Ulrich Rösch zum Fürstabt ernannt wurde, stattfanden und das Kloster St.Gallen deutlich schwächten. Es handelt sich um:

- Konflikte mit Habsburg. Im Zuge dieser Streitigkeiten liess Rudolf V. von Habsburg 1273 die Stadt Schwarzenbach als Rivalin von Wil erbauen. Zahlreiche Fehden wurden ausgelöst. 1292 belagerte Herzog Albrecht von Österreich Wil. Die Stadt wurde verbrannt. 1294 verpfändete Abt Wilhelm den Rittern von Griessenberg die Stadt Wil und den Hof. Mit dem Friedensschluss von 1301 in Wien kamen die Stadt und der Hof wieder zum Abt, Wil wurde wiederaufgebaut und erhielt das Marktrecht.
- Appenzeller Kriege (1401-1429)¹⁵. Streitigkeiten um Rechte, Zinsen und Zehnten zwischen den Appenzellern und dem Abt von St.Gallen gefährdeten bereits im 14. Jahrhundert den Landfrieden. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts kam es zur Eskalation. Die Stadt Wil ergab sich 1401 den Appenzellern. Mit Hilfe der Eidgenossen konnte der Streit 1429 beigelegt werden. Appenzell löste sich definitiv von der Herrschaft der Fürstabtei St.Gallen.
- Alter Zürichkrieg (1436-1450). Unmittelbarer Anlass zu diesem Krieg war der Streit um das Erbe des Grafen Friedrich VII. von Toggenburg, der 1436 kinderlos starb. Da Friedrich VII. u.a. mit Zürich und Schwyz verbündet war und zudem österreichische Pfandschaften besass, trachteten alle drei Parteien sowie Friedrichs adlige Verwandtschaft nach seinem Erbe. Söldner von Wil beteiligten sich auf eidgenössischer Seite an den Kriegszügen gegen Zürich und Habsburg. Als Folge davon wurde Wil von Zürcher Truppen mehrfach belagert und die Vorstädte wurden angezündet. Wichtiges Ergebnis des Alten Zürichkriegs für die Fürstabtei St.Gallen war das Ewige Burg- und Landrecht mit den vier Orten Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus vom 17. August 1451 und somit die Aufnahme in die Eidgenossenschaft als zugewandter Ort.

Die Verortung dieser Sektion im 3. OG wird wie folgt vorgesehen:

¹⁴ Vgl. dazu Charles Weber; René Stähli: Die Grafen von Toggenburg. Lichtensteig 1997.

¹⁵ Zu praktisch allen wichtigen Ereignissen der Schweizer Geschichte und zu den Schlüsselfiguren stellen die Artikel im Historischen Lexikon der Schweiz eine sehr gute inhaltliche Ausgangslage. Hier z.B. der Artikel „Appenzeller Kriege“: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008874/2001-08-14/>.

Hof zu Wil



Abb. 11: Die Verortung des Themenbereichs «Toggenburger und Konflikte»

b. Narrative und Inszenierungen

Es gibt nicht viele Quellen (Dokumente, Akten, Urkunden) aus dem 13. Jahrhundert zu den Toggenburgern und so gut wie keine Objekte. Die Toggenburger lassen sich aber trotzdem museal darstellen, so zum Beispiel mit materiellem Kulturgut aus späteren Jahrhunderten:

- Mit ihrem Wappen, einer schwarzen Dogge auf gelbem Hintergrund. Beispiele:



Toggenburger Wappen auf der Zürcher Wappenrolle, um 1340. Original im Schweizerisches Nationalmuseum.



Totenschild mit Personenwappen von Graf Friedrich VII. von Toggenburg, um 1479-1490. Herkunft: Rütli (ZH), Klosterkirche Langhaus.



Totenfahne von Graf Friedrich VII. von Toggenburg (gest. 1436 auf der Schattenburg bei Feldkirch), 15. Jh. Bemalter Seidentaft, H 93 x B 87 cm.

Hof zu Wil

- Mit Urkunden. Beispiele:



Erzbischöfe und Bischöfe berichten über die Verletzung des Schiedsspruchs im Streit zwischen dem Abt von St.Gallen und Graf Diethelm von Toggenburg durch letzteren, 1232 (?). Stiftsarchiv St.Gallen.



Graf Friedrich von Toggenburg schliesst mit der Stadt Wil unter dem Einverständnis von Abt Heinrichs von St.Gallen für acht Jahre ein Bündnis, 23.8.1425. Stadtarchiv Wil.

- Mit einer geografischen Visualisierung ihrer Besitztümer:



Hof zu Wil

- Mit Darstellungen aus Handschriften und mit Repliken¹⁶ von Grabsteinen der Toggenburger Grafen:



Graf Kraft von Toggenburg in der Manessischen Liederhandschrift (Codex Manesse), um 1330. Universitätsbibliothek Heidelberg.



Graf Friedrich VII. von Toggenburg auf dem Sterbebett. Links im Bild seine Frau Elisabeth. In: Diebold Schilling: Berner Chronik, 1484.



Grabplatten der Toggenburger im Kloster Rüti ZH und in der Ritterhauskapelle in Bubikon.

Die Konflikte und Kriege des Spätmittelalters lassen sich mit Darstellungen aus verschiedenen Chroniken sowie mit Urkunden und Karten zeigen. Hier einige Beispiele:



Belagerung Wils 1445 während des Alten Zürichkriegs. Zürcher Truppen in Blau-Weiss zünden Wil an. In: Werner Schodoler, Eidgenössische Chronik, 1510-1535.



Appenzeller Kriege, Schlacht bei Vöglinsegg 1402. In: Diebold Schilling, Spiezer Bilderchronik, um 1484/85.



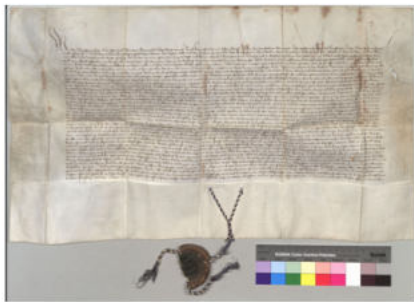
Appenzeller Kriege, Schlacht am Stoss 1405. In: Diebold Schilling, Spiezer Bilderchronik, um 1484/85.

¹⁶ Auch wenn es möglich sein sollte, ein Grabstein für eine gewisse Zeit als Original zu erhalten, wird hier davon abgeraten. Diese Grabsteine wiegen im Durchschnitt 2,5 Tonnen und erfordern aus statischen Gründen den Bau von speziellen Podesten mit Verteilplatten. Der bauliche Aufwand, um ein solches Objekt auszustellen, ist beträchtlich.

Hof zu Wil



Alter Zürichkrieg, Schlacht bei Ragaz, 6.3.1446.
In: Benedict Tschachtlan, Berner Chronik, 1470.



Ewiges Burg- und Landrecht mit den vier Orten
ZH, LU, SZ und GL, 17.8.1451. Stiftsarchiv St.Gallen.



Abb. 12: Verschiedene Beispiele zur Inszenierung der „Toggenburger“

c. Audio- und Reflexionsspur

Die vielen schriftlichen Quellen ermöglichen es, zahlreiche Persönlichkeiten gut zu umreißen. Für alle Sektionen der musealen Inszenierung wird in dieser Studie vorgeschlagen, mit Figuren zu arbeiten, die – wie in der Empfangshalle die Äbte –, zu hörbar Wort kommen und so die Besucherinnen und Besucher orientieren und durch die Ausstellung leiten und begleiten. Für viele dieser Figuren wird es möglich sein, auch ein Porträt zu zeigen.

Die Audio-Spur, die sich durch die gesamte Ausstellung und das gesamte Gebäude zieht, wird nicht nur vor Ort als fest eingebaute Audiostation sondern gleichzeitig auch als Audioguide angeboten, im Rahmen von «Smartguides». Eine interaktive Karte auf dem «Smartguide» hilft in diesem Fall bei der Navigation des Gebäudes und der inhaltlichen Sektionen. Solche interaktiven, digital begehbaren Wege erlauben gemäss dem dänischen Medienforscher Jørgen Christensen¹⁷ einen anderen Zugang zu den Inhalten einer Ausstellung als der ganz ungeleitete Besuch.

Für die Sektion zu den Toggenburgern und den Kriegen des Spätmittelalters werden Audiostationen wie folgt die inhaltliche Vermittlung bereichern:

„Streitgespräch“ zwischen Graf Diethelm I. und Graf Friedrich I. von Toggenburg.

Ein Wiler Söldner berichtet über die Kämpfe, die Stadtbrände, die Obdachlosen, den Wiederaufbau der Stadt.

Für diese frühe Phase könnte es auch interessant sein, Joachim Vadian (1484-1551) als erzählende Stimme zu nehmen.¹⁸ Der St.Galler Humanist, Mediziner und Gelehrter sowie Bürgermeister und Reformator hat eine *Chronik der Äbte* (720-1532) verfasst, in der er die Geschichte des Klosters St.Gallen von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert beschreibt. Darin lassen sich plastische Beschreibungen des Hofes finden wie z.B.: „Die pfalz zû Wil, zû der grafen ziten von Toggaburg (wie si Wil innhattend) ist ain schloss gsin nit sonderer größi. Ist darnach von nachgehenden äbten gewitert, aber von abt Uolrich gar erschift, gemalet und mit kouf etlicher huser gewitert und mit ziegel tekt. Namlich ist von dem Haller ain huß erkouft, von der Wegnin



Portrait von Joachim von Watt, genannt Vadian, um 1551. Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen.


¹⁷ Vgl. z.B. <https://www.sueddeutsche.de/kultur/audioguides-in-museen-weltenerklaerer-im-taschenformat-1.1244273>.

¹⁸ Vadian lebte nicht zur Zeit der Geschehnisse, man kann aber davon ausgehen, dass er Zugang zu Quellen hatte, die inzwischen nicht mehr erhalten sind, und somit einen Blick in die Geschichte der Äbte von St.Gallen gewährt, der heute in der Art nicht mehr möglich wäre.

ains und von der Bischofin ains. So hat er den bronnen erstmals dahar füren laßen, da er ietz stat. Item das ganz hus bestochen mit Pflaster verstrichen und gebessert. Hat er angeschlagen des kostens halb ur 1800 fl.“

In dieser Sektion für die Reflexionsspur geeignet sind Fragen nach der öffentlichen Sicherheit und Ordnung (Blutrache und Fehde damals vs. Polizei heute), nach dem Recht auf Bestattung (nicht möglich damals für Mörder, mit Ausnahme, wenn man genug zahlte > Bsp. Friedrich I. von Toggeburg) und dem damit verbundenen Wert (religiös damals vs. vielfältiger heute) oder nach den Gründen für Krieg (damals und heute) und den Wegen für Frieden (damals und heute). Hier können ausserdem Rechte und Pflichten gut thematisiert werden: Welche Pflichten hatten die Untertanen im Kriegsfall (z.B. den Söldnerdienst betreffend) und welche Pflichten hatte der Fürstabt (z.B. wegen des Stadtbrands der obdachlos gewordenen Bevölkerung Wohnraum zu bieten).

Eine mögliche Umsetzung zum Thema Fehde versus Polizei könnte wie folgt aussehen:



1. Die Fehde: Vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit war die Fehde ein Mittel, Rechtsbrüche direkt zwischen Geschädigtem und Schädiger ohne Anrufung einer dritten Instanz (Gericht) zu regeln. Wenn man der Meinung war, jemand hätte ein Gesetz oder ein Recht gegenüber einer anderen Person oder Gruppe verletzt, konnte mit Gewalt (Sachbeschädigungen, Beleidigungen, Viehraub, Brände, etc.) gegen diese Person gehandelt werden. Allerletztes Mittel bei Fehden war die Blutrache, also der Mord. Damals, als es noch keine Staaten und somit auch keine Polizei gab, waren Fehden ein gewöhnliches und für richtig gehaltenes Mittel zur Konfliktlösung. Welche konnten die Gründe für eine Fehde sein? (Multiplechoice mit Erklärungen)

2. Wie werden heute die oben genannten Konflikte gelöst? (Multiplechoice mit Erklärungen)
(Hier können die Verfassung, das Gesetz, die Polizei, die Gerichte usw. erwähnt werden.)

2.3. Verwaltung und Gerichtsbarkeit

a. Der Kontext

Der Hof zu Wil war das Verwaltungs- und Gerichtszentrum des Wileramtes. Folgende Funktionen und Institutionen lagen in der Verantwortung des Hofes:

- Die Statthalterei > die Verwaltungsinstanz der Klosterhöfe, der Mühlen und Weiher, der Zehntenscheunen usw.
- Die Lehenkammer > die administrative Behörde der fürstbischlichen Obereigentumsrechte.
- Die Gerichte > Die Appellationsinstanz der Niedergerichte des Wileramtes, das Lehengericht, das Hofgericht (zuständig für Freie rund um Wil), das Immunitätsgericht über die Hofbediensteten, die Untersuchungsbehörde des Hochgerichts (Blutgericht, Blutbann, Malefiz). Das Hofgericht wurde vom Reichsvogt geführt und bedeutete Landeshoheit, also eine unabdingbare Voraussetzung für die volle Territorialherrschaft.

Seit Ulrich Rösch wurde der Hof zu Wil durch einen Pfalzrat als höchste Verwaltungs- und Richterbehörde geführt, unter dem Vorsitz des Abts oder seines Statthalters. Die genaue Zusammensetzung dieses Rates ist noch wenig erforscht. Sie war aber variabel, und zu den wichtigsten Mitgliedern zählten bedeutende Beamte wie der Hofamman, der Reichsvogt und der Hauptmann der vier eidgenössischen Schirmorte. Die meisten Pfalzräte waren weltlich und somit nicht an die Regeln einer monastischen Lebensform gebunden.

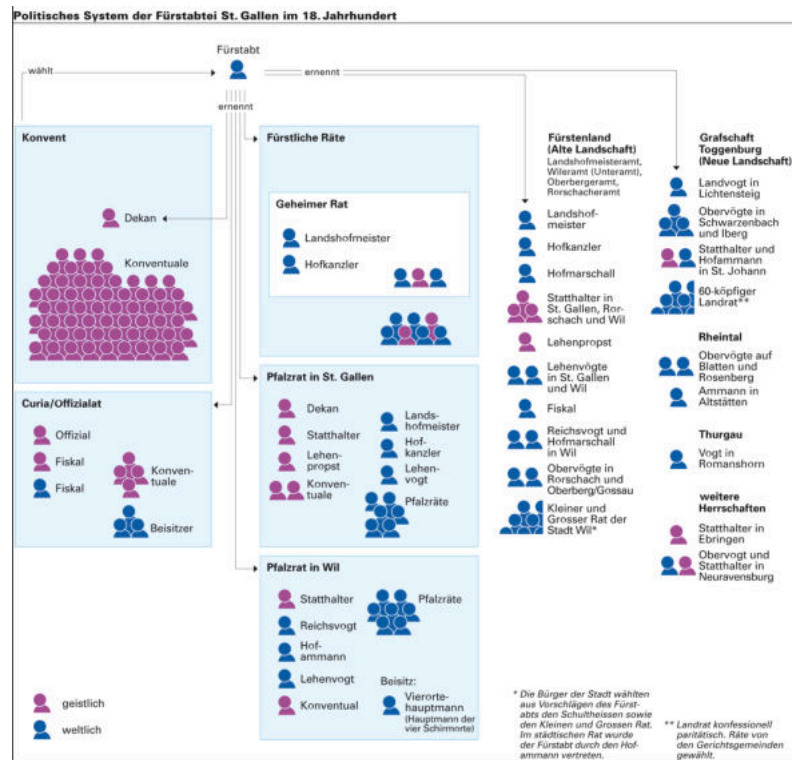


Abb. 13: Das politische System der Fürstabtei St.Gallen im 18. Jahrhundert

Quelle: Historisches Lexikon der Schweiz, Artikel «St.Gallen (Fürstabtei)». © 2010 HLS und Marc Siegenthaler, Bern.

Diese Sektion setzt in der Zeit von Abt Ulrich Rösch¹⁹ und somit in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein und deckt die ganze Zeitspanne bis zur Aufhebung der Fürstabtei ab. Die Fürstabtei befand sich vor Ulrich Rösch in einer Krise. Viele Besitztümer gingen im 14. und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts verloren und die Spannungen mit den Nachbarn waren zahlreich. Ulrich Rösch verlieh ab 1463 der Abtei neuen Glanz. Er führte in jedem Bereich Neuerungen ein, die in ihrer Grundstruktur bis 1798 Bestand hatten. Mit Abt Ulrich Rösch erfolgte ein „Reset“ von Regeln, Strukturen und Gewohnheiten, was die Vermittlung dieser Inhalte vereinfacht, weil gut erklärt werden kann, wie er Gesetze und Strukturen veränderte und aus welchem Anlass bzw. zu welchem Zweck.

Im Bereich der Verwaltung und der Gerichtsbarkeit führte Ulrich Rösch folgende grundlegende Neuerungen ein:

- 1463 erlangte er die Hochgerichtsbarkeit in Wil von Kaiser Friedrich III. als Reichslehen.
- Er schuf neue Landesämter (Hofmeister, Gremium des Pfalzrats, Kanzler).
- Er erlangte für Wil das Recht, zwei Jahrmessen zu organisieren.
- Er belebte die Leinwandproduktion in Wil neu.
- Er schaffte ein gemeinsames Amt mit der Stadt Wil, eine Art Holding (Gemeinamt).
- Er liess den oberen Fischweier²⁰ in Wil anlegen.
- Er liess den Hof zu Wil, so wie man ihn heute kennt, errichten.

Die oben genannten Punkte zeigen den Reichtum an Themen und das Potential für die museale Inszenierung. Es bedeutet aber nicht, dass alle von Rösch eingeführten Neuerungen in der Ausstellung vermittelt werden sollen. Wie viel davon erzählt wird und mit welchem Fokus, ist eine kuratorische Frage, die erst in der Umsetzung angegangen werden kann. Für jedes Thema gibt es unterschiedliche Wege der Vermittlung in Bezug auf die Auswahl der Objekte, des Zeitraums, der thematischen Ausrichtung und des Storytellings. Auch müssen nicht alle Themen die gesamte Zeitspanne von Ulrich Rösch bis zur Aufhebung des Klosters St.Gallen abdecken. Die Neuerungen von Ulrich Rösch könnten im Prinzip beim Eingang in den Raum auf einer Tafel aufgelistet werden. Im Raum selbst würden sie dann dort illustriert und vertieft werden, wo es aufgrund der Objekte und der Informationen, die darüber bekannt sind, sich am besten, attraktivsten und einfachsten vermitteln lassen. Man kann also den Besucherinnen und Besuchern sagen, dass der obere Fischweier 1470 im Auftrag von Abt Ulrich Rösch aufgrund des enormen Verbrauchs von Fischen an den vielen Fastentagen angelegt wurde, sich bei der Vermittlung dann aber beispielsweise auf die Vorschrift von 1609 konzentrieren, welche die Neubevölkerung der Weier vorsah. Auch weil man für diese Zeit detaillierte Informationen über die Fischarten, den Ablauf des Fischfangs, den Fangertag oder die regelmässige Leerung des Weiers hat.²¹

¹⁹ Zum Leben von Ulrich Rösch vgl. Werner Vogler (Hg.): Ulrich Rösch, St.Galler Fürstabt und Landesherr, St.Gallen 1987.

²⁰ Die amtliche Schreibweise für die Wiler Weier ist ohne „h“. Vgl. dazu:

https://giswiki.hsr.ch/Schreibweise_der_Namen_von_Weihern

²¹ Vgl. hierzu Karl Ehrat: Unser Weiher, in: Heimatchronik für Wil und die umliegenden Landschaften, 40. Heft (1957) und <http://www.wilnet.ch/Default.aspx?Command=PrdtDetail&prdtName=fa6odd64-24e6-4dd9-a743-1bbf2bc5c013>.

Hof zu Wil

Vom Hof zu Wil aus wurden die Güter der Fürstabtei im Wileramt verwaltet. Diese waren unter anderem Höfe, Weingärten, Weiher, Häuser, Schlösser, Zehnten-Scheunen oder Mühlen. Folgende Karte zeigt die Erwerbungen von Rechten, Gütern und Immobilien unter Abt Ulrich Rösch und gibt Einblick in die Menge und Vielfalt an Gütern, die von der Fürstabtei St.Gallen verwaltet wurden:²²

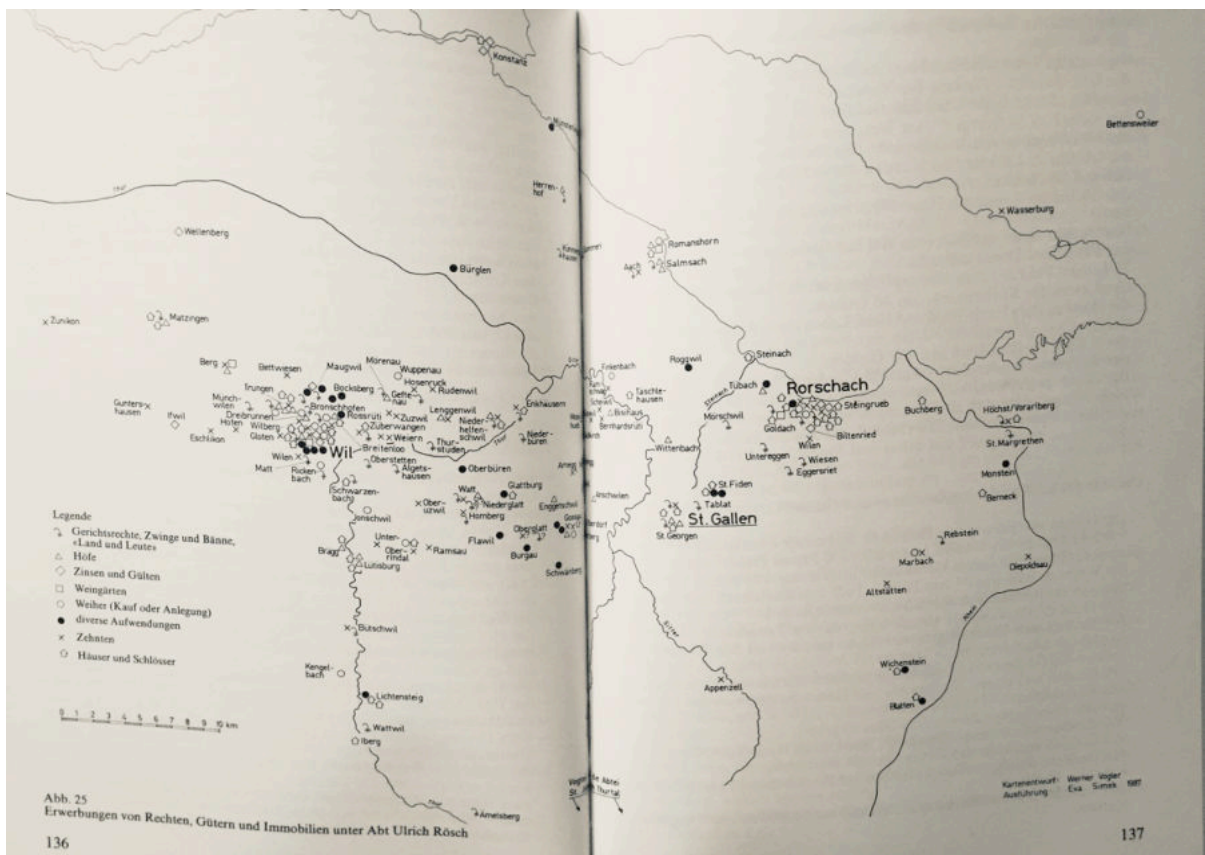


Abb. 14: Erwerbungen von Rechten, Gütern und Immobilien unter Abt Ulrich Rösch

Die Oberbeamten am Hof waren:

- Der Statthalter, ein geistlicher Beamter aus dem Kreis der Mönche und der höchste Vertreter der Fürstabtei vor Ort. Viele Statthalter wurden später Fürstabt. Hauptaufgabe des Statthalters war, die Einnahmen des Klosters zu kontrollieren und dafür zu sorgen, dass alle, die dem Kloster etwas schuldeten, auch zahlten (Steuern, Zoll, Brückengeld, Jagdgeld, Bussen usw.).
- Der Hofammann, ein weltlicher Beamter. Er war für den Hofbetrieb verantwortlich und Vorsteher der Gerichte aller Gemeinden des Wileramts. Seit Abt Ulrich Rösch war der Hofammann jemand, der

²² Abb. aus Werner Vogler: Wirtschafts- und Finanzpolitik Abt Ulrich Röschs nach einer Zusammenstellung aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, in: Werner Vogler (Hg.): Ulrich Rösch, St.Galler Fürstabt und Landesherr, St.Gallen 1987, S. 136f.

seit mindestens vier Jahren als Bürger in Wil lebte. Er war ausserdem Mitglied des Kleinen Rats der Stadt Wil und somit das Ohr der Abtei in der Stadt.

- Der Reichsvogt, ein weltlicher Beamter, Vorsitzender des Hochgerichts und Stellvertreter des Fürstabtes in weltlichen Dingen. Er wurde vom Abt aus der Schar der Räte und des Schultheissen von Wil gewählt. Er musste dem kaiserlichen Bevollmächtigten den Amtseid leisten und richtete mit zwölf Richtern, die aus dem Stadtrat stammten.
- Der Lehenvogt, ein weltlicher Beamter. Er war für alle Lehensfragen verantwortlich und kontrollierte insbesondere den korrekten Ablauf der Markttage.
- Der Hofschreiber. Er leitete die Kanzlei inkl. Hofarchiv.

Die Beamten des Verwaltungsapparats residierten im Hof – mit Ausnahme derer, die aus Wil stammten und in der Stadt bereits einen Wohnsitz hatten. Alle Oberbeamten hatten Teams von vier oder mehr Mitarbeitern. Neben ihnen gab es eine Reihe von anderen Hofbeamten (Fischer, Köche, Pförtner, Kellermeister und weitere mehr, darunter auch Frauen).²³

In der Hofkanzlei arbeiteten zahlreiche Schreiber, die sich um die Verfassung und Aufbewahrung von wichtigen Verwaltungsdokumenten und Gerichtsakten wie Rechnungsbüchern, Lehensbriefen oder Protokollen kümmerten. Das Kanzleiarchiv hatte einen ähnlich hohen Wert wie der Kirchenschatz oder Reliquien, denn die Dokumente belegten die Rechte der Fürstabtei auf Ländereien, Güter, Nutzung von Infrastrukturen und Personen.

Wichtiger Bestandteil der Geschichte des Hofes zu Wil als Statthalterei war der Hofbetrieb selbst. Der Hof war nicht nur Arbeitsstätte für zahlreiche Menschen, sondern auch – wenn der Abt in Wil residierte – Empfangsort für wichtige Gäste und Feststätte bei grossen Anlässen. Die Quellenlage erlaubt, einige Aspekte des Hofalltags zu rekonstruieren und die zukünftige Auseinandersetzung mit den Tagebüchern der Äbte sollte neue Facetten des Lebens im Hof zu Wil beleuchten können.

Ausgehend von Gerichtsfällen in Wil lassen sich gut und ansprechend Recht und Unrecht, Delikt und Ahndung thematisieren. Was galt damals als Delikt? Was galt als richtig und gerecht? Welche Rolle spielte dabei das Konzept der Ehre? Welche Rolle spielte Gott bei der Rechtsprechung? Welche Strafen wurden durchgeführt?

Zusammenfassend gibt es für diese Sektion folgende Themenbereiche, die wichtig für die inhaltliche Inszenierung erscheinen:

- Die Beamten und ihre Funktionen
- Die Güter und deren Produkte (Getreide, Wein, Fisch, Leinen usw.)
- Die Kanzlei

²³ Einen aufschlussreichen Einblick in das Personal des Hofes und seine Funktionen gibt der Aufsatz von Paul Staerke: Die Statthalterei zu Wil, in: Wiler Blätter, 1952.

- Das Leben im Hof
- Die Gerichte als Organ der Rechtsprechung

Die Verortung dieser Sektion im 3. OG wird wie folgt vorgesehen:

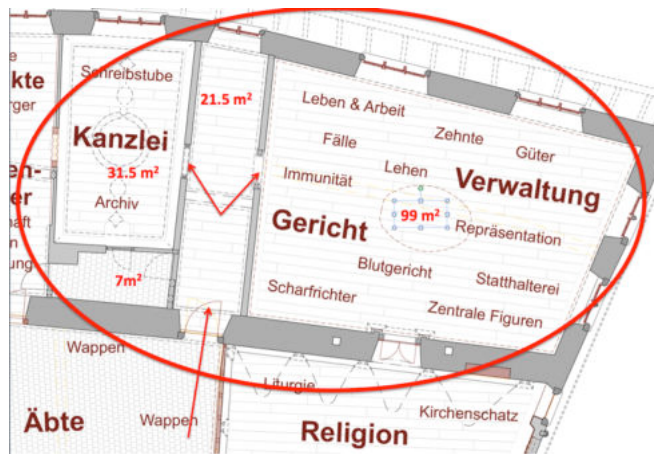


Abb. 15: Die Verortung der Sektion «Gericht und Verwaltung» im 3.OG

b. Narrative und Inszenierungen

Die Vermittlung der Geschichte des Hofes zu Wil als Verwaltungs- und Gerichtszentrum kann gut über Exponate und digitale Medienstationen erfolgen. Die Quellenlage ist vielfältig und sehr umfangreich. In der Umsetzungsphase wird wichtig sein, für jeden Themenbereich den Fokus zu definieren, damit die Sektion nicht von Objekten und Beispielen überladen wird. Weniger Objekte und eine schlanke inhaltliche Linie bewähren sich für die Vermittlung an ein breites Publikum besser. Die folgenden Umsetzungsbeispiele sind als Vorschläge und Visualisierung zu verstehen und nicht als fertig konzipiertes Narrativ.

Die wichtigen Beamten am Hof zu Wil lassen sich gut mit Porträts oder mit ihrem Familienwappen darstellen. Ob alle²⁴ Statthalter, Hofammänner und Reichsvögte in der Zeitspanne 1463-1798 thematisiert werden oder nur je auf eine bestimmte Figur fokussiert wird, kann in der Umsetzungsphase entschieden werden. Gut funktionieren könnte eine Kombination von beidem: Man zeigt das Porträt eines bestimmten Beamten als Originalobjekt, alle anderen lassen sich auf einem Touchscreen anklicken. Dabei erscheinen ihre Kurzbiografien, ihre wichtigen Taten und evtl. auch Anekdoten aus ihrem Leben als Audiodatei. Das Ziel dieser ersten Inszenierung ist, den Besuchern zu vermitteln, wer im Hof der „Chef“ war und welche Kompetenzen er hatte.

²⁴ Ob die Quellen diese Information liefern und ob es bereits eine Liste aller Beamte gibt, muss geprüft werden.



Abb. 16: Reichsvogt Joseph Pankraz von Gruebler (1737-1803). Stadt Wil.



Abb. 17: Ein Besucher bedient ein Touchscreen im Washington County Museum of Fine Arts. © Joe Crocetta.

Was die Güter und die Produkte betrifft, ist es möglich, mit Veduten, Zeichnungen, Gemälden aber auch mit landwirtschaftlichen Geräten²⁵, Rekonstruktionen von Werkzeugen oder Modellen zu arbeiten. Ausserdem kann hier auch der Blick aus den Fenstern auf das von Abt Beda Angehrn 1773 errichtete Kornhaus und auf den unteren Weier für die Vermittlung genutzt werden, z. B. durch den Einsatz von Fernrohren.

Im Folgenden einige Beispiele:

Beackertes Land, Fischerweiher und Leinenproduktion



Ansicht von Wil, 1657-1694. Unbekannter Zeichner, Zentralbibliothek Zürich. Die beiden Stadtweiher und Bleicherwiesen prägen das Umland.



Plan der Wiler Weiher, um 1800. Stadttarchiv Wil?



Hans Asper, Zwei Weissfische aus der Familie der Cyprinidae (karpfenartig), 1540. Schweizerisches Nationalmuseum.

²⁵ Das Schweizerische Agrarmuseum (<https://www.museumburgrain.ch/museum/ackerbau>), das Weinbaumuseum Torculum in Chur (<https://www.chur.ch/museum/18665>) oder Ortsmuseen im Kanton St.Gallen könnten als Leihgeber für Geräte aus der Landwirtschaft angefragt werden.

Hof zu Wil



Die Leinwandbahnen werden gewaschen, getrocknet und zusammengefaltet, um 1680. Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen. Dieses Gemälde gehört einer Serie, welche die Schritte der Leinwandproduktion in St.Gallen darstellt. Da die Arbeitsschritte in Wil die gleichen waren, könnte diese Serie als Illustration des Arbeitsprozesses dienen.



Das Bleichen der Leinwand in Wil, 1840. Zentralbibliothek Zürich

Mühlen und landwirtschaftliche Werkzeuge



Die Replik eines Mühlenrads aus Holz oder Metall als szenografisches Element. Hier ein Moodbild: Das Rad der Mühle von Brugella im Muggiotal. Foto: Denise Tonella.



Die Sense als wichtiges Werkzeug bei der Getreideernte. Holzschnitt von Wolf Helmhardt von Hohberg, 1695.



Einblick in die Ausstellung des Weinbaumuseum Torculum in Chur.



Moodbild einer Sense.

Abb. 18: Inszenierungen zum Leben im Hof zu Wil



Abb. 19: Das Kornhaus von 1773. (Foto: Denise Tonella)

Um die verschiedenen Facetten dieses Themenbereichs zu vertiefen, sollen Inhalte auch multimedial vermittelt werden. Einzelne Detailgeschichten beispielsweise über die Leinwandproduktion, die Getreideerträge oder die Fischarten in den Weiern können damit erläutert werden.²⁶ Die Vielfalt der Themen ermöglicht, einzelne Aspekte für ein breites Publikum, also auch für Familien und Kinder, aufzubereiten.

In der multimedialen Station können Memory-Spiele aufploppen, animierte Geschichten²⁷ erzählt oder Gruppeninteraktionen programmiert werden. Empfohlen wird dafür ein Multitouch-Tisch in der Mitte des Raums, der von mehreren Besucherinnen und Besuchern gleichzeitig bedient werden kann und auf welchem Bilder und weitere Elemente herumgeschoben werden können.

²⁶ Die vorhandenen Quellen erlauben die teilweise genaue Rekonstruktion von Arbeitsprozessen bis hin zu den Zutaten für ein Rezept oder der Uhrzeit des Fischgangs. Vgl. dazu beispielsweise die Quellenauszüge über die Wiler Weier: <http://www.wilnet.ch/Default.aspx?Command=PrdtDetail&prdtName=fa6odd64-24e6-4dd9-a743-1bbf2bc5c013>.

²⁷ Einen Eindruck von animierten Geschichten geben Videos, die für die Sonderausstellung „Streitfragen der Reformation“ (z.B. <https://www.youtube.com/watch?v=QQ45CQploMw>) oder für die Dauerausstellung „Geschichte Schweiz“ (z.B. https://www.youtube.com/watch?time_continue=2&v=K8IMVTRoRko&feature=emb_logo) realisiert wurden.



Abb. 20: Bilder eines von mehreren Personen gleichzeitig bedienbaren Multitouch-Tisches.
Moods aus: <https://www.eyefactive.com/>.



Abb. 21: Multitouch-Tische können auch mit Objekten kombiniert werden und so eine Interaktion zwischen
Ausstellungsraum und digitaler Inhalte schaffen. Mood aus: <https://www.eyefactive.com/>.

Die Kanzlei erhält einen Bereich für sich, in dem Faksimiles von Dokumenten gezeigt werden können und insbesondere die Bedeutung dieser Akten vermittelt werden kann. Schriftstücke einem breiten Publikum zu erklären, ist eine Herausforderung, die gelingen kann, wenn man auf interaktive Art die Besucherinnen und Besucher dazu einlädt, sich mit dem „Schatz“ des Hofes auseinanderzusetzen.

Empfehlenswert ist hier mit einer starken Szenografie zu arbeiten, die den Raum ansprechend gestaltet und zugleich interaktiv zugänglich macht. Denkbar wären Archivkisten, welche die Möblierung des Raumes prägen, oder eine Wand mit Papierrollen, welche die Besucherinnen und Besucher herausziehen und anschauen können, gekoppelt mit einer Medienstation, die einzelne Sätze aus wichtigen Dokumenten herausschneidet und interaktiv zugänglich macht.

Eine Ecke mit einer rekonstruierten Schreibbank oder einem Archivschrank könnte der Vermittlung von Inhalten ebenfalls dienen. In diesem Kanzlei-Raum wird es auch Urkunden geben, die das Thema der

nächsten Sektion – der Territorialstaat und die Rolle der Fürstbäbe als Landesherren und Gesetzgeber – abdecken. Der Feuerungsraum (R314, 7 m²) ist ein idealer Raum für die Präsentation von Originalurkunden dienen, da er komplett abgedunkelt werden kann. In einer Vitrine würde man jeweils einen der Schätze der damaligen Kanzlei im Original betrachten.



Schreiber in einem Skriptorium in: *Miracles de Notre Dame*, fol. 19, nach 1456.



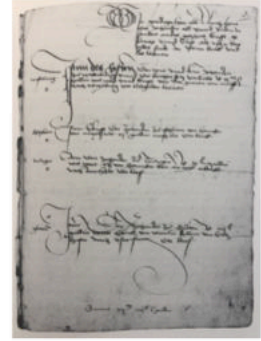
Flugkisten des Stiftsarchiv St.Gallen, die möglicherweise auch einmal im Hof zu Wil gestanden sind. Foto: NZZ.



Diese Abbildung eines Archivschrank aus dem 15. Jh. könnte als Grundlage für den Bau einer Replik dienen. Staatsarchiv Würzburg, Ms. 43.



Eine der vielen Urkunden, die als Repro oder Faksimile gezeigt werden könnten: Kaiser Friedrich III. verleiht dem Abt von St.Gallen den Blutbann zu Wil, Wiener Neustadt, 21.1.1463. Stiftsarchiv St.Gallen.



Eines der Dokumente, die als Repro oder Faksimile gezeigt werden könnten: Verzeichnis der Käufe von Gütern und Rechten, 15. Jh. Stiftsarchiv St.Gallen.

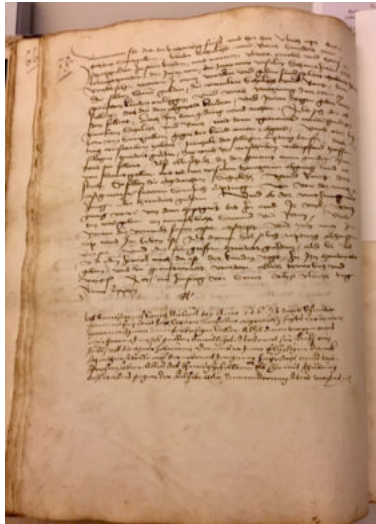
Abb. 22: Inszenierungen von wichtigen Dokumenten und Urkunden

Das Leben im Hof kann durch Abbildungen und Geschichten wie jene in der Wiler Küchenordnung von ca. 1480 vermittelt werden. Objekte sind hier schwierig zu finden, deshalb ist es empfehlenswert, mit Stimmen (Audiodateien), Abbildungen und szenografischen Installationen zu arbeiten.

Ein Spiel zum Alltag im Hof könnte entwickelt und im oben beschriebenen Multitouch-Tisch integriert werden. Ein Beispiel: Die wichtigen Beamten des Hofes treffen sich, um alle Pendenzen aufzuteilen. Die Spielerinnen und Spieler müssen entscheiden, wer welche Arbeit übernimmt. Bei diesem Spiel würden

nicht nur die Oberbeamten erscheinen, sondern auch die Gehilfen, die Köchinnen und die Assistenten. Die Resultate der bisherigen Forschungsarbeiten können als Grundlage für die Vorbereitung einer solchen Station dienen.²⁸

Dies ist auch der Ort, an dem Äbte von ihrem Alltag im Hof erzählen, von den Personen und Familien, die ihnen in Wil wichtig waren, und wo auch Figuren wie Ursula Schnetzer, die Frau von Fürstabt Ulrich Rösch, oder Maria Anna Theresia von Bayer, die Ehefrau von Reichsvogt Joseph Pankraz Grüebler, vorkommen sollen:



Erwähnung von Ursula Schnetzer
im Stadtbuch. Stadtarchiv Wil



Maria Anna Theresia von Bayer (1737-1814),
Ehefrau von Reichsvogt Joseph Pankraz Grüebler.

Abb. 23: Inszenierungen von wichtigen Frauen im Hof zu Wil

Die Gerichtsbarkeit in Wil lässt sich anhand von Abbildungen und Objekten sowie Gerichtsprotokollen und den persönlichen Geschichten einzelner Figuren erzählen. In Wil fanden bis 1786 Hinrichtungen statt. Für den Vollzug zuständig war der Scharfrichter – damals ein „unehrlicher“ Beruf. Die Geschichte einzelner dieses Berufsstands lässt sich gut rekonstruieren.²⁹ Ihre Waffe war das Richtschwert. Interessant

²⁸ Vgl. z.B. Paul Staerke: Die Statthalterei zu Wil, in: Wiler Blätter, 1952 oder Werner Vogler: Zur Geschichte der St.Galler Klosterküche. Mit besonderer Berücksichtigung der Wiler Küchenordnung von Abt Ulrich Rösch (ca. 1480), Wil 2001.

²⁹ In Wil waren Mitglieder der Familie Vollmar Scharfrichter, vgl.

<https://www.tagblatt.ch/ostschweiz/wil/sterben-und-arbeiten-am-galgen-ld.587530> und

<http://www.wilnet.ch/Default.aspx?Command=PrdtDetail&prdtName=741c4749-cd14-482a-90cc-903d4b978a15>. Die Scharfrichter waren für viel mehr zuständig als nur Hinrichtungen: Zu ihren Aufgaben gehörten die Folter, die Beseitigung von Tierkadavern, die Sonderbestattungen oder die Kloakenreinigung. Ein Blick auf die Scharfrichter würde auch ermöglichen, ihre Kenntnisse der Medizin anzusprechen sowie die Tatsache, dass sie teilweise auch als Chirurgen wirkten.

als Objekt ist ausserdem der Gerichtsstab der Stadt Wil aus dem Jahr 1604³⁰. Zu den aufregenden Gerichtsfällen gehören die Hinrichtung von Adelheid Silber als Hexe (das Gerichtsprotokoll ihres Falls ist erhalten und zeigt in 12 Abschnitten die Anklage und das Urteil) und die Gefangennahme des Juden Samuel Levi.³¹

Hier einzelne Beispiele für die Visualisierung der Gerichtsbarkeit im Ausstellungsraum:

Gericht



Richtschwert der Scharfrichter-Dynastie Näher oder Neher, 1572 und Gerichtsstab der Stadt Wil, 1604. Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen.



Symbolbild: Anna Vögtlin, Hostien-Diebin, wird 1447 vor der Stadt Willisau als Hexe verbrannt. Diebold Schilling: Luzerner Chronik.



Die Richtstätte in Wil war zuerst an der heutigen Fürstenlandstrasse angesiedelt. Später wurde sie in die Gegend südlich der Stadt verlegt. Der Galgenplatz ist rot angezeichnet. Stadtarchiv Wil.



Symbolbild: Foltermethode der Streckung.

Abb. 24: Inszenierungen zur Gerichtsbarkeit

³⁰ Das Objekt befindet sich in der Sammlung des Historischen Museums und des Völkerkundemuseums St.Gallen, Inv.-Nr. G_1585 (Hersteller: Ludwig Wieland). Es liess sich im Rahmen dieser Studie keine Abbildung davon finden, weil das Objekt nicht in der Online-Sammlung des Museums erscheint.

³¹ Beide Fälle gehen auf das 15. Jahrhundert zurück, was nicht bedeutet, dass die Gerichtsbarkeit nur am Beispiel von frühen Fällen vermittelt werden soll. Es ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, alle interessanten Geschichten aufzuspüren. Die Auswahl der genauen Inhalte wird in der Umsetzungsphase getroffen.

c. Audio- und Reflexionsspur

> Audio-Spur

Diese Sektion eignet sich ausserordentlich für die Vergabe der Stimme an einige historische Figuren. Hierzu Beispiele, die teilweise oben bereits erwähnt wurden:

Die Oberbeamten (Statthalter, Reichsvogt etc.) stellen sich mit ihren Aufgaben und Pflichten vor.

Verurteilte Menschen wie Samuel Levi oder Adelheid Silber beschreiben ihre Lage.

Ein Abt erzählt von der Einführung neuer Gesetze und Regelungen.

Die Köchin erklärt, wie es in der Küche läuft und was passiert, wenn der Abt prominente Gäste empfängt.

> Reflexionsspur



Die Themen dieser Sektion sind sehr dankbar für eine Reflexionsspur, die versucht, die Vergangenheit mit der Gegenwart und der Zukunft zu verbinden. Einige spannende Fragen betreffen die Gründung eines Gemeinamtes zwischen der Stadt Wil und der Fürstabtei: Warum war es für den Fürstabt wichtig, mit der Stadt Wil zusammenzuarbeiten? Was war das Gute daran? Welche Vorteile gab es für beide Parteien? Und was ist das Pendant heute (Holding)? Ist dies auch heute ein gutes System? Wem nützt es? Könnte/sollte man etwas daran ändern? Es lohnt sich darüber hinaus, auch Fragen der Gerichtsbarkeit anzusprechen: Wer richtet? Was galt damals als richtig und gut und für wen? In wessen Namen wird gerichtet? Eine gewaltsame Strafe wurde als richtig empfunden – warum handeln wir heute anders? Welche Werte haben sich verändert und welches waren die Voraussetzungen dafür?

2.4. Der Territorialstaat

a. Der Kontext

Die weltliche Tätigkeit der Fürstbäbe erstreckte sich nicht nur auf die Verwaltung und die Gerichtsbarkeit, sondern hatte primär politische Züge. Mit Ulrich Rösch wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein Klosterstaat im modernen Sinn geschaffen – rechtlich fundiert und einheitlich. Mit dem Kauf der Grafschaft Toggenburg im Jahr 1468 erfuhr das Kerngebiet zwischen Wil und Rorschach eine beträchtliche Erweiterung und zusätzliche Stützung. Die Fürstbäbe waren auch als Gesetzgeber tätig, allen voran Ulrich Rösch. Im Zuge der territorialen Reorganisation vereinheitlichte er das Recht seiner Untertanen und verschriftlichte grosse Teile des Gewohnheitsrechts. Viele dieser Gesetze liess er im Hof zu Wil entwerfen, was diesen Ort in gewisser Weise zum „Kontrollturm“ macht, aus dem aus der moderne St.Galler Territorialstaat entstand.

Im Bereich der Gesetzgebung und der Territorialherrschaft führte Ulrich Rösch folgende wichtige Neuerungen ein:

- Ab 1463 liess er Öffnungen³² ausstellen.
- 1468 erliess er eine Landsatzung, also eine allgemeine, für alle Untertanen des Klosters geltende Ordnung.
- 1468 kaufte er das Toggenburg und vergrösserte damit das Territorium der Fürstbäbei.

Der Kauf neuer Territorien und Güter sowie die Verschriftlichung von Gesetzen und der Erlass neuer Satzungen waren nützliche Werkzeuge, um die Macht eines Landesherrn zu festigen und zu vergrössern. Dazu müssen weitere Mittel genannt werden, die neben der Bestrafung von nicht eingehaltenen Regeln dazu beitragen, die Macht eines frühneuzeitlichen Herrschers erfolgreich zu sichern und durchzusetzen: Die Huldigung, Bündnisse mit den Nachbarn und der Krieg.³³

Die Huldigung war ein ritualisierter Versprechenseid: Die Untertanen schworen dem Fürsten und anerkannten die Rechtmässigkeit ihres Herrn. Mit dem Eid sicherten sie ihm Treue und Gefolgschaft zu. Im Gegenzug sicherte der Lehensherr ebenfalls Treue und darüber hinaus Schutz und Wahrung der Rechte. Die Huldigung war jeweils fällig, wenn ein neuer Herr seine Herrschaft antrat, wenn ein Gebiet an einen neuen Herrn übergang oder das Herrschaftsverhältnis durch Revolten und Widerstandsaktionen der Untertanen infrage gestellt worden war.³⁴ Bei Amtsantritt forderten somit die Fürstbäbe von allen Untertanen ohne Ausnahme den Huldigungseid.

³² Öffnungen gaben Auskunft über einen bestehenden Rechtszustand oder geltendes Gewohnheitsrecht. Sie klärten vor allem Rechtsverhältnisse, die strittig waren, und betrafen Hofrechte, Landrechte oder Dorfrechte. Öffnungen leisteten einen Beitrag zur Verschriftlichung des alten, mündlich tradierten Rechts. Vgl. dazu: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008946/2011-11-02/>.

³³ Zur Herrschaftslegitimität und Herrschaftsausübung vgl. Philipp Lenz: Reichsfürst und Abt: Hofhaltung und repräsentatives Selbstverständnis von Abt Ulrich Rösch. Kontrast zwischen einer Herrscherpersönlichkeit und gemeinen Untertanen, in: Historischer Verein St.Gallen (Hg.): Neujahrsblatt 2017, S. 15-27.

³⁴ Vgl. dazu André Holenstein: Der Eid als geschworene Bindung. In: Schweizerisches Nationalmuseum (Hg.): Entstehung Schweiz, Baden 2011.

Bündnisse mit den Nachbarn garantierten Frieden und diplomatische (als Schiedsrichter) sowie militärische (durch Söldnertruppen) Unterstützung bei Konflikten. Da sich die Eidgenossen zum entscheidenden Machtfaktor in der Ostschweiz entwickelt hatten, verstärkte Ulrich Rösch das Bündnis mit ihnen durch Hauptmannschaftsverträge. Ab 1479 residierte in Wil der von den vier Schirmorten Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus abwechslungsweise auf zwei Jahre gestellte Hauptmann. Damit verband sich die Fürstabtei noch enger mit der Eidgenossenschaft. Der Hauptmann sollte die Abtei beraten und unterstützen und stellte eine ständige und enge Verbindung mit den Eidgenossen her.³⁵ Wenn Konflikte sich nicht schlichten liessen, die Untertanen sich wehrten oder Nachbarn Territorien der Fürstabtei bedrohten, wurde der Krieg als Mittel von den Fürstbäben nicht gescheut. Auch schickten die Fürstbäbe ihre Truppen zur Hilfe von Verbündeten oder in den Fremden Dienst.

Folgende Elemente eignen sich für die Vermittlung der Territorialherrschaft im Hof zu Wil:

- Kauf von Territorien
- Gesetze
- Huldigungseid
- Bündnisse
- Krieg

Vorschlag für die Verortung dieser Sektion im 3. OG:

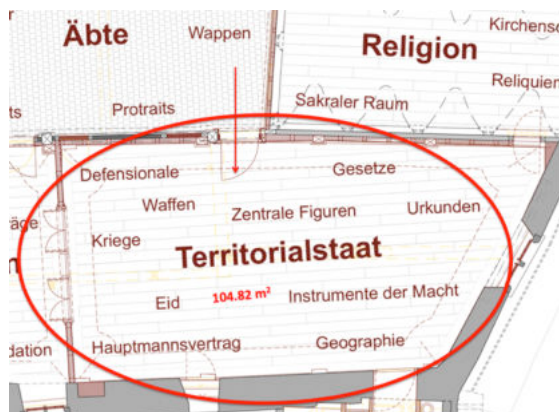


Abb. 25: Die Verortung des Themenbereichs «Territorialstaat»

b. Narrative und Inszenierungen

Die Vermittlung der Geschichte des Hofes zu Wil als wichtiger „Kontrollturm“ des fürstbäblichen Territorialstaats kann über Exponate und digitale Medienstationen gut erfolgen. Die Quellenlage ist auch

³⁵ Vgl. dazu André Holenstein: Der Eid als geschworene Bindung. In: Schweizerisches Nationalmuseum (Hg.): Entstehung Schweiz, Baden 2011.

zu diesem Themenbereich vielfältig und sehr umfangreich. Wie oben beschrieben, wird es auch für diese Sektion in der Umsetzungsphase wichtig sein, für jedes Thema den Fokus und die Anzahl Objekte zu definieren. Es folgen einige Umsetzungsbeispiele.

Die wichtigen Figuren sind hier die Äbte als Landesherren und der Hauptmann der eidgenössischen Schirmorte. Da die Porträts der Äbte bereits in der Empfangshalle hängen, können sie hier nicht mehr als Objekt vorkommen. Es lässt sich aber gut mit den Wappen der Fürstabtei arbeiten. Ob es Gemälde einiger Hauptmänner der Eidgenossenschaft gibt, muss noch recherchiert werden. Auch hier ist es aber möglich, die Wappen der vier eidgenössischen Orte auszustellen. Ideal für die Darstellung von Wappen sind Glasgemälde. Diese können als Original oder als hochwertige und auf Glas aufgezogene Kopien präsentiert werden.



Wappenscheibe der Fürstabtei St.Gallen. Wappen der Abtei, der Grafschaft Toggenburg und von Fürstabt Diethelm Blarer von Wartensee. Kreuzgang des Klosters Muri.



Wappenscheibe von Fürstabt Franz von Gaisberg, um 1515. Bernisches Historisches Museum.



Wappenscheibe der Stadt Zürich, um 1557. Kreuzgang des Klosters Muri.

Abb. 26: Wappenscheiben

Wichtiges Element, um Territorialmacht zu sichern und zu vergrössern, war der Kauf von neuen Territorien und Besitztümern. Das bekannteste Beispiel ist der Kauf des Toggenburgs durch Fürstabt Ulrich Rösch im Jahr 1468. Es kam auch nach Rösch immer wieder vor, dass neue Gebiete hinzukamen (teilweise durch Schenkung, teilweise durch Kauf) oder, bei finanzieller Not, Territorien wieder verkauft wurden. Es wäre interessant, diese Dynamik in der Ausstellung zu vermitteln, denn heute haben Staaten in der Regel feste Grenzen. Für die Vermittlung eignet sich eine auf einem Wandbildschirm animierte Karte der Gebiete der Fürstabtei, die immer leicht ändert, wenn die Jahre auf der Zeitachse vergehen.

Hier als Beispiel eine Karte von Focus Online über die Verschiebung von Europas Grenzen im Lauf der Jahrhunderte:

https://www.focus.de/wissen/videos/gigantischer-zeitraffer-so-verschoben-sich-europas-grenzen-im-lauf-der-jahrhunderte_vid_41449.html



Abb. 27: Veränderungen der Grenzen Europas im Laufe der Jahrhunderte

Zu den wichtigsten Mitteln zur Legitimierung von Machtverhältnissen seit dem Mittelalter gehört der Huldigungseid. Eine passende Darstellung für dieses Thema mit direktem Bezug zum Hof zu Wil stellt das Fresko aus dem 15. Jh. dar. Bei der Lehensübergabe wurde der Eid geleistet.



Abb. 28: Der Huldigungseid (Fresko im Hof zu Wil: Wohl Hans Haggberg, Lehensübergabe zweiter Hofämter. Links überträgt Abt Ulrich Rösch dem Grafen von Hohenberg das Mundschenkenamt. Rechts überträgt der Herzog von Schwaben als Truchsess des Fürstabts dem Edlen von Bichelsee das Truchsessnamt. Fresko um 1479, 1978 stark ergänzt. Foto: Johannes Huber, St. Gallen (Aufnahme 2017)).

Es sind mehrere Texte überliefert, die Eidformeln enthalten. Auf dieser Basis könnte eine „Kabine“ vorgesehen werden, in der die Besucherinnen und Besucher auf einem Tablet einzelne Eidformeln hören, eine davon auswählen, selber sprechen und diese anschliessend aufnehmen und sich per E-Mail nach

Hause schicken. Diejenigen, die es wünschen, können die Aufnahme freischalten, so dass man eine Reihe von Eidformeln hätte, die online gestellt werden könnten.

Im Folgenden das Beispiel der Eidformel der Richter von Wil:

“Der Richter Aide

Das sy umb all Sachen, so für sy in Gerichte koment und die denn für das Gericht gehört. Das Recht sprechen wellint, niemant zuo lieb noch zuo laid. Als verrlich des dann ir iegklicher Verstant, uff sinen Aid. Dem Armen als dem Rychenden Rychen als dem Armen. Dem Geszundten als dem Ungeszundten, dem Frömden ald dem Haimschen und dem Haimschen als dem Frömden. Doch des Gotzhus und der Statt Rechtunge, darinn allweg zebehaltent. Und das sy noch niemant von iro wegy von niemant nichts darumb nämen wellint. Daran yemant an dem Gericht gehindert oder gefürdert werde, denn als vil ain fürsprech je nemen sol. nach des Gerichtes Gesazt und Gewohnheit. Und auch ze dem Gericht ze koment ungevarlich, wenn sy mit der Gloggen oder mit botten dazu berüfft werdent. Und kain Sache für den Raute zeschiben, es bedückte sy dann by ir Aiden. Das sy darumb nit gesprochen köündint. Alles an geverde. Items was die Er- und Hochen Gericht berürt. Das alles sol von den Richtern für Raute gewyst werden, dann sy darumb nit zesprechint habent.”³⁶

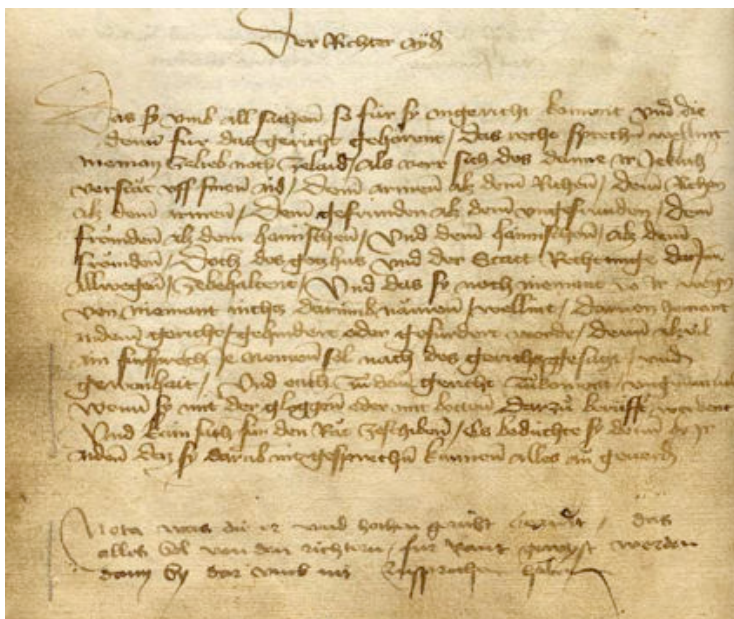


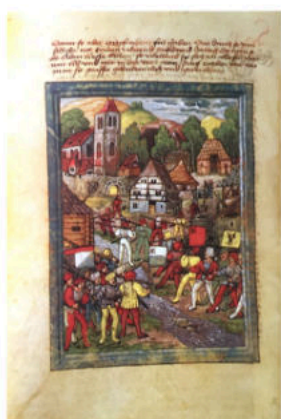
Abb. 29: Die Eidformel der Richter in Wil

Wenn das Lehnswesen im Mittelalter ganz auf die Huldigung als ritualisiertes Treueversprechen zurückgriff, um die Herrschaft eines Fürsten zu legitimieren, verlor dieses Mittel im Laufe der frühen Neuzeit an Bedeutung. Für die sich entwickelnden Territorialstaaten wurden Gesetze und schriftliche Rechtsdokumente immer mehr zur Grundlage der Gesellschaftsordnung. Wie oben ausgeführt, spielt

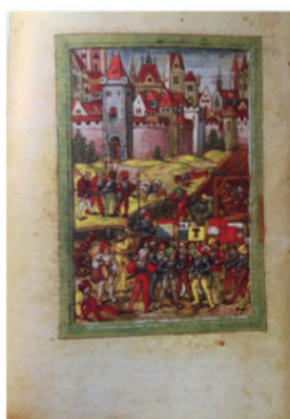
³⁶ Eidformel der Richter, um 1491. Stadtarchiv Wil, Mappe II, Signatur 278.

Ulrich Rösch in diesem Zusammenhang eine entscheidende Rolle. Während Gesetze, Offnungen, Statuten, Satzungen und weitere rechtliche Akten in der Kanzlei als Dokumente gezeigt werden, können hier die zahlreichen Regelungen grafisch dargestellt werden, um zu zeigen, für welche Bereiche der Fürstabt als Landesherr zuständig war und was dies bedeutete: Erbrecht, Bürgeraufnahme, Eintreibung von Schulden, Steuerordnung, Weiderecht, Friedenspflicht, Hausfriedensbruch, Bussenregelung, Kriminalstatuten, Stadtsatzungen usw. Es anbietet sich, hier nicht die Urkunden auszustellen, sondern die Inhalte der Gesetze zu thematisieren.³⁷ Weil der Landesherr als Gegenzug zur Treue seiner Untertanen ihnen Schutz versicherte, könnte als Dokument eine Urkunde präsentiert werden, die das Versprechen des Abtes beinhaltet, die Stadt Wil nie zu veräussern.

Bündnisse mit einflussreichen Partnern waren ein Mittel, um Einfluss zu gewinnen und die eigenen Territorialgrenzen zu schützen. Hier lohnt es sich, auf das Bündnis mit der Eidgenossenschaft genauer einzugehen. Neben der Bündnisurkunde kann mit verschiedenen Abbildungen aus Schweizer Chroniken die Rolle der Eidgenossenschaft als Schiedsrichter und militärischer Partner illustriert werden, hier beispielsweise bei den Konflikten mit der Stadt St.Gallen:³⁸



Die Truppen der Schirmorte der Fürstabtei ziehen in Gossau ein, um die Herrschaft Ulrich Röschs wieder herzustellen. Diebold Schilling: Luzerner Chronik, 1511-13, fol. 151v (306).



Die Truppen der sechs Orte belagern St.Gallen. Diebold Schilling: Luzerner Chronik, 1511-13, fol. 155v (314).



Die Schirmorte erklären der Stadt St.Gallen durch Zustellung von Absagebriefen den Krieg. Diebold Schilling: Luzerner Chronik, 1511-13, fol. 154v (312).

Abb. 30: Beziehungen mit der Eidgenossenschaft

Zahlreiche Kriege und Schlachten prägten die Geschichte der Fürstabtei. Der Fürstenstaat unterhielt eine eigene Armee.³⁹ Diese war unterteilt in Grenadiere, Jäger, Artillerie, Reiterei und Feldmusik. Ausserdem wurden mehrmals Pläne ausgearbeitet, um die Grenzen der Fürstabtei zu befestigen, und der Abt schickte

³⁷ Hier ist es sinnvoll, sich ausschliesslich auf die Rechtsfixierungen aus der Zeit Ulrich Röschs zu fokussieren, da diese fortan für über drei Jahrhunderte ein wesentliches Fundament der Wiler Verfassung bildeten.

³⁸ Vg. dazu Vogler 1987.

³⁹ Vgl. dazu Huber 2008, Bd. 2.

Hof zu Wil

Truppenkontingente ins Ausland (während des Dreissigjährigen Kriegs zum Beispiel nach Österreich und Spanien).

Damals wurde in Wil auch das eidgenössische Defensionale⁴⁰ (1647) zur militärischen Abwehr gemeinsamer Feinde beschlossen, das einen gemeinsamen Kriegsrat und Truppenauszüge vorsah und als wichtige Grundlage für die spätere Schweizer Armee gilt. Der Objektreichtum ist hier gross. Man kann Veduten und Abbildungen, Uniformen, Waffen oder Accessoires sowie wichtige Werke ausstellen:



Belagerung Wils 1712, Holzschnitt in Johann Melchior Füssli: Trigonometria, 1726. In mehreren Archiven vorhanden.



Belagerung Wils 1712, Holzschnitt von Füssli Reiter. Ortsgemeinde Wil, unsigniert, mit Original-Kupferplatte.



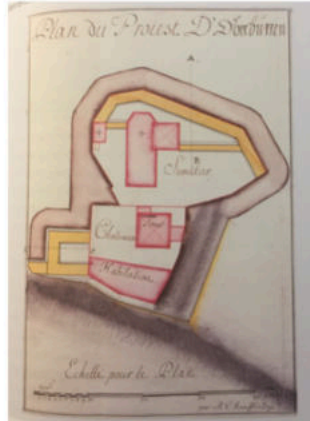
Die Beschießung von Wil am 21.5.1712. Im Vordergrund verhandeln Offiziere über die Kapitulation. Öl auf Leinwand, Schweizerisches Nationalmuseum, LM-1806.



Belagerung 1712 in Wil und Bronschhofen. Karte von Adam Riediger. Zentralbibliothek Zürich.

⁴⁰ Zum Defensionale von Wil, vgl. <http://www.wilnet.ch/Default.aspx?Command=PrdtDetail&prdtName=048f367b-2a0a-4cc6-ae50-1c28ae4f4e71>.

Hof zu Wil



Plan zur Anlegung einer Festung im Kirchenbereich, 1710. Fortifikationen in gelb. Stiftsarchiv St.Gallen.



Soldatenspiegel für die fürststädtliche Armee mit Anleitungen und Übungen zu den Gewehrhandgriffen, 1702. Stiftsbibliothek St.Gallen.



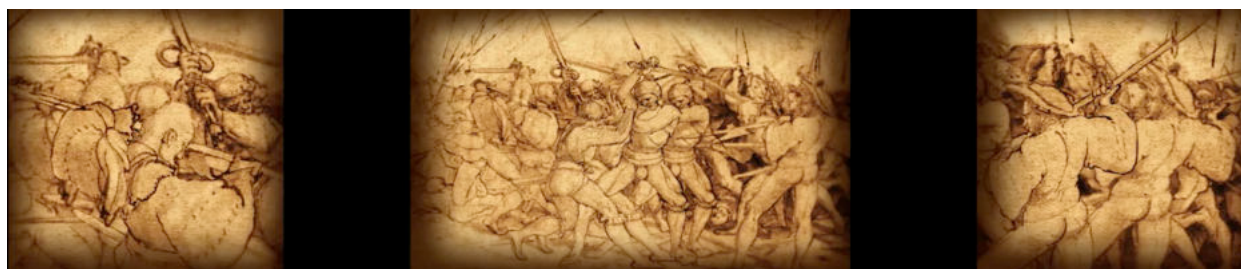
Fürststädtliches Militär (um 1790). Aquarell, 1847. Kantonsbibliothek Vadiana, St.Gallen

Abb. 31: Darstellungen zur militärischen Bedeutung des Hof zu Wil

Waffen sind in der Sammlung des Wiler Stadtmuseums reichlich vorhanden. Hier ein Foto der Präsentation um 1909:



Eine Installation mit animierten Bildern könnte die Darstellung der vielen Kriege ergänzen und den historischen Geschehnissen Plastizität und Unmittelbarkeit verleihen. Hier ein Beispiel als 180° Projektion:



<http://xkopp.de/project/marignano>

c. Audio- und Reflexionsspur

> [Audio-Spur](#)

Beispiele:

Verkündung von Gesetzen

Söldner erzählen vom Kriegsalltag

**Gespräch zwischen dem Abt und dem
Hauptmann der Schirmorte über
Truppenaufgebot und Kriegsstrategie**

> Reflexionsspur



Im Folgenden einige Beispiele für Themen, die angesprochen werden könnten: Der Eid wurde im Namen Gottes geleistet. Das war das einzig Richtige damals, denn Gott war die Höchste Instanz und einzig ein Versprechen in seinem Namen war rechtsgültig.

Wie funktioniert dies heute? Wem leisten wir Treue und Gefolgschaft? Wer herrscht und auf welcher Grundlage? Hier kann man die Verfassung aber auch die Menschenrechte thematisieren sowie die Rechte und die Pflichten von Bürgerinnen und Bürgern.

Des Weiteren können allgemeine Fragen der Gesetzgebung besprochen werden.

Wer schreibt die Gesetze? Damals erliess der Fürst die Gesetze, ohne alle Untertanen zu konsultieren. Das galt als richtig und gerecht, denn Fürsten vertraten den Kaiser und der Kaiser regierte im Namen Gottes. Was hat sich inzwischen geändert? In der Eidgenossenschaft gab es viele Kriege, dabei ist die Schweiz heute neutral.

Was führte zur Neutralität und was bedeutet das genau? Die Neutralität ist heute ein zentraler Wert – welche Werte hatten die Eidgenossenschaft und die Fürstentümer damals in Bezug auf Krieg und Herrschaft?

2.5. Der Übergang zum Kanton St.Gallen

a. Der Kontext

Die Phase zwischen der Französischen Revolution (1789) und dem Wiener Kongress (1815) ist für die Fürstabtei turbulent. In diesen Jahren werden ganze Strukturen in Frage gestellt und neue geschaffen. Es ist eine aus historischer Sicht äusserst interessante Zeit, die auch viel Material für die Reflexionsspur bietet. Im Prinzip ist das, was in diesen Jahren geschieht, Teil der Geschichte des St. Galler Klosterstaates und gehört thematisch zur vorherigen Sektion. Weil hier aber die komplette Staatsordnung in Frage gestellt wird, die am Schluss zur Auflösung des Klosters St.Gallen führt, lohnt es sich, dieser Phase einen besonderen Raum zu geben.

Folgende Schritte waren wichtig auf dem Weg hin zum Kanton St.Gallen:

- Die Ideen der Französischen Revolution fanden in der Ostschweiz einen Nährboden. Es kam auch innerhalb der Fürstabtei zu Unruhen. Als Erste reichten die Gemeinden um Gossau beim Fürstabt Beschwerden ein. Sie wollten mehr Freiheiten.
- Fürstabt Beda Angehrn machte seinen Untertanen 1795 mit dem „Gütlichen Vertrag“ weitgehende Zugeständnisse. Darin verfügte er gegen den Willen eines Teils des Kapitels die Abschaffung der Leibeigenschaft samt den damit verbundenen Abgaben. Zugleich trat er eine Reihe wichtiger obrigkeitlicher Rechte an die Gemeinde ab. Der Vertrag beruhigte die Situation nur vorübergehend. Das Volk, auch in Wil, wollte mehr Rechte und Freiheiten.
- Fürstabt Pankraz Vorster zog 1798 nach Neuravensburg und erhob Protest gegen das Vorgehen seiner Untertanen. Mit dem Einmarsch der französischen Truppen kam es für die Eidgenossenschaft zu einer Neuordnung: Die Helvetische Republik erhielt eine Verfassung nach französischem Vorbild und die Untertanengebiete wurden aufgehoben. Das Herrschaftsgebiet des nun im Ausland weilenden Fürstabtes wurde in den Kanton Säntis integriert.
- Wil nahm die neue Verfassung am 23. April 1798 an. Französische Soldaten marschierten in die Stadt ein, Wil wurde zur Garnisonsstadt. Im Hof wurde ein Lazarett eingerichtet, in der Hofscheune und der Kornschütte wurden Gefangene einquartiert.
- Grosse Unstimmigkeiten innerhalb der Helvetik führten zum Bürgerkrieg. 1802/03 mit der Mediationsakte von Napoleon wurde eine neue Verfassung für die Schweiz ausgearbeitet. Die Kantone Linth und Säntis wurden zum Kanton St.Gallen vereinigt. Kantonale Gesetze und Verordnungen fehlten und mussten neu geschaffen werden.
- Für die neue Kantonsregierung war der Klosterstaat nicht mit dem Kanton vereinbar. Fürstabt Pankraz Vorster hielt aber an seiner Landeshoheit fest (er wollte nicht nur ein geistlicher Herrscher sein) und erleichterte damit dem Kanton 1803 die Aufhebung des Klosters.
- Der erste Landammann, Karl Müller-Friedberg, setzte sich voll und ganz für den neuen Staat ein. 1805 wurde die Liquidation des Klostergrundbesitzes entschieden.

- Aus Sicht der katholischen Kirche blieb Vorster weiterhin Abt des Klosters, da die Aufhebung nicht kirchlich sanktioniert war. 1814/15 bemühte er sich persönlich am Wiener Kongress für eine Wiederaufrichtung der Klosterherrschaft. Seine Anstrengungen blieben erfolglos.⁴¹
- Kirchenrechtlich wird das Kloster St.Gallen erst im 21. Jahrhundert aufgehoben.⁴²

Die Verortung der Sektion ist wie folgt im 3. Obergeschoss vorgesehen:



Abb. 32: Die Verortung des Themenbereichs «Kanton St.Gallen»

b. Narrative und Inszenierungen

Die Dokumente, Abbildungen und Objekte zur Geschichte der Helvetik und der Entstehung des Kantons St.Gallen sind zahlreich und vielfältig. Hier einige Beispiele für eine museale Inszenierung:

⁴¹ Zur Geschichte des Übergangs zum Kanton St.Gallen vgl. Werner Warth: Der Treuste der Treuen. Johann Nepomuk Wirz à Rudenz (1766-1841), Wil 2018.

⁴² Diese Tatsache ermöglicht, von der Existenz verschiedener Rechte zu sprechen. Denn es gibt einerseits die Gesetze des Kantons St.Gallen bzw. seit 1848 das staatliche (weltliche) Recht der Schweiz und andererseits das kanonische Recht, also das selbst gesetzte Recht der römisch-katholischen Kirche. Weil der Papst das Kloster St.Gallen nicht aufgehoben hat, existierte es kirchenrechtlich weiterhin. Dieses Thema ist für die Reflexionsspur potentiell interessant. Zur Aufhebung des Klosters St.Gallen vgl. „Die Eigentümer der st.-gallischen Bistumsfonds und der aus Kirchengut hervorgegangenen Fonds des katholischen Konfessionsteils des Kantons St.Gallen“, S. 58 und 134, sowie Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Bd. 79: Kanonistische Abteilung XLVIII, 1961, S. 352.

Hof zu Wil



Abb. 33: Inszenierungen mit Karten zur Helvetischen Republik

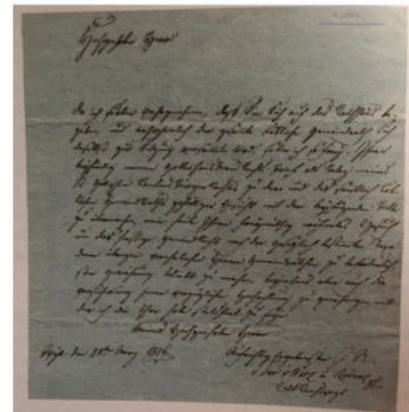
Hof zu Wil



„Gütlicher Vertrag“, 23.11.1775. Abt Beda Angehrn schafft die Leibeigenschaft ab und gibt weitere feudale Rechte preis. Stiftsbibliothek St.Gallen.



Mediationsakte von Napoleon, 1803. Vorhanden in mehreren Bibliotheken.



Johann Nepomuk Wirz à Rudenz beantragt 1806 das Wiler Bürgerrecht. Stadtarchiv Wil.

Abb. 34: Inszenierungen mit Karten zur Helvetischen Republik

Bedeutendes Dokument aus dem Stadtarchiv Wil ist die Meldung von 1809, die ankündigt, dass die Kloostergüter liquidiert und der Hof zu Wil versteigert werden.

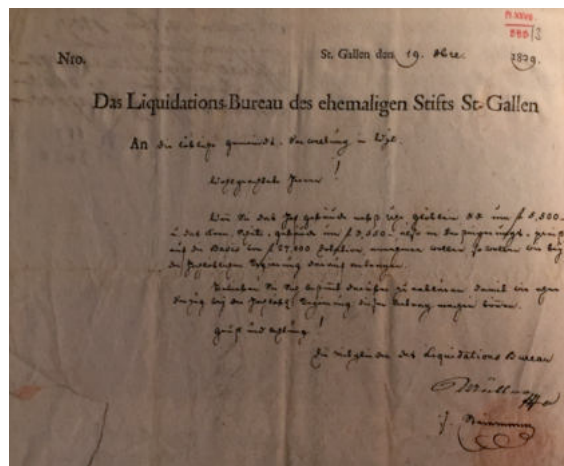


Abb. 35: Ankündigung zur Liquidation des Hof zu Wil

Die wichtigsten Figuren, die mit ihrem Porträt (Gemälde) und ihrer Stimme (Audiotablet) das für die Fürstabtei schwierige Ende widerspiegeln, sind Baron Johann Nepomuk Wirz à Rudenz – der letzte Reichsvogt in Wil – und Karl Müller von Friedberg – erster Landammann des Kantons St.Gallen. Wirz à

Rudenz blieb dem Fürstabt bis zum Schluss treu und versuchte wiederholt, die Abtei wieder zu errichten. Er trat vehement gegen die Kantonsverfassung ein. Als am Wiener Kongress 1815 die Aufhebung des Klosters St.Gallen bestätigt wurde, belegte man Wirz à Rudenz 1816 mit einer Busse von 10'175 Gulden, die ihn ruinierte. Dass die beiden Beamten hier im Vordergrund stehen und beispielsweise nicht der letzte Fürstabt Pankraz Vorster, widerspiegelt die Realität: Wirz à Rudenz und Müller von Friedberg⁴³ kämpften gegeneinander direkt auf dem „Schlachtfeld“, während Abt Pankraz sich in Neu-Ravensburg zurückgezogen hatte.



Baron Johann Nepomuk Wirz à Rudenz.
Porträt. Stadt Wil.

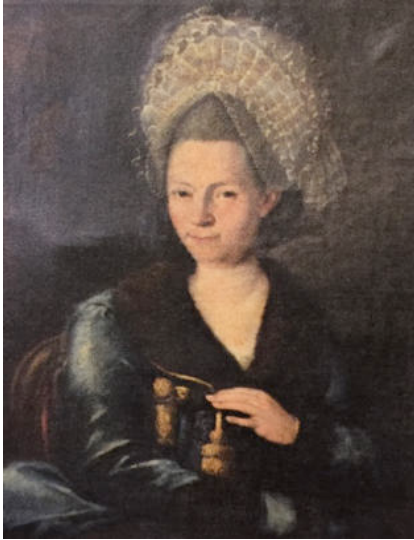


Karl von Müller-Friedberg. Porträt von Felix
Maria Diogg, 1802. Stadt Wil.

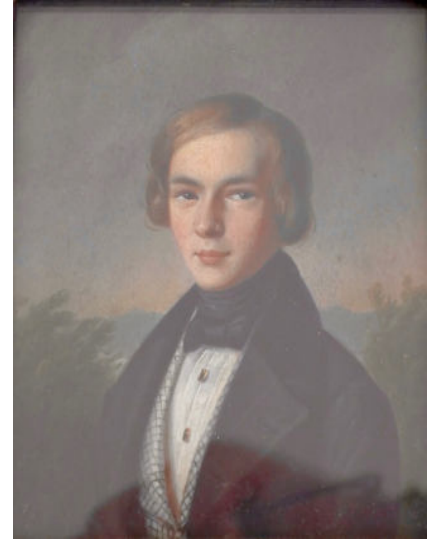
Abb. 36: Wirz à Rudenz und Müller-Friedberg

Interessant wäre es genauso, auch die Meinung der Ehefrauen dieser beiden Herren zu hören. Es muss allerdings noch abgeklärt werden, ob die Quellen genug Informationen über sie liefern, und ob es ein Porträt von Franziska Josepha Sutter, der Ehefrau von Karl von Müller Friedberg, gibt.

⁴³ Ein kaum bekanntes Porträt von Karl Müller-Friedberg zeigt ihn in jungen Jahren, als er in Diensten des Klosters St.Gallen stand. Das ist äusserst interessant, weil diese Lebensphase von Müller-Friedberg in starkem Kontrast zur Zeit des Übergangs zum Kanton St.Gallen steht. Es handelt sich um ein kleinformatiges Gemälde (13x15 cm) aus dem Nachlass von Jean Aepli-Brumann (1873-1955). Heute gehört das Porträt Herrn Urs Aepli (urs.aepli@bluewin.ch) und stammt wohl aus dem Jahr 1783, als Müller-Friedberg seine Bestallung zum klösterlichen Obervogt des Amtes Oberger erhielt und kurz darauf heiratete. Er hatte sich damit doppelt etabliert, was wohl Anlass genug war, ein Porträt anfertigen zu lassen.



Maria Anna Josephina Regina Magdalena von Gruebler
Ehefrau von Johann Nepomuk Wirz à Rudenz. Stadt Wil.



Porträt von Karl von Müller-Friedberg in jungen Jahren.
Um 1783. Privatbesitz.

Abb. 37: Die Ehefrau von Wirz à Rudenz und Müller-Friedberg in jungen Jahren

c. Audio- und Reflexionsspur

> [Audio-Spur](#)

Mögliche Stimmen:

„Streitgespräch“ zwischen dem letzten Reichsvogt und dem ersten Landammann

„Streitgespräch“ – oder eben gerade nicht – zwischen den beiden Ehefrauen des letzten Reichsvogts und des ersten Landammanns

Meditativer Monolog des letzten Fürstabtes

> Reflexionsspur



Diese Sektion ist für die Reflexionsspur äusserst spannend, denn hier können sehr viele Fragen der Vergangenheit und Gegenwart angesprochen werden. Man kann ganz nah an die Überzeugungen von Johann Nepomuk Wirz à Rudenz und Karl von Müller-Friedberg anknüpfen.

Welche Werte und guten Normen galten für den einen wie den andern? Was versprachen sie sich jeweils von der neuen Ordnung? Welche Freiheiten wollten die Untertanen? Was lässt sich mit den Werten von Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit verbinden? Was bedeuteten diese Veränderungen für die Frauen? Diese neuen Freiheiten galten de facto nur für die Männer – wie gingen Frauen damit um? Was bedeuten heute die Werte der Französischen Revolution? Wer durfte wo wohnen? (Wirz à Rudenz muss z.B. das Bürgerrecht in Wil beantragen, um dort weiterhin wohnen zu dürfen.)

2.6. Die Religion

a. Kontext

Im dritten Obergeschoss befindet sich die Äbtekapelle. Dieser aus dem Barock stammender Raum soll als kontemplativer Ort zurückhaltend bespielt werden. Er wird der sakrale Raum in der musealen Inszenierung sein und die Sektion, in der die geistliche Herrschaft des Fürstabtes und die Rolle der Religion thematisiert werden können und die Schnittstelle zwischen kirchlichem und weltlichem Leben sichtbar wird.

b. Narrative und Inszenierungen

Wenige Objekte, darunter liturgische Schriften, Reliquien sowie Wiler Glasgemälde und Kunstwerke aus dem Kirchenschatz kommen für die Vermittlung in diesem Raum in Frage. Damit Ruhe im Raum gefördert werden kann, wird sowohl auf die Audio- als auch auf die Reflexionsspur verzichtet. Fragen zu Religion, Glauben und monastischem Leben, die sich als Reflexionsthema sehr gut eignen würden, werden im Reflexionsraum aufgenommen und dort vermittelt. Musik und Weihrauchduft könnten sich hingegen gut eignen, um die Besucherinnen und Besucher dazu einzuladen, in der Kapelle zu verweilen und dort zu sinnieren.

Was die Möblierung betrifft, werden wenige Bänke und eventuell ein schlichter Altar den Raum prägen. Als Originalobjekte könnten Wiler Glasgemälde mit religiösen Motiven eingesetzt werden und eine der

Seitenwände als Fries dekorieren. Vor dem Altar würde eine Vitrine mit einem kostbaren Exponat stehen, das alle drei bis sechs Monate ausgewechselt wird. Denkbar sind hier einzelne Stücke aus dem reichen Kirchenschatz⁴⁴, liturgische Werke⁴⁵ oder, wenn noch vorhanden, Reliquien, die im 18. Jahrhundert im Hof zu Wil aufbewahrt wurden.⁴⁶

Die Äbtekapelle war um 1910/15 wie folgt eingerichtet:



Abb. 38: Die Fürstbtekapelle im Hof zu Wil

Historische Aufnahme des Raums, der im üppigen Wessobrunner Stil ausgestattet ist, um 1910/15.

Foto: Johannes Huber, St.Gallen.

⁴⁴ Vgl. dazu Dora Fanny Rittmeyer: Die Goldschmiede und die Kirchenschätze in der Stadt Wil, Wil 1963.

⁴⁵ Im Stadtarchiv Wil werden Marginalien, Fragmente von Gesangbüchern und einzelne aus Handschriften abgelösten kirchlichen Texte aufbewahrt, die als Exponat geeignet wären. Diese Stücke sind meistens nicht datiert, von einigen weiss man aber, dass sie im 17. Jahrhundert aus Büchern abgelöst wurden. In der Stiftsbibliothek St.Gallen gibt es zahlreiche Handschriften, die sich als Exponat für die Äbtekapelle eignen würden. Auf die Präsentation der Benediktinerregel wird hier hingegen verzichtet, um eine Verdoppelung von dem, was darüber im Stiftsbezirk St.Gallen vermittelt wird, zu vermeiden.

⁴⁶ Im Stiftsarchiv St. Gallen befindet sich eine Handschrift mit dem Titel „Hagiogazophilazium Aulae Wilensis“ (StiASG, Bd. 1420). Gemäss Untertitel des Werks handelt es sich um ein Inventar sämtlicher Reliquien, die im „Sacrarium“ der Hofkapelle Wil im Jahr 1768 aufbewahrt wurden. Es handelt sich um zahlreiche und oftmals schön gefasste Reliquien bzw. Reliquiare, die im Hagiogazophilazium in Wort und Bild beschrieben sind. Dass das Kloster St.Gallen seine umfangreiche Reliquiensammlung dezentral aufbewahrte, macht Sinn. Das stiftsantgallische Offizialat übte faktisch die Aufgaben eines Bistums aus, wozu die Versorgung der Kirchen mit Reliquien gehörte. Ausserdem, nachdem die St.Galler Stadtbürger im Bildersturm schon einmal einen grossen Teil des klösterlichen Reliquienschatzes zerstört hatten, galt es, in Zukunft solche Fälle zu vermeiden. Im Sacrarium lagen wohl auch der Kirchenschatz, die Paramente und das Archiv. Das Sacrarium befand sich vermutlich in einem mit Gewölben ausgemauerten, also feuerfesten Raum. Nach Rücksprache mit Guido Scherrer, Generalvikar des Bistums St.Gallen, wird es möglich sein, die in St.Gallen noch vorhandenen Reliquien zu untersuchen und sie mit den Beschreibungen im Hagiogazophilazium zu vergleichen. Sollte es Übereinstimmungen geben, wäre es eine Sensation, diese Reliquien nach ein paar hundert Jahren wieder im Hof zu Wil präsentieren zu können.

Die Verortung der Äbtekapelle im 3. Obergeschoss

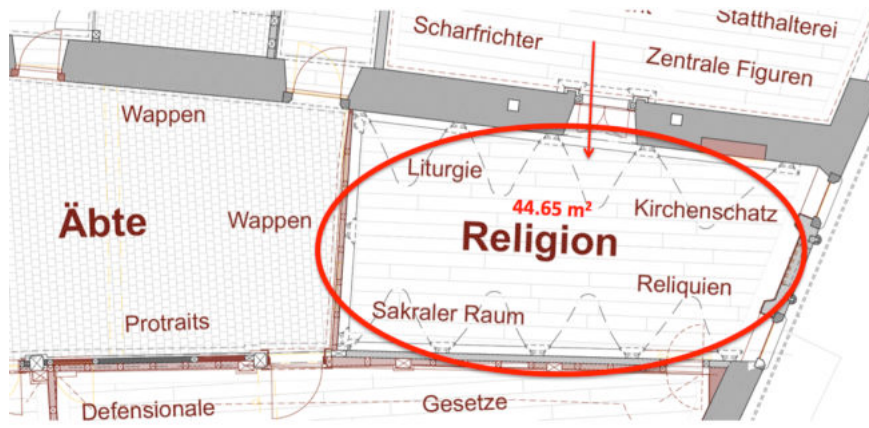


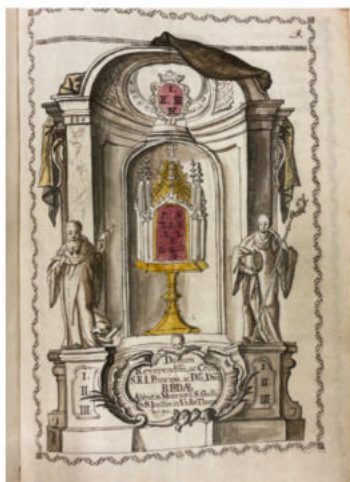
Abb. 39: Die Verortung des Themenbereichs «Religion»

Mögliche Exponate:



Kelche mit religiösen Motiven, angefertigt von Wiler Goldschmieden, 17. Jh. Kirchenschatz der Pfarrkirche Wil.

Abb. 40: Kelche mit religiösen Motiven



Titelseite des „Hagiogazophilazium Aulæ Wilensis“ (Inventar der Reliquien im Hof zu Wil), St.Gallen 1768. Stiftsarchiv St.Gallen, StIASG, Bd. 1420.



Glasgemälde von Niklaus Wirt und Schmitter Hug, 16. Jahrhundert. Stadtmuseum Wil sowie Kunst- und Museumsfreunde Wil und Umgebung.



Notenblatt, undatiert, abgelöst von einer Handschrift. Stadtarchiv Wil.

Abb. 41: Exponate zur Religion

2.7. Die Brauerei

a. Kontext

Der letzte Reichsvogt von Wil, Baron Johann Nepomuk Wirz à Rudenz, erwarb 1810 den Hof und richtete darin 1815 eine Brauerei ein. Um 1830 wurde im Fürstensaal die Wirtschaft zum „Hof“ eröffnet. Unter Johannes Diener Hilzinger begann der Aufstieg der Hofbrauerei. Diese Sektion hat nicht zum Ziel, die Geschichte der Hofbrauerei in all ihren Facetten darzustellen, sondern ist als Ausblick gedacht. Sie soll den Besucherinnen und Besuchern zeigen, was mit dem Hof geschah, nachdem er nicht mehr als Verwaltungs- und Gerichtsstätte der Fürstabtei St.Gallen diente.

Die Verortung dieser Sektion ist im UG des Hofturms vorgesehen:



Abb. 42: Die Verortung des Themenbereichs «Brauerei»

Nach Rücksprache mit den Architekten, dem Amt für Feuerschutz und dem Brandschutzexperten wird der Rest des Turms nicht als Ausstellungsfläche benutzt. Der Turm ist ein Fluchtweg. Die Durchgänge und Plattformen sind freizuhalten, das Einbringen zusätzlicher Brandlasten ist verboten. Für die Sektion zur Brauerei ist deshalb ausschliesslich die Fläche im Untergeschoss vorgesehen.

Der Turm behält aber seine Bedeutung als ältester Teil des Gebäudes und wird somit auch Teil der baugeschichtlichen Spur sein (siehe im späteren Kapitel 2.10).

b. Narrative und Inszenierungen

Der Reichtum an Fotografien, Postkarten, Plakaten und Objekten zur Brauerei ist gross. Es wird hier nicht schwierig sein, Exponate zu finden. Die Einrichtung dieses Raumes soll in Absprache mit der Leitung des Ortsmuseum Wil stattfinden, da sich die Objekte zur Brauerei in der Sammlung des eben genannten Museums befinden. Hier einige Vorschläge für eine museale Inszenierung des Themas:

Hof zu Wil



Plakate, Postkarten, Bierdeckel, Flaschen und Fotos aus der Sammlung des Ortsmuseums Wil, die zur Inszenierung der Geschichte der Hofbrauerei eingesetzt werden könnten. Da es von diesen Objektgattungen ganze Serien gibt, könnte installativ damit gearbeitet werden, z.B. indem man eine ganze Wand mit Plakaten versieht oder hundert Bierdeckel als „Wandgemälde“ aufhängt.

Abb. 43: Inszenierung des Themenbereichs «Brauerei»

Wichtiges Objekt für diesen Themenbereich ist auch die Malzputzmaschine aus dem Jahr 1902, die im Moment im Dachgeschoss des Hofes steht:



Abb. 44: Mahlputzmaschine von Bühler (Foto: Denise Tonella)

Dokumente sind für diese Sektion ebenfalls denkbar. Das wichtigste ist wohl das Gesuch um Ausschankbewilligung im Hof vom 23. Oktober 1810, das im Stadtarchiv Wil aufbewahrt wird:

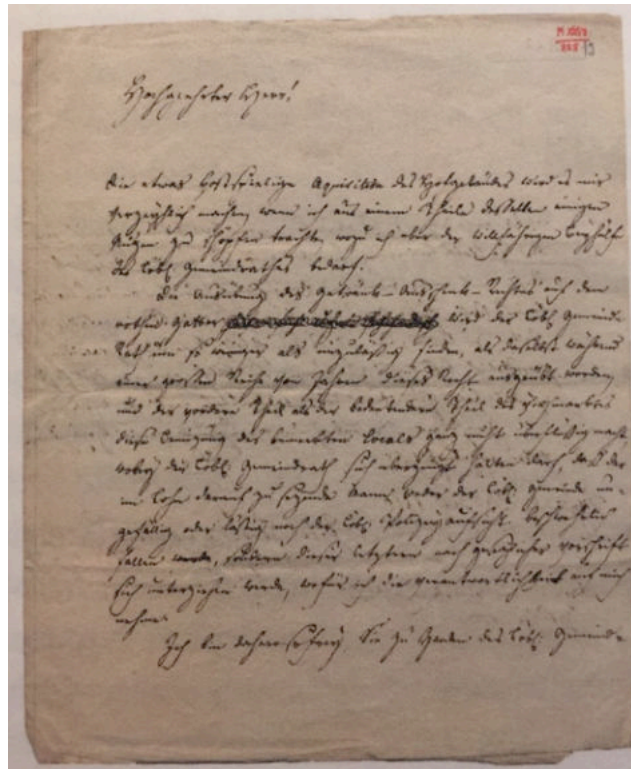


Abb. 45: Gesuch um Ausschankbewilligung im Hof zu Wil

c. Audio- und Reflexionsspur

> [Audio-Spur](#)

Auch in dieser Sektion könnten einige historische Figuren zu Wort kommen. So zum Beispiel Johann Nepomuk Wirz à Rudenz sein, der den Hof kaufte und in eine Brauerei umwandelte, Johannes Diener Hilzinger, der der Brauerei zum Erfolg verhalf, aber auch das Personal der Hofwirtschaft.

> [Reflexionsspur](#)

Hier ist keine Reflexionsspur vorgesehen.

2.8. Geografie und Kornspeicher

a. Kontext

Das heutige Dachgeschoss im Hof zu Wil bestand früher aus drei Stockwerken und diente als Kornspeicher. Hier wurden Getreide und Saatgut getrocknet und vor Feuchtigkeit und Schädlingsbefall geschützt sowie Vorräte für Notzeiten aufbewahrt. Die erhaltene und über mehrere Ebenen sich erstreckende Holzdachkonstruktion ist beeindruckend und architektonisch äusserst interessant. Als sich das Kloster St.Gallen im Zuge der Französischen Revolution seinem Ende nahte und französische Truppen in Wil einmarschierten, wurde das Dachgeschoss vorübergehend als Lazarett genutzt.

Wie oben beschrieben, erlaubt der bauliche Zustand im Dachgeschoss aus statischen, brandschutztechnischen und denkmalpflegerischen Gründen keine grosse Personenbelegung. Der unbeheizte Raum muss ausserdem für eine museale Inszenierung so konzipiert werden, dass die eingesetzten Elemente nicht unter den saisonalen Temperaturschwankungen leiden. Von aufwändigen Erlebnispfaden, die ursprünglich konzipiert wurden⁴⁷, wird entsprechend Abstand genommen.

Die Dachkonstruktion ist ein faszinierendes und hoch attraktives Element, das möglichst nicht verbaut werden sollte. Wenn man an Erlebnispfade mit Treppen, Stegen, Brücken usw. denkt, sind die damit verbundenen sicherheitsspezifischen und feuerpolizeilichen Vorgaben so hoch, dass viel von der jetzt sichtbaren Dacharchitektur verdeckt werden würde.⁴⁸ Seile und Brücken kann man ausserdem nicht an der historischen Dachkonstruktion festmachen, weil sie unter Denkmalschutz steht. Das bedeutet, dass jedes Element eines Erlebnispfades mit entsprechenden Trägern, Stützen und Absturzsicherungen eingebaut werden müsste.⁴⁹

Das mindert aber in keiner Weise das Potential des Dachgeschosses für eine museale Inszenierung. Die Stärken dieser Räume sind die spannende Dacharchitektur, die gute Aussicht auf den Hofplatz und auf die umliegende Landschaft sowie Raum, um sich zu bewegen. Dies ist eine gute Grundlage, um im Dachgeschoss folgende Themen zu vermitteln:

- Der Kornspeicher
- Die Geografie
- Die Zimmermannskunst.

Die zahlreichen Fenster im Dachgeschoss ermöglichen auf der einen Seite den Blick auf die Altstadt und den Hofplatz von Wil. Man hat von hier aus eine gute Sicht auf alle wichtigen Amtshäuser von früher, darunter das Baronenhaus und das Hauptmannshaus, also den ehemaligen Wohnsitzen des Reichsvogts

⁴⁷ Alltag Agentur GmbH, Dossier „Hof zu Wil, 3. Bauetappe. Grundlagen für Nutzung und Machbarkeit“ vom 2. Februar 2018, S. 26f.

⁴⁸ Es ist nicht umsonst, dass die bekanntesten Erlebnispfade draussen stattfinden, wo man Seile an Bäume befestigen kann und wo auch mal etwas kaputt gehen darf; wo Kinder so laut schreien können, wie sie wollen, und so schnell und hochspringen dürfen, wie sie können.

⁴⁹ Informationen zusammengetragen mit Hilfe von Christian Hofmann, Keller K. Architekten GmbH, St.Gallen.

und des Hauptmanns der eidgenössischen Schirmorte. Hier war der Ort des Marktes und des Handels, der festlichen Veranstaltungen und der Empfänge. Auch der Ort des Gerichts befand sich hier und hier fanden die Huldigungen und Truppenparaden statt.⁵⁰ Auf der anderen Seite schaut man auf einen Teil dessen, was früher das Wileramt und das Toggenburg waren und wohin die Fürstenland-Strasse führte. Den Blick kann man entlang der Thur-Auen-Ebene und zum Säntis schweifen lassen.



Abb. 46: Blick vom Hofgarten auf die Thur-Auen-Ebene zwischen Mühle-Schwarzenbach und Wil. Links im Hintergrund der Säntis, rechts die Churfürsten. Foto: Christian Hofmann.

Die Aussicht auf die Umgebung ermöglicht hier wichtige Aspekte der Hofgeschichte anzusprechen und zu vermitteln: Verkehrswege, Zölle, Brücken, die Dauer von Transporten, der Bau der Fürstenland-Strasse,⁵¹ die Wochen- und Jahrmärkte, die verkauften Produkte, die Truppenaufgebote und Figuren, die unterwegs waren wie Boten, Händler, Söldner oder der Abt selbst.

Auf den von hier aus rekonstruierbaren und teilweise noch sichtbaren Verkehrswegen wurde auch der Korn transportiert, der im Dachgeschoss des Hofes gespeichert wurde. Dieses wird das Hauptthema im Dachgeschoss sein.

⁵⁰ Vgl. Huber, Bd. 2, S. 401.

⁵¹ Hier können gut auch Konflikte gezeigt werden, die beim Bau einer solchen Strasse entstanden: Abt Beda Angehrn konnte den vorgesehenen Streckenverlauf durch das unterste Toggenburg nicht verwirklichen, weil die Toggenburger Widerstand leisteten. So kam es, dass die Fürstenland-Strasse durch bisher unerschlossenes Gelände geführt werden musste. Vgl. dazu Huber, Bd. 1, S. 355.

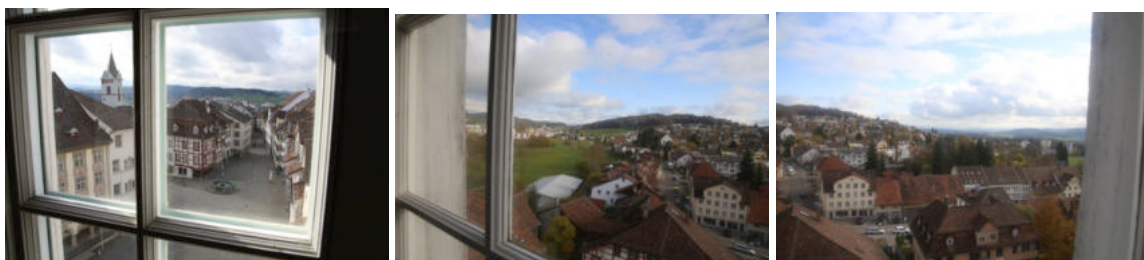


Abb. 47: Aussicht vom Dachgeschoss (Fotos: Denise Tonella)

b. Narrative und Inszenierungen

Zur Betrachtung und Vermittlung der umliegenden Landschaft und der Altstadt von Wil eignen sich Fernrohre. Diese sind idealerweise zu 100% mechanisch, ohne eingebaute Elektronik, damit durch die saisonalen Temperaturschwankungen keine Schäden entstehen.



Abb. 48: Fernrohre in der Ausstellung „Helvetia Club“ 2013-2014. (Foto: Alpines Museum Bern)

Neben jedem Fernrohr kann ein QR-Code vorgesehen werden. Mittels vom Hof zu Wil zur Verfügung gestellten Tablets («Smart Guides») können Informationen zu den oben beschriebenen Themen abgerufen werden. Das Hauptzielpublikum sind hier Familien und Kinder der Primarschulen und der Sekundarstufe I. Es gilt, die Inhalte entsprechend vorzubereiten. Animationen mit integriertem Quiz und klare Aufgaben bieten Interaktionsmöglichkeiten.

Hier ein Beispiel aus der Dauerausstellung Geschichte Schweiz im Landesmuseum Zürich zum Thema „Bundesrat“:



https://www.youtube.com/watch?time_continue=1&v=wcQ334klr_Y&feature=emb_logo⁵²

Abb. 49: Animationen für Kinder (Video und Darstellung Landesmuseum Zürich zur Geschichte der Schweiz)

Für das Thema „Kornspeicher“ wird eine Tablet-Tour mit Augmented Reality vorgeschlagen. Hierfür soll die bestehende historische Treppe, die durch die Ebenen der Dachkonstruktion führt, für das Publikum zugänglich gemacht werden. Das bedeutet, dass die Treppe und die dazu gehörige Plattform absturzsicher sein müssen. Begehbar wird nur die Treppe gemacht, nicht die ganze Dachkonstruktion.



Abb. 50: Fotos der historischen Treppe und der Sicht auf die Dachkonstruktion von der Plattform aus. (Fotos: Thomas K. Keller Architekten GmbH)

⁵² Weitere Beispiele unter: <https://www.landmuseum.ch/geschichte-schweiz-online-unterricht>.

Über die mit Augmented Reality versehenen Tablets wird man den dreistöckigen Kornspeicher einblenden können, wie es zurzeit der Fürstabtei aussah. Verschiedene Popups zur Menge an Korn, der Art der Aufbewahrung usw. sind als inhaltliche Vermittlung denkbar. Hier können neben schriftlichen Erklärungen und Rekonstruktionen auch Figuren programmiert werden, die direkt zu den Kindern sprechen. Vorgesehen wird die Variante auf Tablets («Smartguides»), die beim Empfang geholt werden können und dorthin wieder zurückgebracht werden (mit GPS-Ortungssystem versehen wegen Diebstahlgefahr).

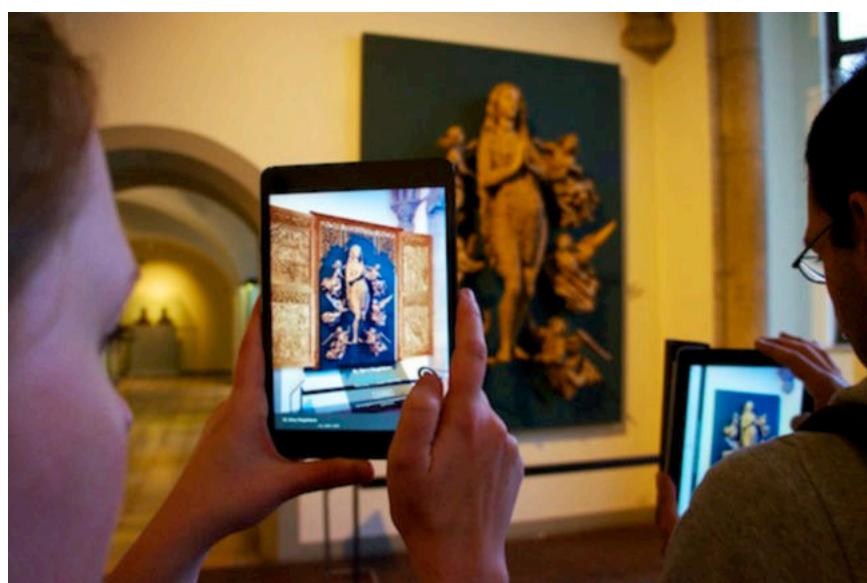


Abb. 51: Augmented Reality im Bayerischen Nationalmuseum. Heilige mit ursprünglichem Altar. (Foto: Schlee)



Abb. 52: Museumsapp mit Augmented Reality im Badischen Landesmuseum. (Foto: pausanio.com)

2.9. Die Architektur im Dachgeschoss

a. Kontext

Die markante Dacharchitektur ist ein dankbares Thema für das jüngere Publikum. Mit Rekonstruktionen (als Modell oder digital) lässt sich die Bautechnik und die Leistung der Zimmermänner gut vermitteln. Das Dach hat nicht immer so ausgesehen wie heute. Hier können Bauentwicklungen visualisiert werden. Dieses Thema wird auch Teil der baugeschichtlichen Spur sein (siehe Kapitel 2.10).

Hauptzielpublikum im Dachgeschoss sind Schulklassen und Familien. Die vorgeschlagene Inszenierung soll aber so konzipiert werden, dass sie auch für Erwachsene interessant sein kann. Es wird notwendig sein zu prüfen, ob eine Aufsicht immer dabei sein muss, ob Besichtigungen nur auf Anmeldung möglich sein werden und ob die Anzahl Personen, die sich gleichzeitig im Dachgeschoss befinden, aus statischen, feuerpolizeilichen oder denkmalpflegerischen Gründen begrenzt werden muss.

b. Narrative und Inszenierungen

Architektur kann in Verbindung mit Kreativität und Spiel einem jungen Publikum gut erfahrbar gemacht werden. Es können Modelle gebastelt und einfache Pläne gezeichnet werden. Auch mit Augmented Reality lassen sich Inhalte vermitteln, wie die Rekonstruktion des Baus oder die Arbeit der Zimmermänner. In Zusammenarbeit mit den Architekten, die bereits 3D-Rekonstruktionen der Dachkonstruktion realisiert haben, lassen sich solche Animationen gut und effizient vorbereiten:

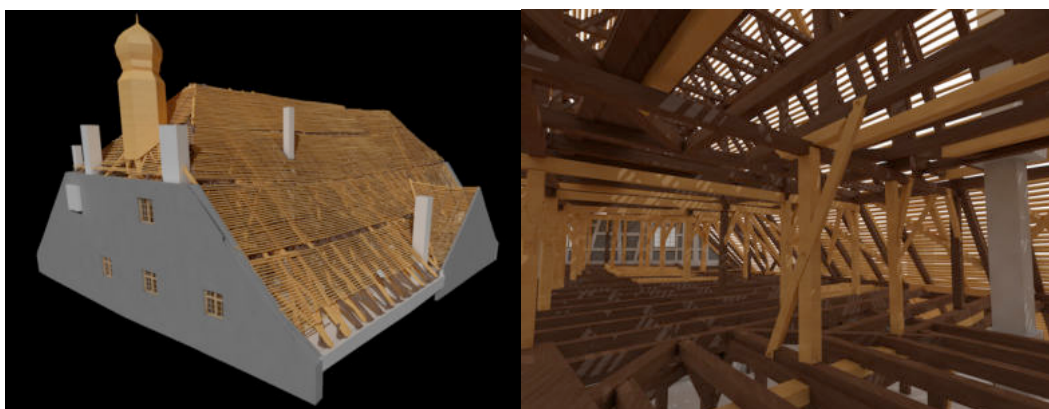


Abb. 53: 3D-Rekonstruktionen des Dachgeschosses. (Darstellungen: Thomas K. Keller Architekten GmbH)

Am Beispiel der Rekonstruktion der Baustelle beim Florentiner Dom, einer Produktion der Deutschen Firma Architektur Virtualis, lässt sich zeigen, wie eine solche Animation aussehen könnte:

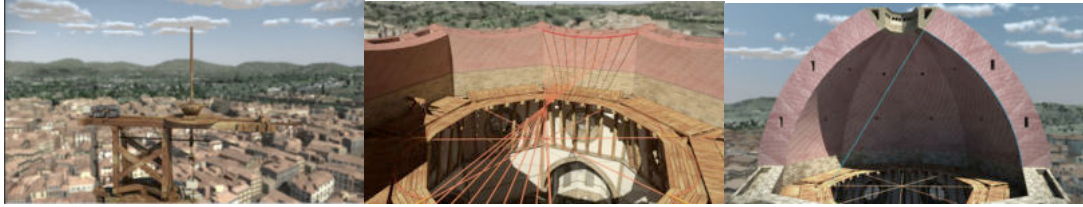


Abb. 54: Beispiele von 3D-Animationen

<http://www.architectura-virtualis.de/rekonstruktion/florenz.php?lang=de&img=v&file=14>

c. Audio- und Reflexionsspur

Im Dachgeschoss ist dies nicht vorgesehen.

Für die beiden Sektionen im Dachgeschoss könnte es allerdings interessant sein, in der Mitte des Dachbodens eine interaktive Ecke für die ganz Kleinen vorzusehen, bestehend beispielsweise aus nachgemachten Kornsäcken. Hier gäbe es Düfte, Modelle zum Anschauen und zum selber Basteln, Zeichnungen zum Ausmalen und anderes mehr.



Abb. 55: Modell der Oberbüren, ehem. Thurbrücke. Original aus der Zeit um 1777 in der Stiftsbibliothek St.Gallen.



Abb. 56: Einblick in das Geschichtslabor im Schloss Lenzburg, das als Referenz für die interaktive Ecke dienen könnte. (Fotos: Denise Tonella)

Die Verortung der Themen im Dachgeschoss präsentiert sich entsprechend wie folgt:

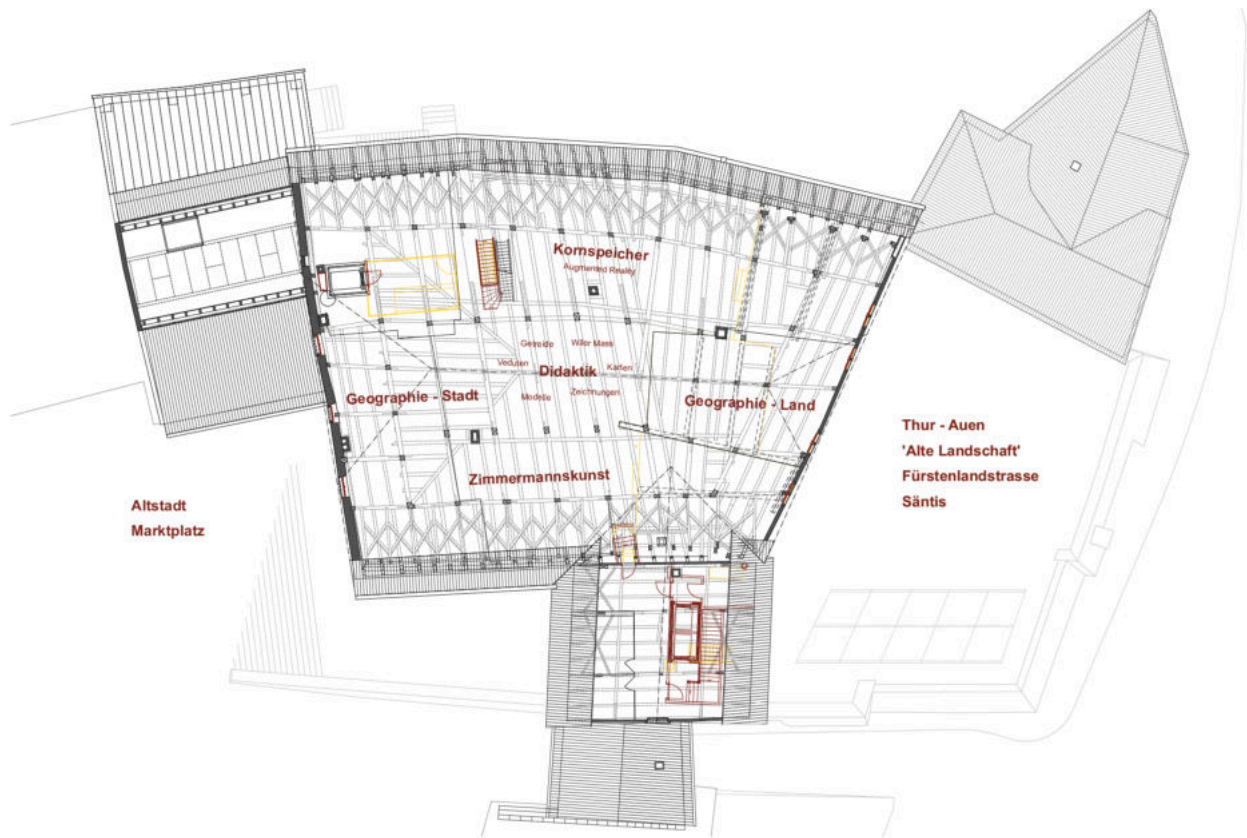


Abb. 57: Die Verortung der Themen im Dachgeschoss

2.10. Die Baugeschichte des Hofes

a. Kontext

Das gesamte Gebäude ist geschichtsträchtig. Die architektonischen Spuren und Fragmente tauchen überall auf, zeugen von den zahlreichen Erweiterungen und Umbauten und erzählen von einer jahrhundertealten Entwicklung. Der Hof ist ein begehrtes Exponat und eignet sich für die Entwicklung einer kuratierten baugeschichtlichen Spur. Entlang dieser Spur können Führungen mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten und für unterschiedliche Zielpublika stattfinden. Vorgesehen sind auch digitale Touren, die über den «Smartguide» angeboten werden und die Besucher durch den Hof begleiten.

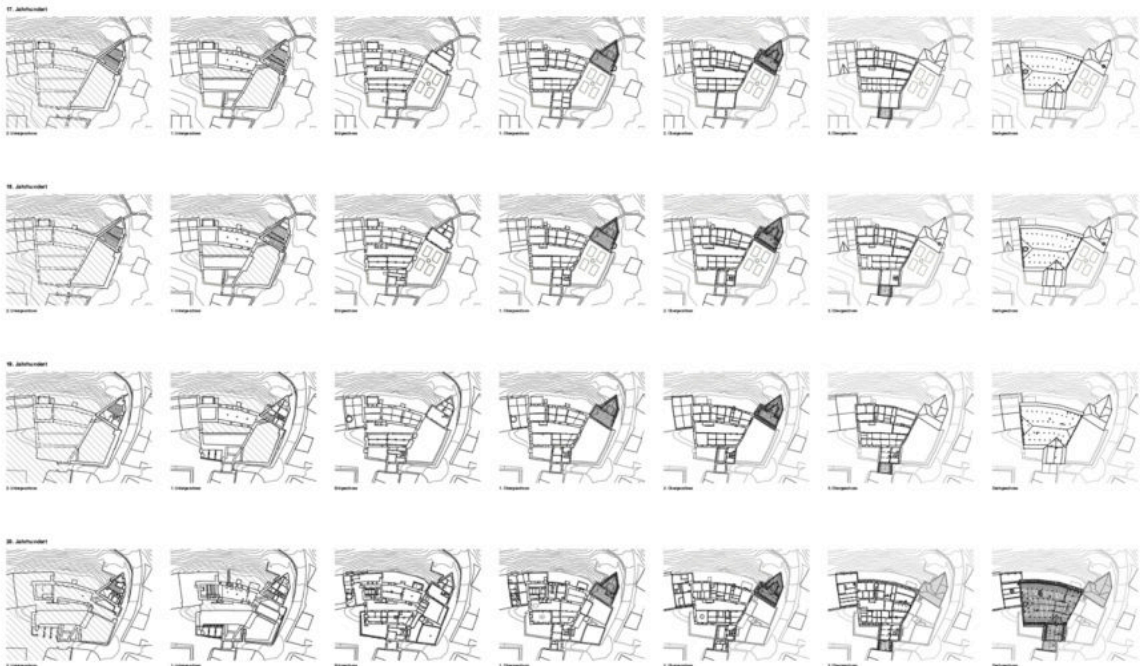
Die Spuren werden im Gebäude grafisch mittels Symbolen oder Farbe erkenntlich gemacht. Neben diesen Elementen wird jeweils auch ein Grundrissplan gehängt, der den Hof im Baustadium der jeweiligen Spur zeigt. Die baugeschichtliche Entwicklung des Gebäudes ist von den Architekten bereits sehr ausführlich beschrieben und visualisiert worden:

Baugeschichtliche Materialsammlung, Hof zu Wil - 3. Bauetappe
Darstellung der baulichen Massnahmen (Bis 13. Jh. - 16. Jh.)



THOMAS K. KELLER, ARCHITECTEN, ST. GALLEN, ZÜRICH.

Baugeschichtliche Materialsammlung, Hof zu Wil - 3. Bauetappe
Darstellung der baulichen Massnahmen (17. Jh. - 20. Jh.)



THOMAS K. KELLER, ARCHITECTEN, ST. GALLEN, ZÜRICH.

Abb. 58: Die baugeschichtliche Entwicklung (Thomas K. Keller Architekten)

Entlang dieser Spur werden auch die Modelle des Hofes präsentiert, die sich im Moment im Turm befinden.



Abb. 59: Einige der Modelle im Turm (Fotos: Denise Tonella)

Besonders wichtigen baugeschichtlichen Zeugnissen wie der Wandmalerei mit der Lehensübergabe im 1. Obergeschoss oder dem Wappensaal im Haus Toggenburg soll eine besondere Bedeutung zukommen. Der regelmässige Zugang zu den dazugehörigen Räumen soll entsprechend ermöglicht werden.



Abb. 60: Der Wappensaal (Foto: Johannes Huber, St.Gallen)

Der Wappensaal mit seinen 51 Wappen bezieht sich wohl auf den am Konzil von Konstanz (1414-1418) versammelten Adel. Die Sockelzone stammt aus dem 15. Jahrhundert, mit einem dichten Geflecht von Blattranken, Putten und einem Wildenpaar, das mit dem Wiler Bär tanzt.



Abb. 61: Lehensübergabe zweier Hofämter. Links überträgt Abt Ulrich Rösch dem Grafen von Hohenberg das Mundschenkenamt. Rechts überträgt der Herzog von Schwaben als Truchsess des Fürstbistums dem Edlen von Bichelsee das Truchsessnamt. Fresko, um 1479, 1978 stark ergänzt. (Foto: Johannes Huber, St. Gallen)

Die baugeschichtliche Spur entspricht der „Perlschnur“, die von der Alltag Agentur GmbH entwickelt wurde.⁵³

FINDE DIE PERLE

2. OG

FINDE DIE PERLE

3. OG



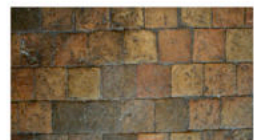
Hauszimmer: Die Stütze und die Balken haben verschiedene Malereien. Das Blau war zu dieser Zeit (16. Jh.) sehr teuer und repräsentativ. Teilweise wurden Holzer aus- und an anderer Stelle wieder eingebaut oder auch erst später eingesetzt.



Halle: Wappen von Abt Otmar II. Kurz (1564-1577), von Wil. Besonderheit: Er erneuerte den Nordtrakt und baute den Gewölbekeller.



Abteiskapelle: Die Kapelle baute Abt C. Sfondrati als persönliche Hauskapelle um 1690 ein. Sie war ursprünglich angliedlich. Unter dem Putz kommen ältere Farbfassungen zum Vorschein.



Halle: Tonplattenboden um 1400.



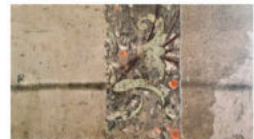
Halle: Wappen von Coelestin Sfondrati (1687-1696). Besonderheit: Turmanbau, Bancker Anbau, neue Raumerweiterungen, Treppe, Abteiskapelle, Dachstuhl, Udohas Haus Toggberg.



Salon: Grundstruktur des Hofes ist eine Ständer-Holz-Konstruktion um 1400. Holzständer mit Nuten sind auf einem Schwellenholz verzapft. Dazwischen werden dicke Holzbohlen mit Kaminen eingelagt.



Stadelhalle: Abgesiegter Usterzug und Erhöhung der Decke. Solche Überformungen kommen im Hof immer wieder vor.



Stadelhalle: Mehrere Malereien sind überlagert und einige sind vermutlich noch verborgen.



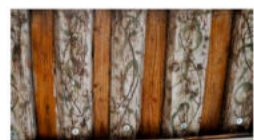
Salon: Rankenmalerei aus dem 16. Jahrhundert, welche unter der verglasten Wand zum Vorschein kam.



Salon: eine Stuckaturdecke im Régence-Stil auf für den Hofgrund gebohlen Brettern.



Stadelhalle: alte Öffnungen - welche hier vor 1693 bestanden - weisen auf die vielen Veränderungen im Hof hin.



Talerrzimmer: Das Täler aus dem 16. Jh. wurde erst später in den Hof eingebaut. Das Zimmer wurde dem Täler angepasst. Darunter kommen ältere Malereien zum Vorschein.

Abb. 62: Beispiele von möglichen baugeschichtlichen Spuren im Gebäude. (Quelle: Alltag Agentur GmbH, 2018)

⁵³ Alltag Agentur GmbH, Dossier „Hof zu Wil, 3. Bauetappe. Grundlagen für Nutzung und Machbarkeit“ vom 2. Februar 2018, S. 28. Vgl. dazu auch Anhang 2.

b. Die baugeschichtlich interessanten Räume im 3.OG

Im 3.OG gibt es drei sehr kleine Räume, die sich schlecht für eine museale Inszenierung eignen. Baugeschichtlich sind sie hingegen relevant. R323 ist in einem rohen Zustand und ermöglicht den Blick auf eine sehr alte Balkendecke und auf Bohlenständer. R324 ist ein ehemaliger Feuerungsraum. R325 ist mit Täfern verkleidet, die von Renaissance-Fresken dekoriert sind, und würde als Ausstellungsraum nur dann gut funktionieren, wenn man ein einziges Exponat oder eine Installation in der Mitte des Raumes platzieren würde. Würde man den Raum ganz bespielen, verdeckte die Inszenierung die Täfer und der Raum selbst könnte nur noch erschwert vermittelt werden. Vorgesehen ist deshalb, diese Räume leer zu belassen und sie für die baugeschichtliche Spur vorzusehen.



Abb. 63: Einblick in den Raum R323. (Fotos: Thomas K. Keller Architekten GmbH)



Abb. 64: Einblick in den Raum R325. (Fotos: Thomas K. Keller Architekten GmbH)

Die Verortung der Räume R323, R324 und R325 im 3. Obergeschoss präsentiert sich wie folgt:

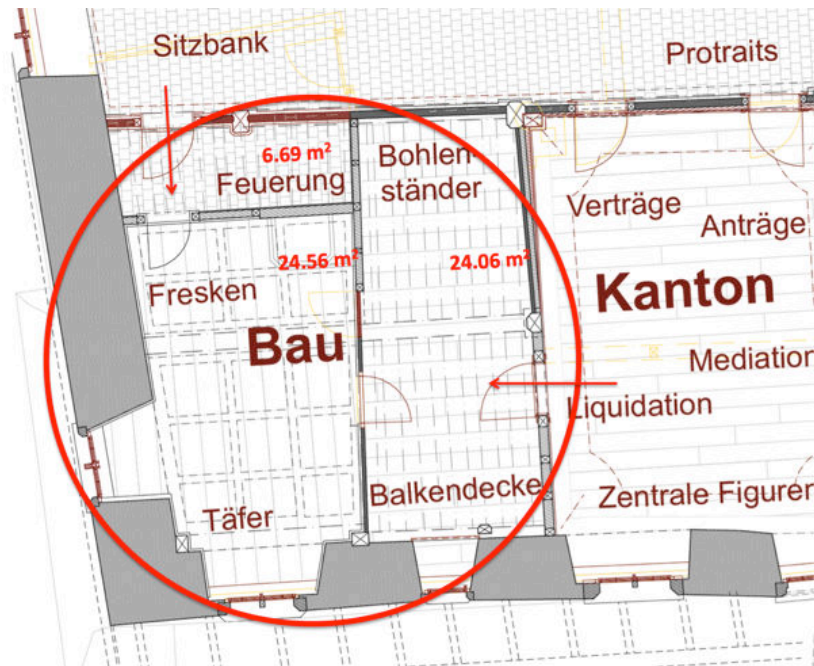


Abb. 65: Die Verortung des Themenbereichs «Bau» im 3. Obergeschoss

3. ÜBERBLICK DER MUSEALEN INSZENIERUNG, REFLEXION, VERMITTLUNG UND HINWEISE FÜR DIE UMSETZUNG

3.1. Zusammenfassender Überblick

Auf den folgenden Grafiken sind die vorgesehenen Räume und Themen der musealen Inszenierung zusammengefasst.

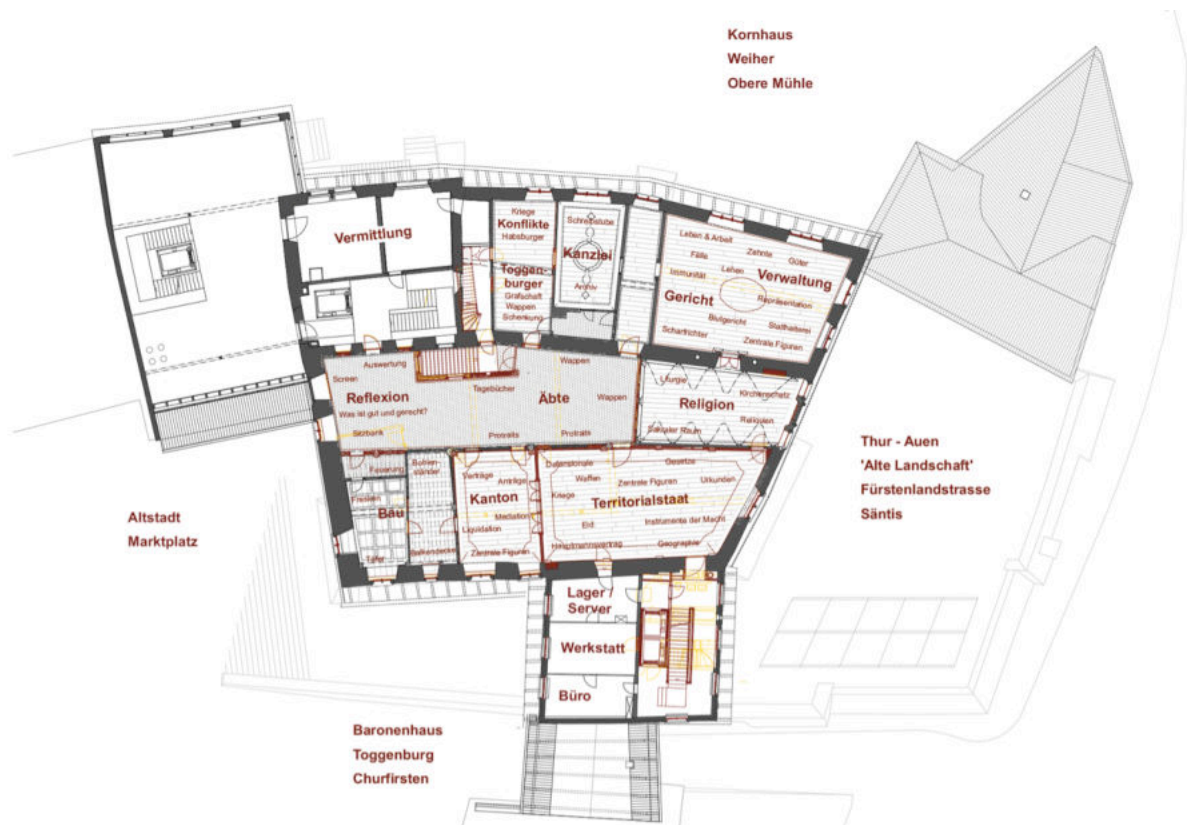


Abb. 66: Die Räume und Themen der musealen Inszenierung im 3. Obergeschoss im Überblick

Hof zu Wil

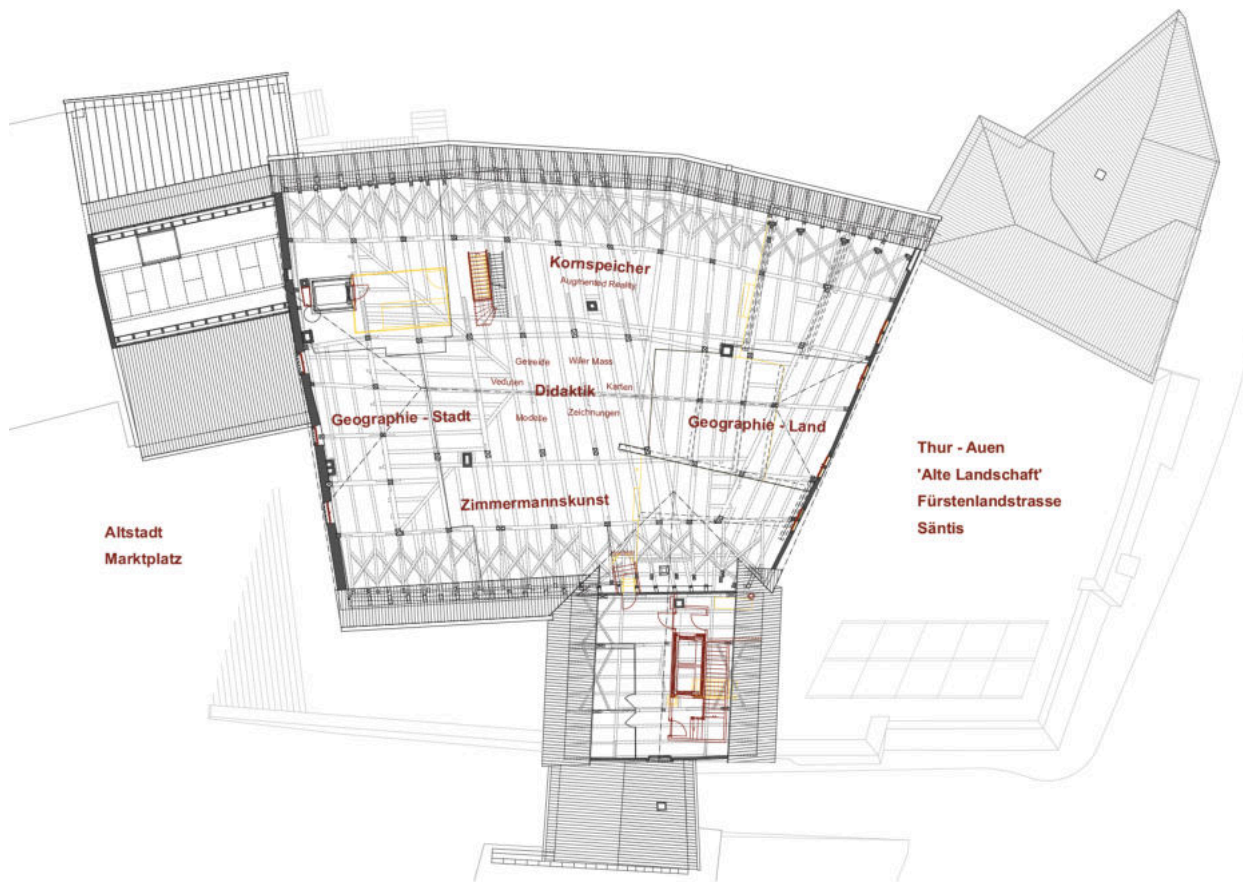


Abb. 67: Die Themen der musealen Inszenierung im Dachgeschoss im Überblick

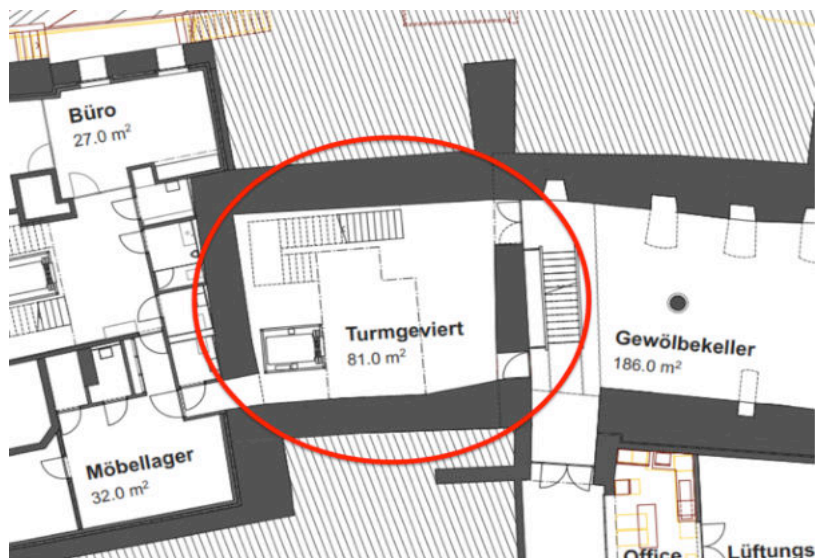


Abb. 68: Die Verortung des Themenbereichs «Brauerei»

Die museale Inszenierung besteht demnach aus sechs Hauptelementen der Vermittlung:

- Es gibt durch alle Sektionen hindurch Figuren, welche die Besucher durch die Ausstellung begleiten.
- Es gibt zahlreiche Exponate. Viele davon werden als Originale ausgestellt werden können: Glasgemälde, Gemälde, Waffen, Kunstwerke aus dem Kirchenschatz, Landwirtschaftsgeräte, Brauerei-Objekte und vielleicht auch Reliquien.
- Dokumente aus Papier und Pergament sowie Bücher und Handschriften werden in den meisten Fällen als hochwertige Kopien ausgestellt. Denkbar ist die Entwicklung eines Turnussystems, bei dem in regelmässigen Abständen die Repliken vorübergehend von den Originalobjekten ersetzt werden. Hier kommen Leihgaben aus dem Stiftsarchiv St.Gallen, der Stiftsbibliothek St.Gallen, dem Stadtarchiv Wil sowie aus anderen Schweizerischen Bibliotheken in Frage.
- Innovative multimediale Stationen (Grosse Multitouch-Tische, interaktive Fernrohre, auf Augmented Reality basierte Tablets) ermöglichen Interaktion, Vertiefung und spielerische Auseinandersetzung mit den Inhalten.
- Eine Audiospur begleitet den Besuch durch die Ausstellung im 3. OG. Diese kann aus einzelnen Audiostationen bestehen. Denkbar sind aber auch szenografisch speziell entworfene „Audio-Inseln“, die in jedem Raum sofort erkennbar sind und ein Ort der Fokussierung darstellen.
- Die Reflexionsspur prägt den Ansatz der Ausstellung im 3. OG und animiert von Beginn weg die Besucherinnen und Besucher, sich nicht nur mit der Geschichte auseinanderzusetzen, sondern auch mit Fragen des heutigen und zukünftigen Zusammenlebens.

3.2. Die Reflexionsspur und der Reflexionsbereich

Die Reflexionsspur lädt die Besucherinnen und Besucher in jeder Sektion mittels «Smartguide» (Tablet und QR Codes) dazu ein, den Blick auf uns heute zu richten und dabei zu reflektieren, was in der Vergangenheit und was in der Gegenwart für das Funktionieren einer Gesellschaft und eines Staates für wichtig, richtig und sinnvoll gehalten wurde und wird. Als Abschluss des Parcours im 3. OG ist ein Reflexionsraum vorgesehen, der sich in der Empfangshalle befindet. Es handelt sich um einen Ort, wo man alle Fragen nochmals Revue passieren und auswerten lassen, diese teilweise vertiefen und mit anderen Besuchern teilen kann.

Dazu sollen Antworten auf den Tablets oder auf dem eigenen Smartphone es ermöglichen, ein Personenprofil herzustellen, das im Reflexionsraum aufgelöst wird. Dieser Raum ist auch als Anfang des Ausstellungsparcours denkbar. Man würde sich dann zuerst mit den diachronischen Fragen auseinandersetzen und erst im Anschluss in die museale Inszenierung eintauchen. Der Raum eignet sich ausserdem gut für Gruppendiskussionen und für die Besprechung der Reflexionsfragen im Rahmen von Führungen. Der Raum besteht aus einem grossen Multitouch-Tisches in der Mitte sowie aus Sitzmöglichkeiten.

Die Verortung des Reflexionsraums im 3. Obergeschoss präsentiert sich wie folgt:



Abb. 69: Die Verortung des Reflexionsraums im 3.OG

3.3. Räume für Workshops

Jede Ausstellung benötigt zusätzliche Tools für die Vermittlung der Inhalte an spezifische Gruppen, seien es Familien mit Kindern, Schülerinnen und Schüler einer bestimmten Stufe oder Experten mit grossem Vorwissen. Dies lässt sich mittels Rahmenveranstaltungen (Vorträge, Führungen, Events usw.) und durch atelierartige Vermittlungsinstrumente erzielen. Dieses und das folgende Kapitel illustrieren solche Angebote.

Um die Ausstellung im 3. OG auch für ein jüngeres Publikum zugänglich zu machen, sind Workshops vorgesehen. Zu den Beispielen zählen eine Schreibwerkstatt und ein Workshop zur Glasgemäldekunst.



Atelier für Kinder im Städel Museum Frankfurt.



Schreibwerkstatt im Bundesbriefmuseum Schwyz.

Abb. 70: Workshops im 3. OG

Für die Durchführung von Workshops benötigt es Räume, die entsprechend vorbereitet und auch für die Dauer der Workshop-Serie so belassen werden können, weil es meistens sehr zeitaufwändig ist, alles vorzubereiten und wieder wegzuräumen. Die Workshops im gleichen Raum vorzusehen, wo Reden oder Vorträge gehalten werden, ist im betrieblichen Alltag schwer umzusetzen. Benötigt werden somit eigene Räume. Ideal ist es, wenn diese Räume sich in unmittelbarer Nähe der Ausstellung befinden, damit man vor, nach oder während des Workshops sich in der Ausstellung die Exponate ansehen oder an den zahlreichen Hörstationen Inhalte vertiefen kann.

Die am besten passenden Räume im 3. OG sind die beiden sogenannten Toggenburger Zimmer (R 306). Von der Ausstellung, vom Lift/Treppenhaus im Turm und von der Stadtbibliothek gibt es einen direkten Zugang zu diesen Zimmern. Gleichzeitig sind diese Räume von der Ausstellung akustisch gut abgetrennt.

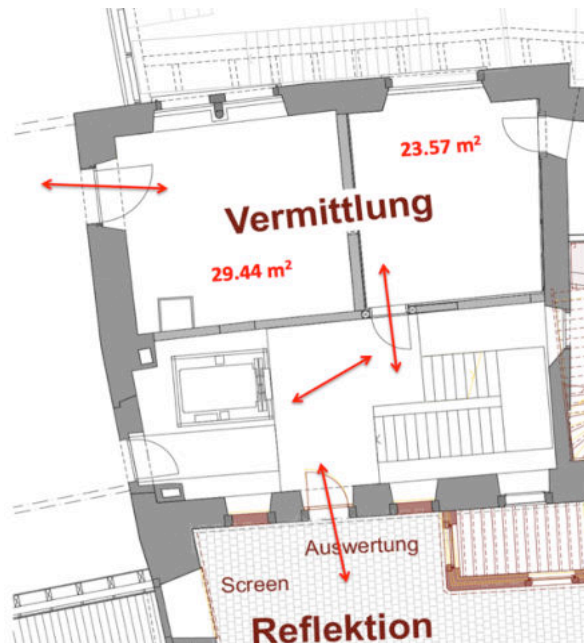


Abb. 71: Die Verortung der Vermittlungszimmer für Workshops

3.4. Erweiterung der Fürstabtei-Erlebniswelt in den Hofbezirk

Den Besuchern soll nicht nur im Hof zu Wil, sondern in der ganzen schmucken Altstadt von Wil mitsamt den Weihern ein einmaliges Erlebnis ermöglicht werden. Dazu wurde die Fachgruppe Hofbezirk-Erlebniswelt gebildet, die sich mit der Erarbeitung von neuen Angeboten beschäftigt.⁵⁴ Damit wird die

⁵⁴ Zur Fachgruppe «Hofbezirk Erlebniswelt» gehören: Thomas Kirchhofer, Alisa Haag (St.Gallen Bodensee-Tourismus), Simon Lumpert (Altstadtvereinigung), Astrid Hollenstein (Info-Center Tourismus), Ruedi Schär (Ortsbürgerrat), Kathrin Dörig (Projektleitung Stadt Wil), Nancy Flury (Co-Leiterin Stadtbibliothek), Monika Paminger (Stiftung Hof zu Wil), Dr. Patrick Cotting (Projektleitung Betrieb & Finanzen).

Verknüpfung des Besuchs mit den weiteren Angeboten im Hofbezirk sichergestellt, damit möglichst eine breite Bevölkerung sowie das Kleingewerbe von Wil von der neuen Erlebniswelt und den Besuchern profitieren kann.

Für die Entwicklung eines Rahmenprogramms sind neben dem kuratorischen Team vor allem die Verantwortlichen für Betrieb und Marketing zuständig. Hier werden nur einige Varianten aufgelistet, die aus inhaltlicher Sicht Potential haben:

- Vorträge zu bestimmten Themen oder zu Objekten, die gerade als Original ausgestellt werden.
- Führungen in der Nacht im Hof in der Winterzeit – als Schatzsuche für Kinder, als Spurensuche für Erwachsene.
- Führungen, die auch Teile der Stadt miteinbeziehen: Baronenhaus, Schnetzertor, Weier oder das neue Kornhaus.

Wichtig für die Kommunikation nach aussen sind feste Gefässe, in denen thematisch zwar unterschiedliche aber im Format gleiche Angebote entwickelt werden können. Das hilft im betrieblichen Alltag, weil für das gleiche Format immer auch die gleiche Infrastruktur benötigt wird und so die Abläufe vereinfacht und beschleunigt werden.



Abb. 72: Die Erweiterung zur Hofbezirk-Erlebniswelt (Quelle: Cotting, P.: Betriebs- und Finanzkonzept Hof zu Wil)

3.5. Originale und Kopien

Die dauerhafte Präsentation von historischem Kulturgut unterliegt klimatischen, konservatorischen und sicherheitstechnischen Bedingungen. Um diese erfüllen zu können, müssen entsprechende Massnahmen vorgenommen werden. Es gibt internationale Standards für den Schutz der Objekte, die beispielsweise von der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg gut zusammengefasst wurden. Die weltweit anerkannte Arbeitsgrundlage aller Museumsfachleute bilden die ethischen Richtlinien des Internationalen Museumsrates (ICOM).⁵⁵ Sollten die Räumlichkeiten für sensible Objekte wie Urkunden oder Handschriften die Klimabedingungen nicht erfüllen (je nach Objektart gelten andere Parameter),⁵⁶ kann das Klima innerhalb einer Vitrine stabilisiert werden. Vitrinensysteme, die sich hier sehr bewährt haben, sind jene der Firma Reier. Diese haben ein Klimafach für das luftfeuchtigkeitsregulierende Mittel PROSorb, können hydraulisch geöffnet werden, sind mit Sicherheitsglas ausgestattet und mit Lichtschienen für indirektes LED Licht bestückt und können bei Bedarf unter Alarm gestellt werden.⁵⁷

Wenn es nicht möglich ist, Originale auszustellen, gibt es zahlreiche Möglichkeiten, hochwertige Kopien herzustellen. Für Dokumente können Faksimiles (inkl. Siegel), hochwertige Prints oder Reprografien hinter Glas (für edle Replikas) produziert werden. Bei einer Dauerausstellung lohnt es sich, auf hochwertige Kopien zu setzen, nicht nur weil diese resistenter sind, sondern weil die gesamte Inszenierung daran gewinnt. Günstige Kopien sehen etwas „gebastelt“ aus, Direktprints an die Wände sind nach zwei Jahren verblasst oder verkratzt.

3.6. Technik und Multimedia

In der vorgesehen musealen Inszenierung sind moderne multimediale Umsetzungen beschrieben worden, die in ihrer Form sehr stabil sind. Für eine Dauerausstellung ist es nicht empfehlenswert, auf sehr komplexe Installationen zu setzen, die z.B. Licht mit Ton und Video kombinieren und sich permanent mit mehreren Geräten gleichzeitig über vielfältige Schnittstellen verbinden müssen. Solche Installationen sind sehr unstabil und funktionieren nur dort gut, wo ein IT-Team diese permanent kontrollieren und bei Ausfall wieder aufsetzen kann. Ausserdem ist es wichtig, multimediale Installationen mit Mass einzusetzen. Eine Ausstellung funktioniert auf die Dauer nicht, nur weil sie topmoderne Technologie einsetzt. Jede Technologie, die man anwendet, muss inhaltlich begründet sein.⁵⁸

⁵⁵ Die ethischen Richtlinien von ICOM sind hier einsehbar:

http://www.schaeferwittenberg.de/riemer/icom_ethische_richtlinien_d_2010.pdf. Um diese zu ergänzen und zu präzisieren, hat der Verband Schweizer Museen (VMS) zu spezifischen Themen kurze Leitfäden publiziert. Diese können hier kostenfrei heruntergeladen werden: www.museums.ch/standards/.

⁵⁶ Ein gutes Nachschlagewerk für die pro Objektgattung empfohlenen konservatorischen Bedingungen liefert das Buch von Hermann Kühn: Erhalten und Pflege von Kunstwerken. Material und Technik, Konservierung und Restaurierung. München 2001.

⁵⁷ Vgl. <http://www.reier.de/Projekte.html>.

⁵⁸ Vgl. Denise Tonella: Audiovisuelle Medien in Ausstellungen. Fragmente aus der aktuellen Museumspraxis. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 2017/2, S. 95-106.

Auf den Einsatz von Virtual Reality wird hier verzichtet, weil die Technologie noch nicht so weit entwickelt ist, dass sie stabil über eine längere Dauer funktioniert und weil ein hohes Budget darin investiert werden muss, um eine wirklich gute Bildqualität zu erreichen und ein immersives und ansprechendes Erlebnis zu realisieren.

Trotzdem: Netzwerk, eine Aufladestation für die Tablets und einen Serverraum sind für die hier beschriebenen Medienstationen einzuplanen. Mit den Medienplanern, die mit der Installation und Instandsetzung aller Medienstationen beauftragt werden, wird von Anfang an eine einjährige Garantie ihrer Arbeiten ab Eröffnung vereinbart, damit in den ersten Monaten nach Betriebsaufnahme alle fehlerhaften oder noch nicht stabil laufenden Prozesse innerhalb der Garantie korrigiert werden können. Für die Zeit danach sind Wartungsverträge vorgesehen, welche die Rahmenbedingungen für den externen Support bei Problemen mit den Medienstationen regeln.

3.7. Umsetzungsphase

Für die Umsetzung und Realisierung der musealen Inszenierung sind drei Jahre vorzusehen. Diese Phase wird aus folgenden Schritten bestehen:⁵⁹

- Entwicklung eines detaillierten Zeit- und Kostenplans
- Entwicklung des detaillierten Ausstellungsnarrativs
- Recherchen in Zusammenarbeit mit externen Experten
- Auswahl und Festlegung der Exponate
- Entwicklung der Szenografie und des Lichtkonzepts
- Inhaltliche Erarbeitung der Medienstationen und Abklärung der Bild-, Ton- und Videorechte
- Verfassung der Ausstellungstexte
- Erarbeitung eines Angebots von Bildung & Vermittlung
- Programmierung und Realisierung der Medienstationen
- Planung des Ausstellungsbetriebs
- Organisation des Ausstellungsbaus und der Objektmontage
- Vernissage und Eröffnung

Viele dieser Schritte müssen parallel durchgeführt werden. Es handelt sich nicht um einen linearen Prozess, es wird mehrgleisig gearbeitet.

3.8. Team, Experten und Partner

⁵⁹ Für detaillierte Hinweise über die Produktion einer Ausstellung vgl. Barbara Den Brok, Barbara Alder: Die perfekte Ausstellung. Ein Praxisleitfaden zum Projektmanagement von Ausstellungen, Bielefeld 2012 sowie Markus Walz (Hg.): Handbuch Museum. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven, Stuttgart 2016.

Für eine museale Inszenierung dieser Grösse ist die Zusammenstellung eines professionellen Teams sehr wichtig. Folgende Positionen sind vorgesehen: Projektleitung museale Inszenierung/KuratorIn, Wissenschaftliche Mitarbeit, Bildung & Vermittlung, Praktikum.⁶⁰ Dieses Kernteam wird an den Inhalten arbeiten, diese bis ins Detail definieren, die Objekte festlegen, die Ausstellungstexte schreiben, die Inhalte für die Medienstationen recherchieren und verfassen, das Angebot für „Bildung und Vermittlung“ erarbeiten, das Rahmenprogramm entwerfen und organisieren, den Ausstellungsbetrieb nach der Eröffnung planen.

Sollten von Partnern wie z.B. dem Stiftsbezirk St.Gallen personelle Ressourcen für das Kuratieren der musealen Inszenierung zur Verfügung gestellt werden oder sollte eine Begleitung des Projekts durch eine kuratorische Expertise erwünscht sein, wird die obige Tabelle entsprechend angepasst werden.

Die vielen Recherchen, die hauptsächlich im Stiftsarchiv St.Gallen, in der Stiftsbibliothek St.Gallen und im Stadtarchiv Wil gemacht werden müssen, können nicht alleine vom oben erwähnten kuratorischen Team bewältigt werden. Es ist nicht nur eine Frage der Zeit, sondern auch der Kompetenzen. In diesen Institutionen gibt es Expertinnen und Experten, welche die Quellenlage äusserst gut kennen. Eine Zusammenarbeit mit diesen Institutionen ist unabdingbar.

Auch wird es in Einzelfällen notwendig sein, Expertisen in Auftrag zu geben. Diese betreffen sehr spezifische Recherchen⁶¹ für die Entwicklung z.B. von Animationen und der Augmented Reality-Angebote, die eine überdurchschnittliche Anzahl an Detailinformationen benötigen, um historisch korrekt konzipiert und programmiert zu werden.

Für die Konzeption und Realisation der Szenografie und der Medienstationen (Medienplanung, Programmierung, Realisation von Ton- und Videoaufnahmen, Animationen usw.) sowie die Produktion und Ausführung des Baus (Wände, Vitrinen, Podeste, Malarbeiten usw.), die Herstellung von Objektmontagen (Bücherhalterungen, Hängungen, Figurinen für Kostüme usw.), die Objektmontage selbst und die Elektroinstallationen ist die Zusammenarbeit mit externen Firmen notwendig.

Es gibt hier grundsätzlich auch die Möglichkeit, einer Firma das ganze Projekt in Auftrag zu geben. Solche Generalunternehmen (GU) machen nicht nur die Szenografie, sondern stellen auch das kuratorische Team zusammen. Es ist ein Szenario, das sich manchmal als eine Art „sorgloses Paket“ bewähren kann, allerdings gilt es hier sorgfältig zu prüfen, ob das kuratorische Team die nötigen Kompetenzen hat und das Projekt bis zum Schluss begleiten kann. Denn es reicht nicht, ein inhaltliches Konzept zu entwickeln und dieses einem Szenografie-Studio zur Ausführung zu geben. Inhaltliche Entscheidungen müssen bis zum Schluss getroffen werden⁶², Recherchen laufen bis zum Schluss, Texte werden bis zum Schluss überarbeitet und die Realisation von Medienstationen verlangt permanent nach inhaltlichen Entscheidungen und Anpassungen. Für ein Projekt wie die museale Inszenierung im Hof zu Wil ist es

⁶⁰ Details siehe Betriebs- und Finanzkonzept.

⁶¹ Es geht hier um Recherchen zur Dacharchitektur oder der Kleidung von bestimmten Figuren, die in den Animationen vorkommen.

⁶² Auch wenn das Konzept steht, kommt es im Laufe der Szenografie-Entwicklung zu Änderungen, weil es für ein bestimmtes Objekt keinen Platz gibt oder weil ein Exponat doch nicht ausgeliehen werden kann. In diesen Fällen muss das inhaltliche Konzept ständig angepasst werden.

empfehlenswert, die Zusammenarbeit mit mehreren Partnern zu bevorzugen und auf ein Generalunternehmen zu verzichten. Dies wird zwar mehr Schnittstellen erfordern, ermöglicht aber die lokalen/kantonalen Firmen zu berücksichtigen und Synergien in der Region zu suchen. Ausserdem ist diese Lösung oft kostengünstiger.

3.9. Budget

Detaillierte Angaben zu den einzelnen Positionen der Ausstellungsrealisation sind zum jetzigen Zeitpunkt nicht möglich. Um Grobkostenschätzungen für den Bau, die Objektmontage, die Grafik und die Realisation der Medienstationen müssen zuerst Entwürfe und Konzepte für die einzelnen Bereiche vorliegen.

Aus der kuratorischen Erfahrung heraus lassen sich aber Beträge pro Quadratmeter Ausstellungsfläche nennen. Für die museale Inszenierung im Hof zu Wil sind die Kosten pro Quadratmeter höher als bei Wechsausstellungen, weil alles für die Dauer gebaut und installiert werden muss. Das bedeutet, dass alle Bauelemente und die Vitrinen hochwertiger, dichter und sicherer sein müssen als bei temporären Inszenierungen. Dies betrifft auch die Ausstellungstexte, die auf hochwertige Träger (aus Metall, aus Plexiglas, aus MDF) gedruckt werden müssen, die Signaletik, die Gehäuse für die Medienstationen usw. Für alle Sektionen im 3. OG und die Sektion im UG des Turms ist von 3'000.00 CHF / Quadratmeter auszugehen. Insgesamt sind es $649.5 \text{ m}^2 \times 3'000.00 \text{ CHF} = 1'951'500 \text{ CHF}$ Gesamtkosten für die Realisierung. Für die Inszenierung im Dachgeschoss ist mit max. 500'000.00 CHF zu rechnen. Hier kann nicht nach den Quadratmetern gerechnet werden, weil der Raum nur punktuell bespielt wird. Insgesamt ist von einem maximalen Gesamtbudget von 2.5 Millionen Schweizer Franken für die museale Inszenierung auszugehen. 2 Millionen sind als eigene Position für die museale Inszenierung im Budget vorgesehen. Die Position 557.1 des Budgets (Hofleitung) deckt die Kosten für das Eröffnungsfest und die erste Welle der Werbung, die ca. 100'000.00 CHF der oben genannten 2.5 Millionen beinhalten. Die restlichen 400'000.00 CHF werden durch Sponsoring gedeckt werden müssen. Potentielle Sponsoren können nach der Erarbeitung des Detailkonzeptes gezielt angesprochen werden. Meistens unterstützen Sponsoren nicht eine ganze Ausstellung sondern bestimmte Elemente. Im Fall von Wil könnte es beispielsweise die Reflexionsspur oder die AR-Anwendungen sein.

3.10. Das Arbeitsteam nach der Eröffnung - Empfehlung

Nach der Eröffnung der Ausstellung ist auf einen professionellen Betrieb mit einem für die museale Inszenierung zuständigem Arbeitsteam zu setzen, damit die Betreuung der Ausstellung und die inhaltliche Aktualisierung gewährleistet werden kann. Es hilft, einen Blick auf die Struktur von ähnlich grossen Museen wie das Historische Museum Baden oder das Stadtmuseum Rapperswil zu werfen. Wenn man hier die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich Sammlung und Restaurierung weglässt, weil

der Hof zu Wil keine Sammlung betreuen muss, haben diese Museen ein Team von mindestens vier Mitarbeitern. Es handelt sich zwar nicht um Vollzeitpensen, aber folgende Positionen sind permanent gesichert: Kuration/Leitung, Bildung und Vermittlung, Empfang, Hauswart/Museumstechnik. Dazu kommen die Aufsichten und das Personal für Führungen.⁶³ Ein solches Team ist auch für den Hof zu Wil empfehlenswert. Die detaillierte Beschreibung der Pensen und Aufgaben der einzelnen Personen sind im Betriebs- und Finanzkonzept aufgeführt. Sollte es möglich sein, für den Betrieb auf Ressourcen des Stiftbezirks St.Gallen zurückzugreifen, muss die Zusammensetzung des Teams entsprechend angepasst werden.⁶⁴

3.11. Schlussbemerkung

Der Hof zu Wil hat 600 Jahre Klostergeschichte erlebt. Die vorliegende Studie hat hoffentlich erfolgreich gezeigt, wie geschichtsträchtig diese Stätte und wie bedeutend die Themen sind, die hier behandelt werden können. Der Quellen- und Objektreichtum ist gross, eine wertvolle und sinnvolle Ergänzung zu dem, was im Stiftsbezirk St.Gallen angeboten und vermittelt wird, ist gewährleistet – in Wil kann die weltliche Rolle der Abtei St.Gallen so beleuchtet werden, wie dies keine bisherige museale Inszenierung geleistet hat –, und die Themen haben eine gesamtschweizerische und teilweise universelle Relevanz. Das Potential für ein Angebot, das überregionale Ausstrahlungskraft erlangen kann, ist vorhanden. Es bleibt zu hoffen, dass das Projekt umgesetzt werden kann.

⁶³ Vgl. <https://www.stadtmuseum-rapperswil-jona.ch/de/stadtmuseum/team>;
<https://museum.baden.ch/de/startseite/informationen/team.html/402>.

⁶⁴ Angaben zu wiederkehrenden Betriebskosten für Material und Reinigung (Material für Bildung und Vermittlung und Technik, Reinigung Ausstellungsräume, Spezialreinigungen Vitrinen usw.), vgl. Betriebs- und Nutzungskonzept.

Dank

Mein grosser Dank gebührt allen Experten, die mich bei meinen Recherchen unterstützt und es ermöglicht haben, dass ich mir innert kürzester Zeit einen fundierten Überblick über die Geschichte des Hofs zu Wil und die bisherigen Bauphasen verschaffen konnte. Insbesondere möchte ich Cornel Dora, Peter Erhart, Christian Hofmann, Thomas Keller, Jakob Kuratli Hüebli, Ruedi Schär und Werner Warth danken.

Zur Autorin

Denise Tonella ist Historikerin, Ausstellungskuratorin und Filmschaffende. Sie studierte Geschichte und Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft an der Universität Basel. Nach dem Studium war sie verantwortlich für Produktion, Konzept, Regie und Schnitt zahlreicher Kurzfilme und Filmdokumentationen. Im Schweizerischen Nationalmuseum ist sie seit 2010 tätig: Zuerst als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Verantwortliche bei der Realisation von multimedialen Stationen, seit 2014 als Ausstellungskuratorin.

Bisherige Ausstellungsprojekte: *Entstehung Schweiz. Unterwegs vom 12. ins 14. Jahrhundert*, *Was die Dinge über das Leben sagen*, *Karl der Grosse und die Schweiz*, *Marignano 1515*, *Europa in der Renaissance*, *Geschichte Schweiz*.

Im Moment leitet sie das Projekt einer Wechselausstellung zu den Rechten der Frauen im Landesmuseum Zürich, die im Frühling 2021 eröffnet wird.

Als externe Expertin hat sie 2018 eine Studie für die neue inhaltliche Vermittlung der Festung von Bellinzona (UNESCO-Weltkulturerbe) verfasst. In regelmässigen Abständen leitet sie am Historischen Seminar der Universität Zürich Kolloquien über das Kuratieren von Geschichte und ist Mitglied der Redaktionskommission der Zeitschrift *Schweizerisches Archiv für Volkskunde*.